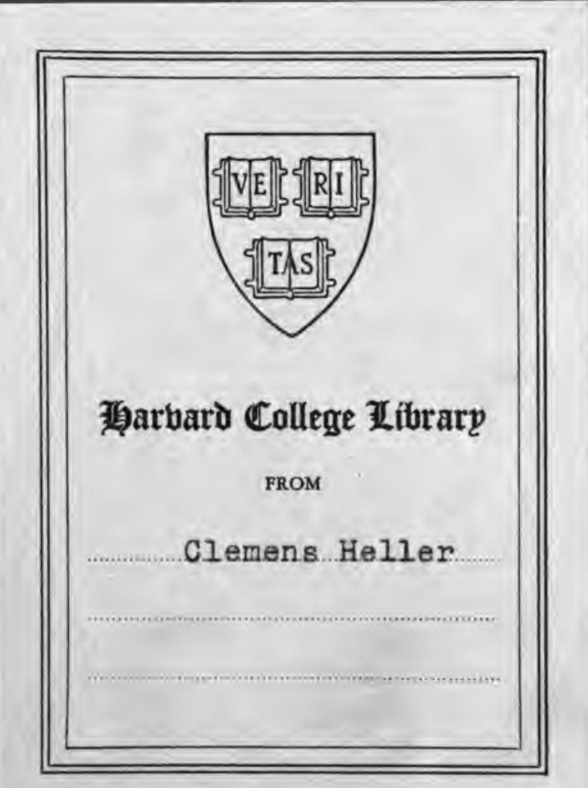


Der Graf von Charolais

TRAUERSPIEL VON

Richard Beer-Hofmann


VE RI
TAS
Harvard College Library
FROM
Clemens Heller

v. Karl Pollak, [illegible]

Für

Frieda Pollak,



mit herzlichen

Grüssen,

Richard Beer-Hofmann

Wien 7./XI. 1911

Von Richard Beer-Hofmann ist
im gleichen Verlage erschienen:
DER TOD GEORGS, Erzählung.

DER GRAF VON CHAROLAIS

EIN TRAUERSPIEL

VON

RICHARD BEER-HOFMANN

Zweite Auflage

Berlin 1905
S. Fischer, Verlag


UNIVERSITY
LIBRARY

Meinem Vater gewidmet

Der Graf von Charolais.
Hauptmann Romont.
Rochfort, Präsident des Parlamentsgerichtshofes.
Desirée, seine Tochter.
Barbara, ihre alte Amme.
Philipp, Rochforts Mündel und Neffe.
Der Sekretär Rochforts.
Ein Gerichtsrat.
Ein Wirt.
Seine Frau.
Sein Vater.
Seine Magd.
Ein Paramentenmacher } Gläubiger des verstorbenen Grafen von Charolais.
Ein Müller
Der rote Itzig
Zwei Musikanten.
Zwei Diener des Grafen Charolais.
Ein Diener des Präsidenten.
Ein verlarvter alter Mann.
Zwei verlarvte Knaben.
Ein verlarvtes Liebespaar.
Zwei Gerichtsdiener.
Ein Gerichtsschreiber.
Gerichtsräte, Schreiber, zwei Musiker, Volk.

Die Szene ist die Hauptstadt Burgunds vor mehreren hundert Jahren.
Zwischen dem dritten und vierten Akt verfliessen drei Jahre.

Die Namen der Hauptpersonen, sowie einige Voraussetzungen der Fabel sind einem alten Stück entnommen, das Philipp Massinger mit Nathanael Field gemeinschaftlich verfasste. Es heisst: »The fatal dowry« und erschien in England im Jahre 1632; eine deutsche Übersetzung 1836 bei Brockhaus in Leipzig.

ERSTER AKT

Ein Saal im ersten Stock eines Wirtshauses.

Kahle Wände mit abbröckelndem Kalkbewurf. Die linke Saalecke ist durch einen plumpen gemauerten Kamin abgestumpft. An den Kamin anschliessend:

Im Hintergrund: Zwei Türen, die in Zimmer führen, weiterhin eine dritte grössere Tür — die Eingangstür, die in den Vorraum führt. Links von der Eingangstür eine Mauernische, in der eine Laterne steht.

An der rechten Wand: Zunächst der Eingangstür öffnet sich ein schmaler Gang, durch einen verschlissenen Vorhang, der an Ringen gleitet, zum Teil geschlossen. In der Mitte der Wand führen Stufen (aus rohen Ziegeln) mit einem Holzgeländer, in das Zimmer der Wirtsleute. Zu beiden Seiten dieser Tür, an der Wand, verbogene Wandleuchter mit herabgebrannten Kerzen. Im Vordergrund steht an der Wand ein grosses Himmelbett mit zerfetzten Seidenvorhängen. Davor ein hoher Schemel.

An der linken Wand: Ein breites Fenster, zu dem Stufen führen.

Im Vordergrund links ein langer bäuerischer Wirtshaustisch. Vor und hinter ihm, je eine Bank; rechts und links von ihm je ein schwerer Lehnstuhl. Auf den Sitzen der Stühle zerrissene Samtpolster, aus denen die Füllung quillt. Zwischen den Zimmertüren im Hintergrund ein Tisch mit schmutzigem Zinngeschirr und Speiseresten. Von der Decke hängt eine mehrarmige Öllampe.

Im Zimmer ist dämmriges Licht. Durch einen Spalt der geschlossenen Fensterläden dringt die Morgensonne. Der Vater des Wirts hat sich im Bett aufgerichtet. Er setzt sich auf den Bettrand, nimmt Kleider und Schuhe, die auf dem Schemel liegen, und kleidet sich bedächtig an.

ROMONT

(ein mit Riemen verschnürtes Bündel in der Hand, stösst die Eingangstür auf und ruft, auf der Schwelle stehend):

He! Wirtshaus, he! Zum Teufel, hört denn niemand?

(Er tritt ins Zimmer ein.)

Die Türen offen — und kein Mensch zu seh'n!
Wo ist — —

(Er tritt rasch ans Fenster, schlägt die Laden zurück, öffnet das Fenster und ruft hinunter):

Gleich komm' ich, gleich! Halt' ihn nur fest —
er ist ganz fromm, ihn jucken nur die Fliegen!

DER VATER DES WIRTS:

Gleich ruf' ich — —

ROMONT

(wirft das Bündel auf eine Bank):

Ah! der Wirt!

VATER DES WIRTS:

Nein, Herr! Sein Vater.

ROMONT:

Nur rasch! Seit ein Uhr morgens sind wir auf
dem Weg!

(Die Wirtin tritt aus ihrem Zimmer, die Schürze über dem Arm; während sie die Stufen herabsteigt, steckt sie ihre Zöpfe auf.)

WIRTIN:

Was gibt's?

VATER DES WIRTS:

Ein Herr — —

ROMONT:

Die Wirtin?

WIRTIN:

Ja!

ROMONT:

Man sieht's! Ihr habt ja unten einen Stall?

WIRTIN

(während sie die Schürze umbindet):

Gewiss! Und einen Knecht zum Pferdewarten.

ROMONT:

So geht hinunter und versorgt zuerst
mein Pferd, dann mich! Ich bin nicht hungrig, aber
recht durstig! Und macht rasch!

WIRTIN:

Ich lauf' ja schon!

(Läuft ab.)

ROMONT

(hat sich in einen Lehnstuhl gesetzt, zieht einen Stiefel aus und versucht eine Falte im Leder zu glätten):

Die Falte wetzte mich den ganzen Weg!

(Er horcht, läuft ans Fenster und ruft hinunter):

Du Kleiner? Wart'! Ich hab' dir was versprochen — —

(Er wirft ihm eine Münze zu)

fang's auf! Ich hab' nicht mehr, der Monat geht
zu Ende!

(Er horcht hinunter.)

Du hast's gern getan, weil ich
Soldat bin? Wart'! Wie alt bist du? Neun, sagst du?

So merk' dir: Wie du neun warst, hat der Hauptmann
Romont — Romont heiss' ich — gesagt, du wärst
ein braver Kerl! Das ist mehr, als wenn
ich dir noch sieben Groschen extra schenkte!
(Er setzt sich in den Lehnstuhl, zieht den Stiefel an und sucht nach einer passenden Lage, um zu schlafen. Während dessen hat der Vater des Wirts das Bettzeug vom Bett genommen, trägt es ans offene Fenster, und hängt es hinaus.)

VATER DES WIRTS:

Erlaubt ihr?

ROMONT

(ohne die Augen zu öffnen):

Was?

VATER DES WIRTS:

Dass ich mein Bett hier lüfte?

ROMONT

(leicht geärgert):

Tut, was ihr wollt! Nur lasst mich jetzt in Ruh!

VATER DES WIRTS:

Wart ihr schon einmal bei uns, junger Herr?
Ihr seid doch jung?

ROMONT

(unwillig):

Was fragt ihr mich, ihr seid
ja doch nicht blind?

VATER DES WIRTS:

Ich bin's Herr! Darum frag ich!

ROMONT

(ein wenig verlegen):

Verzeiht, das wusst' ich nicht, sonst — —

VATER DES WIRTS:

Eure Stimme

kam mir bekannt vor, und weil ihr vorhin
hinunterrieft, ihr hiesset Romont und
ich einen Fähnrich Romont kannte — —

ROMONT:

Wann?

VATER DES WIRTS

(kommt nach vorne):

Vor Jahren schon!

ROMONT

(setzt sich auf und sieht ihn an):

Wie heisst ihr?

VATER DES WIRTS:

Franz!

ROMONT

(ungeduldig):

»Franz«! »Franz«!

Ich kenn' sehr viele Fränze! Wo war's, wo ihr
den Fähnrich — —

VATER DES WIRTS:

Nun, beim Regiment, bei dem

ich Marketender — —

ROMONT

(mit gutmütigem Lachen):

Nein! Ich hätt' dich nicht
erkannt! »Giftmischer-Franz«!

VATER DES WIRTS:

Dass ihr, Herr Fähnrich,
mich auch so nennt, wo ihr doch wisst — —

ROMONT:

Es war
nicht bös gemeint!

VATER DES WIRTS:

So Unrecht hat man mir
getan! Die Kerle frassen erst die Pflaumen,
ganz unreif, von den Bäumen ab; dann stahlen
sie nachts die Molke aus den Käsereien
im Dorfe, wo wir lagen — und mein Wein,
mein guter, teurer Wein, hätt' dann an allem
die Schuld sein soll'n! Und wenn mich damals nicht
der General mit eig'ner Hand aus ihnen
herausgerissen hätt' — ich wär' von ihnen
erschlagen worden!

ROMONT

(lacht):

Ja, man tat dir Unrecht —
du warst der Mann nicht, Gift in deinen Wein
zu tun, solang noch klares reines Wasser
umsonst zu haben war! Na! Deine Würste — —

VATER DES WIRTS:
Sie schmeckten damals euch ganz gut.

ROMONT:
Ja! Was
hat mir denn damals nicht geschmeckt? Ich war
ein junger Hund, von Früh bis Abend immer
bei Appetit und lustig!

VATER DES WIRTS:
Ja, das wart ihr!

ROMONT:
Weisst du, wie lang das her ist?

VATER DES WIRTS:
So, zehn Jahr' —
zehn, oder elf — —

ROMONT:
Was zehn? Im Herbst sind's sechzehn!

VATER DES WIRTS:
Was fällt euch ein?

ROMONT:
So rechn' es nach! Im Herbst
sind's sechzehn Jahr', dass sich der alte Herzog
(aufseufzend)
— wenn der noch lebte, wäre vieles anders —
dass der zum zweiten Male sich vermählte,
und eine Abordnung vom Heer ward an
den Hof geschickt — ich ging als Jüngster mit.

Und wie wir aus dem Lager ritten, sperrte
dein umgestürzter Karren uns die Strasse,
und weiter draussen waren sie dabei,
dich totzuprügeln. Ich ward hingeschickt
vom General — du weisst doch, dass er tot ist — —

VATER DES WIRTS:

Tot? Wer?

ROMONT:

Der General!

VATER DES WIRTS:

Der Charolais
ist tot?

ROMONT:

Du weisst's nicht?

VATER DES WIRTS:

Ich hab's nicht gewusst!

ROMONT
(bei ihm):

Was ist dir denn? — So setz' dich auf die Stufe.
Ich hätte nicht gedacht, dass es dich so
ergreift.

VATER DES WIRTS
(hat sich auf den Stufen, die zum Zimmer der Wirtsleute führen, niedergesetzt):

Um zwanzig Jahre war er jünger
als ich — und tot! Seht, Herr, wenn ich von einem,

den ich gekannt — und wo ich weiss, dass er
gesund und jünger war als ich — wenn ich
von dem dann hör', dass er schon tot ist — ja,
da gibt's mir einen Riss durch alle Glieder,
da sag' ich mir: Siehst du — du bist viel älter
und nicht gesund! Schon morgen kann es aus sein.
Am andern Tag dann freilich freut's mich wieder,
dass so ein alter zäher Kerl wie ich
die Jüngern überlebt! — So ist er tot!
Der Arme! Ja, was hat ihm denn gefehlt?

ROMONT

(hat sich während der letzten Worte unwillig und verächtlich abgewendet):

Gefehlt? Gar nichts! Zu viel hat er gehabt!
Um eine kleine rundgegoss'ne Kugel
aus Blei, zu viel im Leib.

VATER DES WIRTS:

Erschossen?

ROMONT:

Ja!

VATER DES WIRTS:

Schon lang?

ROMONT:

Nein; vor drei Tagen um die Zeit
da war er noch am Leben.

VATER DES WIRTS:

Ja, es ist
doch Friede — —

ROMONT:

Ja. Der Friede ward perfekt
grad an dem Tag, an dem man ihn erschoss.

VATER DES WIRTS:

Ja, aber Waffenstillstand ist ja schon
seit einem Jahr, da wird doch nicht mehr hin
und her geschossen?

ROMONT:

Nein!

VATER DES WIRTS:

Ja, wie ist dann — —

ROMONT:

Lass' dir's von einem andern vorerzählen!
Ich mag nicht; ich bin froh, wenn ich daran
nicht denken muss.

VATER DES WIRTS:

Lasst mich doch nicht so schmachten
nach jedem Wort; ich möcht' doch wissen, wie
mein armer General — —

ROMONT:

Bist du schon wieder
ergriffen? Wie vorhin? Neugierig bist du!

VATER DES WIRTS:

Das kann man ja doch niemandem verargen!

ROMONT

(sieht ihn an; dann, nach einer Pause):

Im Vorvertrag — du weisst doch, was das ist — —

VATER DES WIRTS:

Das ist — wenn unterdes — solang noch nicht — —

ROMONT:

Ja, ja! Im Vorvertrag, da ward bestimmt,
bis wohin unsre Truppen lagern sollten —
bis wohin die vom Feind. Und wo wir lagen
— Zu Pferd sind es sechs Stunden nur von hier —
da war ein Fluss; und in dem Vorvertrag,
da war es so bestimmt: Den Fluss hinab,
bis zu der Mühle die dort lag, da sollte
das drübre Ufer noch dem Feind gehören;
doch von der Mühle bis zur Mündung — alles —
herüben und auch drüben — uns. Nun, zirka
zwölfhundert Schritte abwärts von der Mühle,
ist eine Brücke, die wir nie benutzten,
weil eine Furt — vorher — uns näher lag.
Und weil wir hörten, dass die letzte Woche
Hochwässer im Gebirge waren, ritten
der General, drei Herr'n vom Stab, und ich,
die Furt zu untersuchen. Wie wir dort sind,
da seh'n wir drüben Zelte aufgeschlagen
vom Feind. Ein Leutnant mit zwei Mann tritt vor,
und ruft uns zu, er habe den Befehl,
auf jedermann zu schiessen, der die Furt

passiere. »Von der Mühle an gehört's
ja uns«, ruf' ich zurück. Er zuckt die Achseln,
und zeigt hinab: da hängt die Mühle, vom
Hochwasser — denk' ich — fortgerissen, unten
am Brückenbogen. Uns wird heiss vor Zorn!
Der General, der hebt sich nur ein wenig
im Sattel, und — ich hör' noch seine Stimme,
wie immer, ohne Hass, nur Klarheit — ruft:
»Herr Leutnant! irr ich nicht, so war'n's Soldaten,
wogegen ich all diese Jahre focht,
und mit Soldaten schloss ich den Vertrag!
So denk' ich, wird er ehrlich auch gehalten!«
Das sagt er noch, und reitet dann, im Schritt,
ganz ruhig in die Furt. Da fällt ein Schuss —
nur einer — einer! — Wie wir dann den Leichnam
ins Lager brachten, stand in seinem Zelt
ein Bote, der auf ihn gewartet: Frieden!

VATER DES WIRTS:

Am selben Tag! — Da muss ja heut' die Leich' sein!
Da muss ich mit; mein Sohn wird mich schon führen.
Wo ist er aufgebahrt? Was frag ich denn?
Natürlich in der Kathedrale! Schad',
dass jetzt der junge Herzog grad nicht da ist;
es wird schon in Vertretung jemand kommen.
Und schiessen wird man da! Durch welche Gassen
geht denn der Zug? So eine schöne Leiche
wird's bald nicht wieder geben!

ROMONT:

Freu' dich nur
auf diese Feier! Weisst du, wo die Leiche
jetzt liegt? — Im Schuldturm! Und die Gläubiger,
die gestern drauf Beschlag gelegt — —

WIRT

(steckt den Kopf aus der Türe seines Zimmers):

Ja, gestern
am Abend waren drei schon hier und fragten,
ob nicht der junge Herr von Charolais
hier abgestiegen sei. Es waren drei:
Der Paramentenmacher, unser Nachbar,
der rote Itzig, und der Äl'tre von
den beiden Müllern in der Au.

ROMONT:

Wie wisst — —
wer seid ihr denn?

VATER DES WIRTS:

Das ist mein Sohn!

ROMONT:

Herr Wirt!

WIRT:

Sofort: Ich bin noch gar nicht angezogen.

(Er schliesst die Türe.)

ROMONT:

Da fällt mir ein: Dein Sohn, der war doch Sänger?
Tenor? Mit sehr viel Glück bei Frauen? Drei,
nein, noch mehr Fürstinnen an jedem Finger?
Hast du nicht sowas uns erzählt?

VATER DES WIRTS:

Er hat
die Stimme ganz verloren, und da hat er
die Witwe nach dem frühern Wirt, ein schönes,
blutjunges blondes Weib — ihr saht sie ja —
jetzt vor fünf Jahren — sich zur Frau genommen.

ROMONT:

Blond? Jung? Die ich sah, die war schwarz und nicht
jung!

VATER DES WIRTS:

O doch! So fünfundzwanzig Jahr, und blond!

ROMONT:

Blond? Jung? Ja, das versteh' ich nicht!

WIRT

(er trägt einen abgenützten, weiten, seidenen Hausrock):

Da bin ich!
Mein Vater hat — ich hört' es bis hinein —
von früher her die Ehre schon — Herr Graf?

ROMONT:

Ich bin nicht Graf.

WIRT:

Doch Edelmann, und das — —

ROMONT:

Nein. Hauptmann Romont, weiter nichts!

WIRT:

Doch adelt,
Herr Hauptmann, euch das Kleid — —

ROMONT:

Des Herzogs Rock —
ich weiss, ich weiss! Die Komplimente später!
Jetzt sagt mir eins: Man weiss hier in der Stadt,
dass man die Leiche uns'res Generals
dem eig'nen Sohne vorenthält? — Ja, ist
man nicht empört? Erschlägt man nicht die Lumpen,
die solche Pfändung angesucht? Und den
bebrillten Ochsen bei Gericht, die das
bewilligt — warum stösst man ihnen nicht
die Nasen an den Tintenfässern wund?

WIRT:

Empört?! Man ist jetzt froh, dass Friede ist.
Um alles And're kümmert man sich nicht.

VATER DES WIRTS:

Was ist das mit der Pfändung? Ich versteh' nicht — —

WIRT:

Wir haben ein Gesetz — seit Jahren freilich
wird's nicht mehr angerufen, sagt man mir —
wenn einer stirbt und Schulden hinterlässt,
so darf der Gläubiger die Leiche pfänden,
wenn nicht der Erbe alle Schulden zahlt!

VATER DES WIRTS:

Was macht der Gläubiger denn mit der Leiche?

WIRT:

Ja,. das ist seine Sache!

VATER DES WIRTS:

Was für Wert — —

WIRT

(überlegen):

Ja, den Wert, dass ein jeder Sohn, vermutlich,
was möglich ist, doch tun wird, dass sein Vater
ein ehrliches Begräbnis habe — —

VATER DES WIRTS:

Aber,
wenn gar nichts da ist?

WIRT

(ungeduldig):

Aber dieser Sohn
kann später doch noch zu Vermögen kommen!
Dann muss er — schandenhalber — erst die Leiche
auslösen, eh' er's gut sich gehen lässt!
Nun hat der alte Charolais — wie alle
die Herr'n vom Adel, Schulden — —

ROMONT:

Bitte! Schulden
und Schulden sind noch zweierlei! Er konnte
nicht warten, bis die Herr'n am grünen Tisch
— bedächtig und dann erst die Hälfte nur —
von dem bewilligt hatten, was er dringend
für seine Mannschaft brauchte. Und erfroren,
verhungert wär'n wir, eh's zum Kampf gekommen,
hätt' nicht der General, auf eig'ne Rechnung,

gespeist uns, und gekleidet, und entlöhnt!
Den Frieden, den verdankt ihr alle nur
den Schulden, die — wenn auch auf eig'nen Namen —
er doch nur für dies Land gemacht. Und so
seh'n diese Schulden aus; das sind nicht Schulden
für Spiel, für Wein, für Pferde, Weiber, Kuppler!

WIRT

(verletzt):

Ihr seid sehr schlecht berichtet, wenn ihr mich
für einen Kuppler haltet.

ROMONT:

Nicht verbraucht
hat er das Geld mit Weibern und mit Kupplern!
So sagte ich! Was meldet ihr euch denn,
wenn man von Kupplern spricht, ihr seid doch Wirt?
Das trifft doch euch nicht? — Oder trifft's euch doch?

WIRT:

Verzeiht, ich seh', es war ein Missverständnis.
(Die Magd tritt ein und trägt auf einer Tasse einen Krug Bier, einen Topf heisse Milch und einen Teller mit einem Ei herein. Sie reicht Romont den Krug, dem Vater des Wirts den Topf Milch und stellt die Tasse auf den Tisch.)

ROMONT:

Bier?

MAGD:

Ja!

ROMONT:

Was siehst du mich so an?

MAGD:

Ist's euch nicht Recht? So zahlt mir's heim und seht mich auch an.

(Zum Vater des Wirts.)

Gebt acht, sie ist sehr heiss!

WIRT

(gereizt):

Mein rohes Ei!

MAGD

(reicht es):

Ich hab' ja nur zwei Hände!

WIRT:

Du, man läutet!

MAGD:

Ja, ja!

(Sie läuft in den Gang, der an der rechten Seitenwand mündet.)

WIRT

(ruft ihr nach):

Dass du mir nicht hineingehst! Frag' nur von draussen, was man wünscht, und komm' mir's sagen!
Und bring' es dann da her; der Vater trägt's dann schon hinein.

ROMONT:

Ihr lasst den alten, blinden hilflosen Mann die Gäste drin bedienen?
Die Magd, die trifft's nicht? oder ihr?

VATER DES WIRTS
(lächelt schlau):
Nur ich treff's!

WIRT
(während er am Ei schlürft, vertraulich):
Seht ihr, es gibt — — es gibt Situationen,
wo jeder Dritte störend wirkt. Nun trifft's sich,
dass sich bei mir — zwei, die — wie soll ich sagen —
die vorzieh'n, nicht erkannt zu werden — dass sich
die zwei — nicht bloss durch Zufall — bei mir treffen.
Ihr werdet mich versteh'n?

ROMONT:
Ja, ich versteh',
warum du vorhin dich getroffen fühltest.

WIRT:
Nun, wenn mein Vater — der doch leider blind ist —
das Frühstück ihnen bringt, so brauchen die
Herrschaften sich nicht zu inkommodieren
und bleiben unerkannt. — Ist die Idee
nicht gut?!

ROMONT:
Vortrefflich.

MAGD
(kommt zurück):
Branntwein soll ich bringen,
dann Schinken —

WIRT:
Eier und gesalz'nen Fisch —
bring's rasch.
(Die Magd ab, gleich hinter ihr der Wirt.)

VATER DES WIRTS:

Herr Hauptmann, denkt deshalb nicht schlecht
von meinem Sohn. Denn nur den Leuten, die er
persönlich kennt, ist er in dieser Weise
gefällig. Und die feinsten Herr'n vom Hof,
vom Adel auf dem Land, die jungen Herr'n —
sie alle haben schon bei uns — gefrühstückt.
Er kennt sie alle noch von früher her.
Und wenn sie Wein, Getreide, Heu verkaufen,
vermittelt er's, und Geld verschafft er ihnen,
wenn sie es brauchen, auch. Das alles aber
betreibt er nur, dass ihm die Zeit nicht lang wird,
denn nötig hat er's nicht! Was seine Frau
nach ihrem ersten Mann geerbt hat: Geld
und dann das Haus, vollständig eingerichtet!
Für die drei Bilder hat man schon viertausend,
viertausend! ihm geboten — er verkauft sie
um keinen Preis. Sie machen ihm ja selber
Vergnügen!

ROMONT:

Was für Bilder?

VATER DES WIRTS:

Die da oben;
über den Türen: die Historie
von dem verlor'nen Sohn. Da oben prasst er;
dort hütet er die Säu'; dort kehrt er heim.

ROMONT:

Wo sind denn Bilder?

(Der Wirt, mit einem Branntweinkrug und Gläsern, die Wirtin, mit Speisen auf einer Tasse, treten ein.)

WIRT:

Nur geschwind jetzt, Vater,
sie sind schon ungeduldig!

ROMONT:

Ah! die Wirtin!
und die ist blond?

WIRT:

Geschwind!

VATER DES WIRTS:

Du, der Herr Hauptmann — —

WIRT:

Geschwind! sie läuten! Drin im Gang die Tür!

(Der Vater des Wirts nimmt die Tasse und den Krug und trägt sie in den Gang rechts.)

ROMONT:

Bin ich verrückt? Herr Wirt! wo sind da Bilder?
Und eure Frau da, ist die blond? und jung?

WIRT

(nahe an ihm):

Ich bitt' euch, schreit nicht! Denn er hört's ja sonst
Ich bitt' euch, sagt ihm nichts!

WIRTIN:

Er kränkt sich sonst.

ROMONT:

Was drängt ihr so? was wollt ihr denn von mir?
Ich komm' mir vor wie toll! Ich frag' euch nichts mehr!

WIRT:

So fragt nur!

ROMONT:

Nein!

WIRT:

So sag' ich es euch so:
Seht ihr, wie ich ein Junge war, da hat
der Vater immer mir gesagt: »Du wirst
es nie zu etwas bringen. Betteln wirst du.«
Wie ich dann Sänger war, da war er stolz
auf mich — —

WIRTIN:

Mit Recht!

WIRT:

Sie hat mich noch gehört!
Auf einmal ward der Vater blind und ich,
verlor die Stimme. Da hat sie mich dann
geheiratet. Das Wirtshaus ist nicht gut
gegangen — jetzt geht's besser — und wie wir
den Vater da zu uns genommen haben,
hätt' ich ihm sagen soll'n, wie schlecht's uns geht?
Tagtäglich hätt' er mir dann vorgehalten:
»Siehst du, ich hab' dir's immer prophezeit!«
Da hab' ich ihm gesagt, wie gut's uns geht,

und dass sie jung und blond wär', sagt' ich ihm,
dass er nicht meint, ich hätt' sie wegen Geld
genommen. — Seht: zu essen und zu trinken
hat er ganz gut bei uns; doch weil ich sonst
dem alten Mann doch gar nichts bieten kann
— und weil ich auch nicht will, dass er noch glaubt,
er blieb' im Recht mit seinem Prophezeien —
so lüg' ich ihm von Zeit zu Zeit was vor!

WIRTIN:

Das ist ja doch nichts Schlechtes?

ROMONT:

Nein. Du ehrst
den Vater ja auf deine Art, auf dass
er glaube, dass dir's wohlergeht auf Erden.

VATER DES WIRTS
(kommt zurück):

Nun? Hab' ich Recht gehabt, Herr Hauptmann?

ROMONT:

Ja!
Sie ist blond, ist jung, und die Bilder sind
in ihrer Art ganz einzig. Aber jetzt
möcht' ich von and'rem mit euch reden —

WIRT:

Bitte!

ROMONT:

Ich bin heut' nicht allein hier; ich erwarte
noch —

WIRT:

Bitte, sprecht nicht weiter, ich versteh' —
ihr braucht mir gar nichts mehr zu sagen — hier
in diesem Zimmer seid ihr ungestört —
(er zieht die Tischlade auf und wirft schwarze Halblarven auf den Tisch)
hier eine Larve; denn die Damen sind
nachher doch immer ängstlich, wenn sie weggeh'n — —

ROMONT:

Ihr irrt — —

WIRT:

Ich irr' mich nicht; ich kenn' die Weiber!
Vor ihr kann ich ja ruhig davon reden,
ich hab' ihr alles ja erzählt — —

WIRTIN:

Ihr ahnt nicht,
was für Eroberungen — —

ROMONT:

Hört, es ist
gar keine Dame — —

WIRT:

Eure alte Amme —
ich weiss schon — kommt jetzt her, euch seh'n! Schon gut — —
ihr seid diskret!

ROMONT:

So hört doch endlich — —

WIRT:

Gleich,

ihr lasst mich keinen Satz zu Ende reden!

ROMONT

(sich fügend):

Ich — euch? Gut, gut!

WIRT:

Von hier aus geht die Dame
— verlarvt natürlich — durch den Hof. Beim Stall
durch eine Tür; dann einen Zaun entlang
kommt sie zum Holzsteg bei dem alten Stadttor —
steckt dort die Larve ein — und dass sie hier war,
errät kein Mensch. Sie hat sich bei den Webern
am Stadttor Tischzeug grad bestellt. Nun ja!

ROMONT:

Zu Ende?

WIRT:

Ja. Das heisst, nicht ganz — doch bitte — —

ROMONT:

Den jungen Charolais erwart' ich.

WIRT:

Wie?

ROMONT:

Den jungen Charolais. Ganz kurz, Herr Wirt:
wir haben keiner einen Groschen Geld,
und kriegen in fünf Tagen erst die Löhnung.
Nun frag' ich: Wollt ihr für drei Tage uns
und uns're Pferde hier verpflegen?

WIRT:

Ja!

ROMONT:

Ich sag's euch jetzt, dass ihr nicht nachher meint,
wir prellten euch.

WIRT

(abwehrend):

Herr Hauptmann!

ROMONT:

Dann noch eins:
mein Freund wird leicht verletzt — in jedem Sinn.
Ein Ritzer ist's bei andern, und bei ihm wird's
zur Wunde und hört gar nicht auf zu bluten.
Er glaubt, man liess ihn fühlen, dass er arm ist.
Darauf nehmt Rücksicht, und der Magd, dem Stallknecht
sagt, dass sie ihn mit Höflichkeit — —

VATER DES WIRTS:

Versteht sich!

WIRT:

Er soll hier wie ein Fürst gehalten werden!
Wo ist er denn?!

ROMONT:

Beim Stadttor bog er gleich
zum Schuldturm ab. Er will doch sehen, wo
die Leiche seines Vaters liegt. Er muss
bald da sein.

WIRT

(aufgeregt):

Meinen Rock und meine Kappe!

(Die Magd tritt ein.)

Und überzieht die Betten drin. Das da —

(er weist aufs Geschirr)

muss weg! Das Bett ist auch noch offen! Trine!
Räum' ab! Die Hälfte lässt sie wieder steh'n!

WIRTIN

(schon in der Türe zu ihrem Zimmer, wendet sich um):

Was willst du denn? Sie hat ja nur — —

WIRT:

Zwei Hände!

Man hält mir's vor, als könnte ich dafür!
Ja, wenn ein junger Herr ihr gut gefällt,
hält sie ihn fest mit vieren, nicht mit zweien! —
Da wartet gestern einer hier vergeblich
auf eine Dame. Geht sie nicht hinein
zu ihm? Zu einem jungen Mann, der wartet!
Wie das gemein ist — sowas auszunützen!!
Ein andermàl, da kann sie spröde tun!
Ja du! Von gestern red' ich! Ja, ich weiss nicht,
für was du eigentlich mein Haus denn hältst?

WIRTIN

(kommt mit Rock und Kappe zurück und hilft dem Wirt, seinen Hausrock ablegen und den andern anziehen):

Du bist zu streng mit ihr —

WIRT:

Ich bin zu streng?

Mein liebes Kind, du kennst sie nicht wie ich!
Ich bin der Letzte, welcher — —
Seht, Herr Hauptmann,
berühmt war dieses Bein durch edle Form!
Und erst mein Hals! Was auch die Tracht war, immer
trug ich ihn frei, das Wams tief ausgeschnitten,
und in der Oper »Daphne« — —

VATER DES WIRTS:
Kommt nicht wer?
Ich hör' was!

ROMONT
(am Fenster):
Da herauf! Er ist schon unten!
(Alle, mit Ausnahme Romonts, zur Türe.)

WIRT:
So bleibt! Nur ich empfang' ihn unten! Du *(zur Wirtin)*
stehst oben auf der Treppe; Vater, du
erwartest ihn dahier, und du *(zur Magd)* stehst dort
und öffnest ihm mit einem tiefen Knix
sein Zimmer! So! — *(Er stürzt zur Türe.)*
(Charolais tritt ein. Er trägt dieselbe unscheinbare Uniform wie Romont. Er hat den Hut abgenommen. Umdrängt von den Wirtsleuten, die auf ihn einreden, schreitet er langsam, ohne sich um sie zu kümmern und ohne aufzusehen, nach vorne.)

ROMONT:
Da bist du ja!

WIRT

(prallt zurück):

Zu spät!

Herr Graf! Der Anlass, der euch heut' zur Stadt
und hierher führt, ist traurig! Hoffen wir,
dass euch das nächste Mal ein heit'rer — —

ROMONT

(abwehrend):

Ja,

gewiss!

WIRTIN:

Vielleicht, dass der Herr Graf zum Frühstück — —

ROMONT:

Ich sag' euch's schon — —

MAGD:

Ich richt' jetzt gleich das Bett drin!

VATER DES WIRTS

(hat die herabhängende Hand Charolais erfasst und küsst sie):

Herr Graf! Ich seh' euch nicht. Denn ich bin blind!
So gebt mir eure Hand zum Kuss, denn ich
stünd' heut' nicht hier, hätt' euer Vater nicht
gerettet damals mich — —

ROMONT:

Erzähl' es später,

das von den Pflaumen und dem Wein — —

CHAROLAIS

(ist stehen geblieben; leise):

Mein Vater! —

Lass' ihn! er spricht von meinem Vater!

ROMONT:

Nein!

Ich lass' ihn nicht. Denn du sollst Ruhe haben,
bevor du zu Gericht gehst.

WIRT:

Wenn vielleicht — —

ROMONT:

Nein! gar nichts brauchen wir. Und wenn — so läut' ich,
wir haben jetzt zu reden.

WIRT
(verletzt):

O! ich will
durchaus nicht stören. Geh'n wir!

ROMONT:

So ist's recht!

(Die andern ab.)

So setz' dich doch! — *(Auf die Bank weisend.)*
Nicht da! Da sitzt sich's schlecht!

(Er schiebt ihm den Lehnstuhl zurecht.)

Da her! Du musst doch müde sein?

CHARLOLAIS
(hat sich gesetzt):

Ich bin's.

ROMONT
(geht auf und ab und sieht Charolais forschend an; er bleibt endlich vor ihm stehen und sagt):

Du hast den Sarg dir dennoch öffnen lassen;
ich seh' dir's an! Ich hab' dich doch gebeten,
tu's nicht!

CHAROLAIS:

Ich musste.

ROMONT:

Und bist jetzt verstört,
dass du den Vater so entstellt — —

CHAROLAIS

(blickt zum erstenmal, seit er eintrat, auf; leise und ruhig):

Entstellt?
O! nicht entstellt! nur alt! Versteh' mich recht,
nicht älter bloss um zehn, um zwanzig Jahre,
nein — anders alt. Als wär' dies nicht mein Vater —
als hätt' ich eine Gruft mir öffnen lassen,
in der ein Urahn tausend Jahre schläft,
und stünd' nun da — von ihm wohl stammend — ja —
doch einer, den er nie geahnt — ihm fremd,
was uns verknüpft, scheint kaum mehr Blut — ein Name! —
So lag mein Vater da! Schon tausend Jahre
weit weg von allem Leben — und von mir.
Wenn ich als kleiner Knabe störrisch war,
da schritt er zu der Tür vom Zelt und sagte:
»wenn du nicht folgst, so geh' ich weg und komm'
nicht mehr zurück und will von dir auch nichts
mehr wissen«; wie ich da ihn bat und weinte!

(Mit schmerzlichem Lächeln.)

Nun ist er fort und kommt nicht mehr zurück,
und nie mehr — nie mehr! — wird er von mir wissen!

ROMONT

(zuckt die Achseln):

Weisst du erst heute, was der Tod ist?

CHARLOLAIS:

Werd' ich
oft von ihm träumen? Hast du auch gehört,
dass man im Traum die Toten niemals tot sieht?
Sie steh'n und geh'n und reden wie die andern,
doch weiss man: die sind tot; und kommt ein Fremder,
winkt man ihm: »Schweig! Verrat's nicht, dass sie tot sind,
die Armen wissen's nicht!« — Was glaubst du? Sag'!
Werd' ich ihn auch so seh'n? und mit ihm reden?

(Er presst die Hand an die Brust.)

Und alle Liebe da ersticken müssen,
dass ihm kein Ton verrät, was man ihm tat?
Und Antwort wird er geben, an ihn rühren
werd' ich mit meinen Fingern, so! — und wissen:
so nah dies scheint — dazwischen klafft der Tod!

ROMONT

(mit gewollter Härte):

Natürlich ist es, dass die Väter vor
den Kindern sterben. Kehrst du's um, so klingt's
wie Strafe oder Fluch.

CHAROLAIS:

Natürlich! Ja!
Dies ist kein Trost: denn ausser der Natur
steht Gutes nicht und Böses, das uns trifft.
Des Kaisers Mark Aurelius Schriften las
mein Vater viel. Da drinnen steht dies schon.
— Ich brauch auch keinen Trost. Du siehst, ich ass
und trank ja gestern schon! Das Lachenkönnen — —?

— Das Bisschen, was ich sonst gelacht, das findet
sich mit der Zeit wohl auch! Nur eins: Ich frag' nicht,
warum er jetzt hat sterben müssen — aber —
Romont, du hast ihn auch gekannt — so sag' mir,
um was hat er gelebt?

ROMONT

(stark):

Ein Feldherr war er!

CHAROLAIS:

Du denkst an Feldherr'n, wie man sie gemalt
auf Bildern sieht. Den Kopf zurückgeworfen,
das Aug' Befehl; den Marschallstab gestemmt
an ihre Flanke. Purpurnes Gezelt,
dahinter hochgerafft, lässt halb die Schlacht seh'n,
halb ahnt man Blitz und Donner der Geschütze,
das Weh'n der Fahnen, Mähnen, weisse Pferde,
hoch auf sich bäumend, kurze Trommelwirbel,
und silberne, siegschmetternde Fanfaren — — —!
Sah er so aus? War Krieg sein fröhlich Handwerk? —
Krieg war ihm das, wohinter Friede lag.
Den Weg dahin mit seinem Schwert zu hau'n
— durch Blut und Elend — war ihm auferlegt;
verdammt war er dazu — nicht auserkoren!

ROMONT:

Er hat doch nie — —

CHAROLAIS:

— beklagt sich, meinst du? Nie
Mich hat er damit nicht getäuscht. Bedenk' doch:

Verwaist mit vierzehn — bei Verwandten lebend;
mit vierundzwanzig dann vermählt. Die Mutter
verarmt und freudlos, der erschöpfte, letzte,
blutleere Spross des hochberühmten Stamms —
er hat sie lieb gehabt. Mit dreissig Witwer;
kein Stein, kein Fussbreit Boden ihm gehörig
von all den Gütern, deren Namen ich nun,
als letzter trage. Da beginnt dies Leben
beim Heer. Mich hat er immer bei sich; immer
und überall. Tagsüber ist er draussen,
und morgens und des Abends, wenn es dämmert,
sieht er die grauen Wände seines Zelts.
Und Jahre geht dies fort; und ich wachs' auf,
und er wird älter. Was erhofft er sich?
Den Frieden. Soll er dann am Hof des Herzogs
die Schar verarmter Herren noch vermehren,
die dort umhersteh'n — eine Last dem Hofhalt?
Soll er sich freuen, dass er heimkehrt? Heim!
Wohin? — Kann er an mir, dem Sohn sich freuen?
Sich sagen: »Der wird's haben, was du nicht hast;
er wird den Glanz des Hauses neu begründen
und Weib und Kind und Gut und Heimat haben,
gern dankt mein Wünschen ab, wenn's ihm erfüllt wird?«
— War ich das Kind, das solches Hoffen weckt? —
Kein Bettelweib, wenn ihr mein Vater gab,
rief je uns nach: »Ei, seht das schöne Kind!«
Wer fand mich klug? Wer wagte denn zu lügen:
»wie gross und stark er wird!«? Siehst du, Romont,
so war ich und so bin ich: Klüger nicht,

nicht stärker, tapf'rer, schöner als die Menge,
Nicht gross, nicht klein — auch nicht um einen Zollbreit
in irgendwas die Vielen überragend.

ROMONT:

Dein Vater sah dies alles anders an;
niemals war er verdrossen und verbittert;
verbittert! er! Wo jedes Wort so klang,
als käm's herab aus klarer, reiner Luft,
hoch über nied'rem Dunst, dem heissen Hauch, der
dem Mund von Lüsten, Hass und Neid entdampft.
Wir schämten uns ja, wenn er zu uns sprach,
vor dieser erdentrückten Milde!

CHAROLAIS:

Romont!
Wer glücklich ist — nein — wer noch wünscht, wer hofft,
hat nicht die Milde — diese Milde nicht;
wo die wächst, muss der Boden erst gedüngt sein
mit vielem, viel muss man begraben haben. —
Ich denk', er hat nichts mehr für sich gewünscht —
und kaum noch was für mich erhofft!

ROMONT
(zornig):

Was redst du?
Hört dir wer zu, der deinen Vater nicht
gekannt, und dich nicht kennt, was muss der denken?
War er nicht Feldherr? nicht berühmt? Und du,
bist du vielleicht missraten? Hat er sich
am Ende deiner noch geschämt? und hat dich
nicht lieb gehabt?

CHAROLAIS
(mit glücklichem Lächeln):
Lieb hat er mich gehabt!
Wenn ich dran denk', Romont — —!
Sieh, ohne Mutter,
im Zelt, im Sattel bin ich aufgewachsen,
und »Heimat« sag' ich mit so fremder Zunge,
als wär's ein Name unbetret'ner Küsten,
den staunend ich erlauscht von Weitgereisten.
was doch der ärmste Bauer gibt den Kindern —
mein Vater hat es mir nicht geben können
und hat's gefühlt und hat darum gelitten.
Hätt' ich zumindest das dafür erlangt,
was sonst der Krieg uns gibt, das Zieh'n durch Länder:
dass jeder Morgenruf uns bläst die Lehre:
»Am Weg liegt alles; unser Weg heisst Hast!
neu blühen täglich Mädchen, Gold und Ehre;
man sitzt nicht ab, im Reiten rafft man's auf,
und nimmt's nur mit bis zu der nächsten Rast;
ein Leben liegt in e i n e s Tages Lauf!
Zu hoch hängt nichts, herunter langt's die Klinge,
der Faust, die zugreift, reifen alle Dinge!«
Der Faust, die zugreift —! And'res Blut als mein's,
als meines Vaters Blut muss durch sie fliessen.
Und siehst du — weil mein Vater dies gewusst:
dass er mir nicht Besitz, nicht Heimat und nicht
den leichten Sinn, der's leicht vermisst, gegeben — —
gab er ein Lebenlang sich selbst, sein Beispiel!
In diesem jahre- jahrelangen Krieg,

wo jedes Tages starr verzerrtes Antlitz
umzüngelt war von geifernden Begierden,
und — durch des Todes so bewusste Nähe —
ein jeder Trieb, nach Leben dürstend, schamlos,
im Fieber, alle Hüllen von sich riss,
Blut, Laster, Fäule rings zum Sumpfe stockten — —
— ritt er hindurch, von nichts berührt und rein!
Er tat's für mich, dass i c h beizeiten lerne,
arm, ohne Glück, fast hoffnungsleer zu leben,
mit dürrer Pflicht geschnürt an jede Stunde.
Doch sollt' an seinem Beispiel ich's erfahren —
— und dies Gefühl gab er mir mit ins Leben:
Langsamem Siechtum, Armut, Sorge, Tod —
kann Eintritt in mein Leben ich nicht wehren,
ich weiss — Gebieter sind sie, und sie lenken!
Doch nie darf R e u e auf der Stirn mir steh'n,
nie Ekel sich auf meine Lippen legen —
— ich mein', vor mir, vor meinem Tun und Denken.
Herr ist das Schicksal über allen Dingen —
— doch h i e r bin ich's! D a z u kann's mich nicht zwingen.

ROMONT

(achselzuckend):

Trägst du es leichter — nimm sein Leben so!

CHAROLAIS:

Und d e r — und d e r — —! Der letzte Trossknecht hat
sein ehrliches Begräbnis! Kannst du's glauben?
Die Richter mein' ich nicht, — die können ja
vielleicht nicht anders; doch der Herzog könnte —

Die Stände müssten ja — — für sie hat er sich
ja doch verschuldet — du wirst seh'n, sie kommen,
sie kommen noch und lösen ihn — —

MAGD

(tritt ein):

Herr Graf,

Da draussen stehen drei, die den Herrn Grafen — —

CHAROLAIS:

Sie sind's vielleicht! Sie sollen nur — —

WIRT

(in der Türe):

Herr Hauptmann,

die drei, die gestern schon hier waren, fragen,
ob sie nicht — —

ROMONT:

Die? Ja »Stände«! »Herzog«! Ja!

Die Juden sind's, die gestern bei Gericht
den niederträchtigen Bescheid erwirkt — —
sie soll'n sich — —

CHAROLAIS:

Gläubiger? Ich will sie sprechen!

ROMONT:

Jetzt nicht!

CHAROLAIS:

Warum?

ROMONT:

Weil du jetzt müde sein musst!

Weil du dich waschen, and're Kleider — —

CHARALAIS:

And're?

ROMONT:

Ja! Trauerkleider, wie es sich geziemt!
Hier in dem Bündel hab' ich welche mit.

CHAROLAIS
(bitter):

Wie sich's geziemt! Für solche Leichenfeier!

ROMONT:

Wenn du dich jetzt auch nur ein paar Minuten
ausruhst, ist's gut; einmal gib mir doch nach!
Die Kerle laufen dir ja nicht davon!

CHAROLAIS:

Ich lass' die Herren bitten — —

ROMONT:

Herren! Ja!
Das Pack soll warten!

(Charolais und Romont treten in das Zimmer, das der Wirt mit einem tiefen Bückling öffnet. Dann öffnet der

WIRT
die Eingangstür und ruft hinaus:

Wartet hier auf ihn!

(Die drei Gläubiger treten ein, hinter ihnen der Vater des Wirtes, die Magd, die, von einem zum andern gehend, jeden nach seinem Begehr fragt. Der Paramentenmacher hat sich gesetzt; der Müller und der rote Itzig stehen.)

MAGD:

Etwas zu trinken? essen?

MÜLLER

(er ist klein, alt, dürftig gekleidet; seine Stimme bettelt um Mitleid):

Ich bin garnicht bei Appetit.

PARAMENTENMACHER

(gross, weisshaarig, sorgfältig gekleidet; er spricht mit Würde und Biederkeit):

Heut' ist doch Fasttag! — Wein!

ITZIG

(er ist reich gekleidet; Haar und Bart von angegrautem Rot. Er wendet sich den Leuten, mit denen er spricht, kaum zu. Nur in Erregung wird sein Auge lebhafter, sein gleichgiltig trockener Ton hart und grollend):

Unkosten noch auf das Geschäft! Zwei Eier! *(Magd ab)*

MÜLLER

(hilfesuchend):

Was glaubt denn ihr?

PARAMENTENMACHER

(mit frommem Aufblick):

Ich hoffe!

MÜLLER:

Ihr, Herr Wirt?

WIRT

(zuckt die Achseln.)

MÜLLER:

Itzig! Was glaubst du, werden wir zumindest doch einen Teil davon bekommen?

ITZIG

(ohne ihn anzusehen):

Alles werd't's ihr bekommen — nur ka Geld.

MÜLLER

(klagend):

Da muss ich verhungern!

ITZIG

(trocken):

Ja. Die Müller, was ich kenn', sind alle noch verhungert.

PARAMENTENMACHER:

Ohne Spass jetzt, wie steht's?

ITZIG:

Wie mir jetzt schon zu spassen ist!

WIRT

(schmeichelnd):

Na, Itzig! Du hast doch zu diesen Kreisen Beziehungen!

ITZIG:

Zu Buss gesagt! Ich hab' se! ich wollt', ich hätt se' nicht!

PARAMENTENMACHER:

Also wie steht's?

ITZIG

(trocken und rasch berichtend):

E Herr, der weiss, was vorgeht, hat mir gestern
gesagt, se ham im Rat beschlossen, gar nix
für die Sach' herzugeben. Alle sagen,
der Krieg hat scho genug gekost'!

VATER DES WIRTS:

Sie hätten
ja doch für einen General — —

ITZIG

(achselzuckend):

Zu was
kann man e toten General noch brauchen?

WIRT

(zum Paramentenmacher):

Es ist nicht recht von euch, Herr Nachbar, dass ihr
den Leichnam mit Beschlag belegt; wir hätten
noch heut' nicht Frieden ohne ihn. Das Geld
hat er für die Verpflegung nur verbraucht;
den Vater der Soldaten hat mit Recht
die Mannschaft ihn genannt. Und dann bedenkt auch,
was das für böses Blut macht gegen euch;
ein so berühmter Herr! dem man gewiss noch
ein Monument setzt, und von dem man noch
erzählen wird und singen!

ITZIG

(scharf):

Nu! wenn er
berühmt is, is doch er berühmt, nix wir!

(Auf den Müller zeigend):
Wird d e m emol e Monument errichtet?
(Er zeigt auf den Paramentenmacher):
Heisst man d e n da »den Vatter der Soldaten«?
Un wenn de Reiter reiten durch de Stadt —
nu? blosen sie den »Roten-Itzig-Marsch«?
Mit fremden Geld is leicht, e guter Mensch sein!
Er bleibt berühmt — un wir verlier'n es Geld!
(Die Magd tritt ein mit einer Tasse, auf der ein Weinkrug, ein Weinglas, und ein Teller mit zwei Eiern stehen. Sie setzt die Tasse auf den Tisch und geht.)

PARAMENTENMACHER:
So glaubst du, wir bekommen nichts?

ITZIG
(nickt):
D a s glaub' ich!

PARAMENTENMACHER:
Verkauf' mir deine Forderung!

ITZIG
(sieht ihn forschend an):
Ihr wollt
se kaufen? — Ich verkauf' se nicht!

WIRT:
Du sagst doch,
sie sei nichts wert!

ITZIG:
Wenn e r sie kaufen will,
is se was wert; mit ihm hat kaner noch
e gut's Geschäft gemacht. *(Vor sich hin)* Was geht da vor?

PARAMENTENMACHER

(zum Müller):

Was ist's mit euch?

MÜLLER:

Wenn sie der Itzig hergibt,
geb' ich sie auch her, aber sonst nicht.

ITZIG

(nachdenklich zum Paramentenmacher):

Sagt:
habt's ihr nicht, in e Kloster wo, e Tochter,
die fein erzogen wird?

MÜLLER:

Ja, eine Tochter
hat er im Kloster!

PARAMENTENMACHER

(verlegen):

Ja, gewiss, jedoch — —

ITZIG

(sehr rasch):

Jetzt ka »gewiss« und ka »jedoch«! Ich seh' schon,
die Forderungen wollt's ihr billig kaufen,
dann hingeh'n zu den Grafen und ihm sagen:
»Nimmst du mei Tochter, zahl' ich alle Schulden,
und geb' dir Geld dazu«!

PARAMENTENMACHER

(ablehnend):

Wie kommt ihr da drauf?

ITZIG:

E Kunst, da drauf zu kommen! Is es nicht so?

PARAMENTENMACHER
(stockend):

Dagegen hätt' ich ja gewiss nichts — aber — —

ITZIG:

Lasst's mich die Sach' einleiten — —

PARAMENTENMACHER:

Aber — —

ITZIG:

Wenn es
dann so weit is, dann sprecht's ihr selber.

PARAMENTENMACHER:

Aber
wie steht's mit deiner Ford'rung dann?

ITZIG:

Wenn es
zustand kommt, zahlt's ihr mir nur das, was ich
an baren Geld hab' hergegeben.

PARAMENTENMACHER:

Alles?

ITZIG:

Die Zinsen, die verlier' ich doch!

PARAMENTENMACHER:

Zu schnell
wollt ihr das alles — —

ITZIG:

Ja, wenn ihr den Grafen nicht heut' dazu bringt — — später, is zu spät!

PARAMENTENMACHER
(zum Müller):

Und ihr?

MÜLLER:

Genau so wie der Itzig will ich's!

ITZIG
(verächtlich):

Mitlaufen kann er! Selber fallt ihm nix ein!

PARAMENTENMACHER
(schmeichelnd):

Führ' überhaupt das Wort für uns; du kannst das am besten — —

MÜLLER:

Ja, führ' du das Wort für uns!

ITZIG
(kurz auflachend):

Mich foppt's ihr nix! Ich soll nur für euch reden, dass ihr die Feinen bleibt's; i c h soll der harte, der böse Mensch sein! Auch gut! Etwas and'res glaubt ohnehin von unserans ja kaner!
(Romont und Charolais treten ein. Charolais ist schwarz gekleidet.)

ROMONT
(gehässig):

Wo sind die Juden?

WIRT

(vorstellend):

Das da ist der Itzig,
und die zwei sind — —

ROMONT

(ablehnend):

Ich seh' — —

(zum Paramentenmacher und zum Müller):

Schämt ihr euch nicht?
Mit d e m zusammen — —

CHAROLAIS:

Romont! Lass! — — Ihr habt
mich sprechen wollen.

PARAMENTENMACHER:

Ja, Herr Graf, doch haben
wir *(auf Itzig zeigend)*
d e n beauftragt, für uns drei zu reden.

ROMONT:

Den Juden?

CHAROLAIS

(mit einem Blick Romont zur Ruhe mahnend):

Romont! Nun? Ich höre; sprich.

ITZIG

(sehr rasch, als sage er Eingelerntes auf):

Der hochgeborene Herr Graf wird wissen,
dass heut', um neun, e grosse Sitzung is,
in der der gestrige Gerichtsbeschluss
bestättigt werden wird — —

ROMONT:

Das ist noch fraglich!

ITZIG:

Glaubt's mir: er werd bestättigt; denn se haben
nix uns zulieb doch so beschlossen. Nein,
se haben müssen, weil's Gesetz e so is;
bis heut' is das Gesetz nix anders worden.
Nun ham mer uns gedacht: Vielleicht is möglich,
dass es noch früher zu 'nen Ausgleich kommt,
und uns, und dem Herrn Grafen bleibt erspart
e Sach', was so viel Aufseh'n macht. Nun frag' ich:
Is vielleicht etwas altes Silberzeug,
Goldketten, Perlen, irgendwie e Schmuck da?

CHAROLAIS
(ruhig):

Kein Schmuck!

ITZIG:

Und is denn gar ka Schloss, ka Haus da?
Habt's ihr nix Wälder irgendwo? E Gut?

CHAROLAIS
(mit bittrem Lächeln):

Kein Gut!

ITZIG:

So habt's ihr doch vielleicht e Hoffnung
auf eine Erbschaft!

CHAROLAIS
(leise):

Keine Hoffnung!

ITZIG:

Aber

Verwandte werd't's ihr doch noch haben, die jetzt
was könnten tun für euch?

CHAROLAIS

(holt schwer Atem):

Ich bin der Letzte!

ITZIG:

Nu! dann is nix zu machen; geh'n mer!
(Er wendet sich mit den anderen beiden Gläubigern zur Türe.)

PARAMENTENMACHER

(leise zu Itzig):

Aber,

vergisst du denn — —?

ITZIG

(ihn beruhigend):

Er ruft uns noch zurück!

CHAROLAIS:

Bleibt noch — —

ITZIG

(leise):

Nu? Was hab' ich gesagt? — Herr Graf!

CHAROLAIS:

Ich will euch jeden Schuldschein neu ausstellen
— auf meinen Namen — meinen Abschied nehmen,
nach Holland geh'n, und für die Kompagnie — —

ITZIG:

Ostindien ist weit! Und euer Nam'
auf einem Schuldschein ist was wert, wenn noch
dabei der Nam' steht von e Bürgen, der
uns gut ist.

MÜLLER:

Ja!

CHAROLAIS

(bitter):

Wo find' ich den?!

ITZIG

(leise, vertraulich):

Herr Graf!
Ich hab' ihn schon gefunden. — *(Laut)* Hat man nicht
geläutet jetzt, Herr Wirt? — *(Leise zum Wirt):*
Geht's jetzt hinaus
und nemmt's den Vatter mit. Wenn kaner zuhört,
kann er sich leichter reden. —

(Zu den beiden anderen Gläubigern.)

Ihr bleibt's dort.

(Er weist nach der Türe.)

(Ganz nahe an Charolais, vertraulich, mit halblauter Stimme):

Was braucht der Wirt dabei zu sein bei Allen? —
En einz'ges Mittel gibt's für euch, Herr Graf:
E reiche Heirat! Die hab' ich für euch.
Der Dicke — dreht's euch nicht um — hat e Tochter,
die hier im Kloster wird erzogen. Seht's euch
sie an. Weil er sich nix zu reden traut,
soll ich's euch sagen. Wenn ihr ihm noch heut'

ausstellt's en Eh'versprechen, zahlt er alles.
Nu — und die Mitgift — — er hat sonst ka Kind.
Das einz'ge is: von Adel is se nix.
Und dann: er hat e bösen Ruf. Was schadt's euch?
Ihr heirat's doch de Tochter, nix den Vatter! —
Jetzt in zwei Stund' kann alles abgemacht sein;
ihr habt's e reiche Frau, habt's kane Sorgen,
es is ka Sitzung, und ihr könnt's dann würdig
die letzte Ehr' erweisen euern Vatter. —
Ihr gebt's kan' Antwort mir?

CHAROLAIS:

Sehr schlechte Ehre
erwies' ich meinem Vater, tät ich dies!
Nein — nein!

(Er wendet sich ab und tritt ans Fenster.)

ROMONT

(sich mit Mühe beherrschend):

»Nein«, sagst du, »nein«? — und das ist alles,
was du auf diese unerhörte — —

ITZIG

(geärgert, höhnend):

Nu!
Man sagt, es soll schon vorgekommen sein!

ROMONT

(auf die beiden anderen Gläubiger losgehend):

Von dem erwart' ich ja nichts And'res, aber
ihr — ihr! Wie könnt ihr den für euch — —

(Paramentenmacher und Müller ziehen sich ängstlich bis zur Türe zurück.)

PARAMENTENMACHER:

Wir haben
nun einmal Vollmacht ihm gegeben, für uns
zu unterhandeln, und wir können leider
jetzt nicht zurück — —

ROMONT

(drängt sie zur Türe hinaus):

Hinaus! hinaus mit euch!

(Er schlägt hinter ihnen die Türe zu.)

ROMONT

(zu Itzig):

Du bist noch da? Hinaus!

ITZIG

(steht beim Tisch; alles Folgende rasch, trotzig und erbittert):

Dos is e Wirtshaus,
do werft der Wirt hinaus — ihr seid's e Gast
wie ich. Do steht noch, was ich mir bestellt hab'!

(Er greift nach einem Ei, schlägt es auf und beginnt es, mit vor Erregung zitternden Fingern zu schälen.)

ROMONT

(mit geballten Fäusten, hart an ihm; er bezwingt sich mit Mühe, um nicht loszuschlagen):

Glaubst du vielleicht, du kannst dir was erlauben,
weil du ein reicher Jud' bist? Pfui! ich spuck'
dir auf dein Geld — —

ITZIG

(lacht auf):

Wenn ihr es zahlen sollt's,
da spuckt's ihr alle drauf; was spuckt's ihr nicht
darauf, wenn ihr es von mir nemmt's?

ROMONT
(Schulter an Schulter mit ihm):

Ich sag' dir,
iss auf und geh! Und merk' dir: Wir verkaufen
nicht uns're Ehr' und unsern Namen, wir nicht —
nur damit d u zu deinem Geld kommst — Judas!

ITZIG:

Verargt's ihr mir's, dass ich mei Geld will haben?
Mei Geld könnt's ihr gar nix zurück mir geben!
Denn ünseraner Geld, dos is nix eures!
An euern klebt manchmal — manchmal — der Schweiss,
doch ünser's trieft von unsern eig'nen Blut,
von Gift und Gall' und Schand' und Spott und Elend — —

ROMONT:

Was fuchtelst du mir vorm Gesicht herum?
Ich sag' dir: schweig!

ITZIG:

Ich schweig' jetzt nix! Wisst's ihr,
wie oft ich mich um jeden Groschen von
den Geld, was ich an euch — —

ROMONT
(schlägt mit geballter Faust nach seinem Arm):

Weg mit der Hand!

ITZIG:

Weh! weh!
(Er taumelt bis an die Wand zurück, sein Arm fällt wie gelähmt herab):

CHARLOLAIS:

Romont! *(leise)* Er ist in seinem Recht!
Hätt' ich das Geld, so zahlt' ich ihm doch wortlos!
Darf ich ihn jetzt deshalb noch schmähen, weil er
durch uns zu Schaden kommt?

ROMONT:

Ach was!

CHAROLAIS:

Geh' jetzt!
Lass' mich mit ihm allein.

ROMONT:

Was willst du tun?

CHAROLAIS:

Ihn bitten.

ROMONT:

Schämst du — —

CHAROLAIS:

Nein! ich schäm' mich nicht,
um meines Vaters Leichnam ihn zu bitten!

ROMONT

(sieht ihn an, wirft unwillig den Kopf zurück und geht.)

CHAROLAIS

(zu Itzig, der schweratmend an der Wand lehnt und seinen schmerzenden Arm streichelt; leise):

Was du beschliesst, dem fügen sich die andern;
von dir hängt alles ab, du bist ein Jud zwar — —
du bist ja aber auch ein Mensch, wie wir — —

ITZIG:

Ein Mensch? wie ihr? seit wann bin ich e Mensch?
Mei Lebtag hat man mich's nicht fühlen lassen,
dass ich e Mensch bin; heut' grad soll ich's sein?
Weil's euch so passt? Und für die fünf Minuten,
die's euch g'rad passt? Nein, heut' will ich nicht! Nein!
E Jud bin ich! Was wollt's ihr von dem Juden?
— Denn etwas wollt's ihr doch, wenn ihr mir so kommt's!

CHAROLAIS:

Gib diesen Leichnam mir heraus! Mein Leben
hängt ja daran! Ich bitte dich! Glaub' mir,
mir fällt's nicht leicht, zu bitten!

ITZIG:

Zu befehlen
hat ja nur der Herr Graf, zu bitten aber
hab' ich: Herr Graf! gebt's mir heraus, mei Geld,
mei Leben hängt daran! Nix nur e so,
wie ihr »mein Leben« sagt's. Ihr mant's, es kränkt euch.
Wenn ich ka Geld hab', wer beschützt mich dann
noch von die hohen Herrn? Se lassen ruhig
totschlagen mich. Ihr seht's: bei mir, da hängt
wirklich mei Leben dran; mei Leben!

CHAROLAIS:

Lass' jetzt
den Hohn! Dies Land, dem er den Frieden gab,
für das er sich grossherzig hat verschuldet,
es müsste eine Leichenfeier ihm

bereiten, wie sie diese Stadt noch nie
geseh'n. Dies weiss ich und muss dulden, dass
im Kerker eines Schuldturms seine Leiche
verfault! Doch nein! Denk' nicht an mich und ihn,

(mit flehenden Augen)

denk' doch, dass d u hier stündest, und es wär'
d e i n Vater! Denk' an d i c h, an d e i n e n Vater!

ITZIG

(leise):

Ich denk' ja schon die ganze Zeit daran! —
— Der freilich is verfault nix in e Kerker!
Die Stadt, wo er geboren war, die hat sich
viel kosten lassen seine Leichenfeier!
Vor Sonnenaufgang war'n schon ausgerückt
Soldaten, die Verein', die Bruderschaften,
de ganze Geistlichkeit! Was für en' Ehr'
das für e Juden is! Der König selber
is dagesessen auf den grossen Platz,
der ganze Hof — und alles für e Juden!
Und läuten ham se lassen alle Glocken,
und mit die Fahnen sind se vor mei Vatter
vorbeigezogen; Reden ham se auch
gehalten, spanisch un lateinisch, und
den ganzen Tag — in Juli, wo doch heiss is —
ham se dort ausgehalten auf den Platz,
— und alles wegen meinen Vattern. — Bis dann
am Abend, — wie schon dunkel war — der König

(mit gespieltem Stolz):

mit eig'ner Hand hat angezind't den Holzstoss —

— wo drauf mei Vatter war. Und weil das alles
noch nix genug Ehr' war für meinen Vatter,
ham se begonnen, schön zu singen, und
— weil er doch Jud' war — ham se ihm zu Ehren
ihm vorgesungen u n s ' r e alten Psalmen,
und ihm zu Ehren u n s e r n Gott gelobt!! —

(Mit verzerrtem Lächeln.)

Ich weiss nur nix, ob er es auch bemerkt hat?
Denn da hat er schon angefangt zu brennen,
von unten her, und hat zu schrei'n begonnen,
und hat geschrie'n, ganz laut hat er geschrie'n —
mei Vatter! laut! und ich hab' ihn gehört! —
Schma Jisroel! *(Er trocknet den Schweiss von seiner Stirne.)*
— — Nun? Wollt's ihr noch, Herr Graf,
ich soll an meinen Vatter denken, damit
i h r mir jetzt leid tut's, weil der tote Vatter
von euch jetzt faulen muss?!

CHAROLAIS:

Hab' i c h ' s getan?
Was hetzt du allen Hass, der in dir ist,
jetzt gegen m i c h auf? Kann denn i c h dafür?
Was hab' denn i c h dir schon getan?!

ITZIG:

N o c h nichts!
Bis jetzt war ka Gelegenheit dazu.
Wir seh'n uns heut ja auch zum ersten Mal,
und *(auf seinen Arm zeigend)*
d e n Profit hab' ich schon jetzt dabei;
genug fürs erste Mal, genug!

CHAROLAIS:

Was lässt du
denn m i c h für alles büssen? Mich! O Gott!
Ist es denn nicht genug, dass mir der Vater — —
was red' ich noch? Was mir mein Vater war,
das wirst du — — k a n n s t du ja gar nie versteh'n!

ITZIG:

Ich k a n n nicht? Was is schwer da zu versteh'n?
Und w e n n es schwer wär? Halt's ihr mich für dumm?
Dass ich euch j a versteh', werd' ich euch weisen!
(Ganz nahe an Charolais; vertraulich.)
Nicht wahr: Ihr mant's, ihr habt's sonst nix gehabt,
als nur den Vatter! Kane Mutter und
ka Bruder! nix! Und wie e Mensch, der Weiber
und solche Sachen hat im Kopf, seht's ihr
nix aus! Und weil ihr auch noch arm seid's und
n i x habt, was euch e Freid' kennt' machen, und
weil ihr so alt schon seid's, dass ihr's begreift's —
so steigt's euch zehnmal stärker in de Nosen,
was das bedeut': »E Vatter«! W a s? — Ich sag' euch,
vorgestern war noch aner auf der Welt,
der hat nix anderes gekennt, als euch!
Dem hätt's ihr antun können, was ihr wollt's!
Dieb, Räuber, Mörder hätt's ihr werden können,
er hätt' nix aufgehört, euch lieb zu haben,
und hätt' gebettelt gern, wenn's euch nur gut geht!
A n' unbescheid'nen Wunsch hat er gehabt:
Dass ihr die Augen sollt's zudrucken i h m ,

und nix, er euch. Und jeden Abend hat er
gebetet: »Herrgott! ehnder dass mei Kind
etwas geschehen soll, lass' lieber m i c h
zehntausend Tode sterben!« — Seht's ihr, s o,
so reich wart's ihr vorgestern noch! Und heut'?
Und wenn ihr geht's rund um de ganze Welt —
und wenn ihr alt werdt's h u n d e r t Jahr' — so findt's
ihr d a s nicht wieder! Das is aus — für immer!
Hofft's nix! E Freind? Ich dank' schön! Und e Weib — —
(suchend)
is nur e Weib! Und Kinder? *(Er lacht bitter auf.)*
— Kinder! — Aus is!
So senn bei uns die Väter und die Mütter —
viel anders wer'n se bei euch auch nix sein!
Nu? hab' ich g u t verstanden euch, Herr Graf?

CHAROLAIS:

Wenn du das fühlst, so musst du für mein Elend
Gefühl auch haben — —

ITZIG:

Ich? — für euch? — Gefühl?
Damit's mir geht mit mei Gefühl eso,
wie's mir schon is gegangen mit mei Geld?
Ich wer' euch geben mei Gefühl — vollwichtig,
und schön, und rein und blank — so wie mei Geld —
ihr werdt's es nehmen — wie mei Geld — und wenn ich
dann kommen wer', ihr sollt's zurück mir's geben,
werdt's ihr mir sagen, wie ihr's h a b t 's gesagt
schon zu mei Geld: »Du Jud, ich spuck dir drauf!«

CHAROLAIS:

Was ich auch spreche, jedes Wort nimmst du
mir aus dem Mund, und drehst und schleifst es, bis es
dir Werkzeug wird, um mich damit zu quälen!
Sieh mich nicht an mit diesem bösen Blick —
geh, geh — ich habe Angst vor dir, du böser,
du böser Mensch!

ITZIG

(im Begriff zu gehen, an der Türe):

»E böser Mensch«! Und warum,
soll ich e guter sein mit euch? Nur einen,
en einz'gen Grund sagt's mir, Herr Graf! Meint's ihr,
weil überhaupt e jeder Mensch soll gut sein
zum andern? ja? — Nehmt's erst heraus, Herr Graf,
mei Herz, was so zusamm'gekrampft ist von die
gebrennten Lad', was man ihm angetan;
stecht's mir die Augen aus, und gebt's mir and're,
die nix entzindt noch sind von vielen Wanen;
den Buckel schneidt's mir weg, der krumm is, weil
er ducken hat gemusst sich vor de andern;
gebt's and're Füss' mir, die nix sind gewesen
ihr Lebtag müd, und immer auf der Wander;
schlagt's ein den Kopp, reisst's das Gehirn heraus,
dass ich vergessen kann; und ganz zuletzt
schneidt's mir die Adern auf — heraus lasst's rinnen
mei Blut, damit nix von mei Vatter, und
mei Vatters Vatter, und von all de andern,
ka Tropfen Bitt'res, Wehes in mir bleibt — —
und wenn ihr alles das getan, Herr Graf —

und ich dann noch lebendig bin — dann will ich
mit euch so reden, wie e Mensch — ich mein'
e guter Mensch — soll zu e Menschen reden!
— Bis dahin lasst's mich sein, was ich für euch —
— und wenn ich wär', ich weiss nicht was — doch bleib':
e Jud', e Jud', *(er verneigt sich)* e ganz gemeiner Jud'!

(Er geht.)

(Romont tritt durch die offengebliebene Türe ein.)

CHAROLAIS

(stürzt ihm entgegen; noch schweratmend vor Erregung, hastig):

Ist er schon weg?! Was in mir Wehes war,
hat er von Grund auf aufgerührt, und nur
um mich, der ihm doch nichts getan, zu quälen.
Hast du den Hass in seinem Blick geseh'n?
Und wie er sprach, da war es mir, als wären
sein Antlitz, seine Kleider nichts als Augen,
als ungezählte Augen, alle quellend
von Hass, und alle nur auf mich gezückt!

(Aus dem einen Zimmer tritt leise ein verlarvtes Paar, aus dem Gang ein alter Mann mit zwei jungen Burschen — alle drei verlarvt — und gehen zur Eingangstüre, die offen steht.)

CHAROLAIS

(wendet sich um, erschrickt, und zieht den Degen):

— Wer seid ihr — und ihr hier — warum verlarvt?
Was wollt ihr?

DAME

(lächelnd):

Nichts von euch!

DER ALTE MANN:

Betrunken ist er!

DER GRÖSSERE BURSCHE:

Schämt ihr euch nicht, so früh — —

DER ALTE MANN

(klopft ihn auf die Schulter):

Du Tugendspiegel!

DER KLEINERE BURSCHE:

Soldaten sind's!

DER ALTE MANN

(streichelt ihm die Wange):

Möchst auch schon einer sein!

(Er geht als Letzter hinaus und schliesst die Türe.)

ROMONT:

Bist du verrückt? So steck' doch ein!

CHAROLAIS:

Woher

sind die gekommen — und warum verlarvt?

ROMONT

(ärgerlich):

Verlarvt — damit man sie nicht kennt; dadrinnen,
da haben sie in Zimmern übernachtet;
und Liebespaare sind's, die sich hier treffen!

CHAROLAIS:

In dieses Haus hast du mich heut geführt — —

ROMONT:

Das erste Wirtshaus war's am Weg, ich denk',
aussuchen können wir's uns nicht; wir müssen
froh sein, wenn uns der Wirt Kredit gibt und
am Ruf wird's uns nicht schaden.

MAGD

(bringt eine Tasse mit Speisen, einen Weinkrug und Gläser):

Das da schickt
die Wirtin dem Herrn Grafen!

(Sie stellt es auf den Tisch.)

Es wird kalt!

(Zu Romont):

Sein Vater ist gestorben? Seht, Herr Graf,
da hab' ich's besser — meinen kenn' ich nicht.
So esst doch was! Wollt ihr euch mitbegraben?

(Über ihn geneigt):

Ihr seid noch jung; so viele gute Stunden
gibt's noch für euch, bei Nacht — und auch am Tag,
und wer so hübsch ist, braucht nicht einsam sein,
ihr findet viele, die euch gerne trösten —
und nur aus Lieb' zu euch!

CHAROLAIS:

Lass' mich — mich ekelt!

MAGD:

Vor mir vielleicht? Ich geh' schon! Seid ihr gar
am Ende auch so einer, wie jetzt fortging —
den Alten mit den beiden Jungen mein' ich —
ja, mir kann's recht sein! *(Ab.)*

ROMONT

(schenkt ihm ein):

Und jetzt iss und trink'!

(Er hält ihm das Glas hin.)

(Charolais setzt das Glas an; bevor er aber noch getrunken hat, lässt er es sinken und schluchzt auf.)

— — So trink'! — — So nimm dich doch zusammen!

CHAROLAIS:

Nein!

Ich kann nicht weiter mehr! — Glaub' nicht, da sitzt
ein treuer Sohn, der um den Vater weint — —
um m i c h nur wein' ich, und an m i c h nur hab' ich
gedacht; die ganze Zeit — an mich! Und wenn ich
am Weg ein Haus sah mit erhellten Fenstern,
so dacht' ich, drinnen leben Menschen — etwas
hält sie so spät noch wach. Und wär's auch nur
Behagen am Gespräch, und wenn sie selbst
aus Sorge oder Kummer wachten — etwas
verknüpft sie miteinander doch — sie sind nicht
allein! Und wenn dann wieder uns're Pferde
die Köpfe hoben, und den Duft des Heus,
das frischgemäht noch auf den Wiesen lag,
mit off'nen Nüstern in sich schnoben, dacht' ich:
Der dies gemäht, der hat am Abend wohl
zum Himmel aufgeseh'n, und dann gesagt:
»Will's Gott, so bleibt's noch schön,« und durch die Felder
ist er dann heimgegangen, und gefreut
hat er sich an der Frucht, und dann gesorgt, dass
Unwetter, Hagel, sie zerstören könnte.

Wenn der nichts and'res hat — nicht Weib, nicht Kind —
so bleibt ihm sein Besitz, um den er täglich
von neuem sorgen kann, und täglich knüpft er
mit Hoffen, Wünschen, sich und seine Scholle
an Sonne, Mond und Wandel der Gestirne!
— Und wenn geweckt vom Hufschlag uns'rer Pferde
ein Hund laut anschlug hinter einer Mauer —
so dacht' ich, einem Herrn gehört der zu,
dem ist er treu, und viele Meilen läuft er,
im Staub die Nase, seine Spur zu finden,
und will nicht and'res als nur bei ihm sein,
und härmt sich ab, wenn er ihn nicht mehr sieht! — —
Romont! was hab' denn ich? wer hat mich lieb?
Um wen soll ich mich sorgen? Woran kann ich
mein Leben knüpfen, dass es mir nicht schwerlos,
unwichtig, leer, entrollt? Gib mir den Menschen —
— das Ding — das Tier! Nur etwas — ich ertrag's nicht,
so arm zu sein — an allem arm! Nur etwas —
und wär's ein Hund nur, der mir, wenn ich weggeh',
nachheult — dass ich mir sagen kann: »Der Eine,
der Hund hat dich doch lieb!« — O ich versteh'
den Blick ganz gut! Glaub' nicht, dass uns'rer Freundschaft
ich Unrecht tu'! Ich weiss, wir sind uns gut!
Doch jetzt ist das zu wenig! Später, wenn wir
schon alt sind, und ein vollgelebtes Leben,
Erinnerungen, Taten, Kinder — alles
zurückweicht in die Ferne, von uns so
abfallend, wie vom Baum die reifen Früchte — —
dann werden wir uns viel bedeuten — alles

vielleicht! Heut nicht! Dazu bin ich zu jung!
Ich hab' noch Sehnsucht! Einmal möcht' ich's auch
— nur einmal — so gut haben wie es and're,
wie's ungezählte and're haben! Einmal!
Aufwachen früh am Morgen, über mir
nicht mehr die graue Decke meines Zelts:
Weit offen steht ein Fenster in den Garten,
und Düfte, Laute, die sich wirren, wirft
der kühle Morgenwind mir zu; doch ich
kann gut sie sondern, denn ich weiss: dies sind
die Linden, die beim Gittertore steh'n;
und was dazwischen durch sich windet, stärker
und süsser, giftig fast — das ist das Beet
von weissen Lilien, gestern noch geschlossen,
und über Nacht entfaltet, darum ist
der Bienen Summen lauter auch als sonst;
dies helle ist des Brunnens Rinnen; und was
so stöhnt, ist der gespalt'ne tote Ast
am alten Ölbaum, den der Wind jetzt beugt,
und unter Kindertritten knirscht der Kies jetzt.
Darum streicht's kühl jetzt über meine Schläfen,
weil eine Tür sich öffnet, die ich nicht seh';
jetzt tritt es ein — jetzt horcht's auf meinen Atem —
ich lieg' ganz still — bald wird sich's zu mir neigen,
und über mir sind dann die Augen, die
den Frieden in mir suchend, mir ihn geben —
— ich aber weiss: Hier darf ich bleiben — hier
bin ich zuhaus! — — Und niemals werd' ich's haben!
Niemals das haben! nie!

ROMONT
(auf- und abgehend):
Nur weiter so!
Hetz' dich nur immer mehr in deinen Schmerz,
und vor Gericht wirst du statt reden — weinen!
Du musst beisammen haben deine Sinne,
um dich zu wehren gegen dieses Pack.
Ganz ruhig musst du sein! Statt dessen aber
regst du dich auf mit dem Gesindel; hat's was
genutzt? Du warst ganz ruhig gestern abends,
und hätt'st du mir gefolgt — — du aber musst ja
zum Schuldturm reiten, lässt den Sarg dir öffnen,
damit du ja von neuem alles aufwühlst,
und bist in einem Zustand jetzt — — — das war
ganz überflüssig! ganz!

CHAROLAIS:
Ich musst' es tun!

ROMONT:
Ach was! man muss nicht!

CHAROLAIS
(hat sich erhoben):
Nein! »Man« nicht; doch ich,
ich musst' es!

ROMONT:
Lass' mich doch in Ruh', du musstest
geradsowenig wie ein and'rer!

CHARALAIS:

Sag' das
mir nicht! Ich musste! Wenn du dies mir leugnest,
entziehst du mir den Boden, drauf ich stehe,
denn darauf, Romont, bin ich ja gestellt,
dass ich dort m u s s, wo and're noch nicht müssen!
Wo and're wählen können — kann ich's nicht.
Wo and're viele Wege seh'n — nur einen,
den rechten seh' ich dort, und muss ihn geh'n!
Die Andern mögen überlegen, suchen,
wie Kinder in der Schule, nach dem Merkmal,
um giftiges von gutem Kraut zu scheiden,
und dann, wonach sie greifen, frei sich wählen!
Vermag das Tier aus angeborenem
tief inn'rem Trieb, was giftig ist, zu meiden,
so darf auch ich — so denk' ich — dem vertrau'n,
was in mir — unbegreiflich klugem Sinnen
und unerfindlich dem Verstand — mich heisst
zu lassen dies — und dieses zu beginnen!
Dies Zutrau'n nimm mir nicht! Ich bin sehr arm,
kann nichts entbehren mehr! Nicht Glück, nicht Gaben,
nichts Frohes nehm' auf meinen Weg ich mit;
so wirf mir nicht noch Zweifel auf den Weg,
das E i n e lass' mir doch: den s i c h e r n Schritt!

ROMONT:

Ja! was du willst! In mir ist nur die Angst,
dass du — wie du jetzt bist — noch eine Dummheit
anstellst, wenn sie den gestrigen Beschluss

jetzt bei Gericht bestätigen! Bei dir
muss man auf alles ja gefasst sein! Du,

(er legt ihm die Hand auf die Schulter)

was wirst du tun, wenn man den Schurken rechtgibt?
Was wirst du tun? So gib doch Antwort! du!

CHAROLAIS:

Jetzt weiss ich's noch nicht; d a n n werd' ich es wissen;
und m ü s s e n werd' ich's — was ich dann auch tu'!

Vorhang

ZWEITER AKT.

Beim Präsidenten.

In der Mitte des Hintergrundes ein hoher prunkvoller Steinkamin. Seine Öffnung ist mehr als mannshoch. Über dem breiten Gesimse setzt sich die Bildhauerarbeit fort und umrahmt ein nachgedunkeltes Portrait. Vor dem Kamin schwere Lehnstühle. Rechts von ihm die Eingangstür, links von ihm eine grosse Glastür, die auf eine Terrasse und weiter in den Garten führt. Rechts von der Eingangstür eine Truhe. An der rechten Seitenwand: Zunächst der Eingangstür führt eine Tapetentür in die Zimmer der Tochter des Präsidenten. Rechts vorne eine zweite Tapetentür zu den Zimmern des Präsidenten. Zwischen beiden Türen ein nicht hohes Gestell für Bücher.

Die linke Ecke des Zimmers bildet ein Erker, zu dem Stufen führen. Dieselbe Art gewundener Säulen, die den Kamin tragen, flankieren auch den Erker. Ein Brokatvorhang, der sich in schweren steifen Falten bricht, verschliesst ihn zur Hälfte. Links vorne an der Wand eine hohe Truhe, über die eine prunkvolle Decke gebreitet ist. Zwischen Truhe und Erker ein langer Tisch, auf dem Geschenke liegen. Darunter ein Pelzmantel, ein Frauenkleid, eine Laute. Rechts vorne steht ein Schreibtisch. Ein Teppich deckt ihn bis zum Boden. Auf dem Schreibtisch Schreibgeräte und Bücher. Daneben ein kleinerer Tisch mit Büchern und Akten. Bei den Tischen Lehnstühle und ein niederer gepolsterter Schemel. Die Wände mit alten Samttapeten bekleidet. Vor dem Kamin, im Erker, vor den Tischen schwere Teppiche. Das Zimmer liegt im vollen Licht der Morgensonne.

(Aus dem Garten klingt ein vierstimmiger festgefügter Satz — gespielt von Clarinette, Geige, Cello und Viola d'amour — gedämpft

herauf. Der Präsident tritt aus seinem Zimmer. Über seine reiche Kleidung hat er eben ein weites seidenes Hauskleid geworfen. Seine weissen Hände, die von Ringen starren, sind beschäftigt, die edelsteinbesetzten Schliessen an Brust und Gürtel seines Kleides ineinander zu haken, während sein buschiger weisser Kopf, leicht zur Seite geneigt, der Musik horcht. Er geht durchs Zimmer, bleibt einen Augenblick lang beim Tisch, auf dem die Geschenke liegen, stehen, dann tritt er in den Erker, öffnet das Fenster — die Musik erklingt stärker — neigt sich hinaus und nickt.)

PRÄSIDENT:

Philipp! Ich hab' mir's gleich gedacht! — Ja, ja,
ich weiss, es gilt nicht mir; ich ruf' sie schon!

(Desirée öffnet die Türe ihres Zimmers, neigt sich vor, und fährt zurück):

Es ist ja niemand da — nur ich!

(Desirées Kopf, dahinter der Barbaras, wird in der halbgeöffneten Türe sichtbar):

Im Garten
steht Philipp mit vier Musikanten, willst du
nicht — —

DESIRÉE:

Aber, Vater, so?

BARBARA:

Erst muss sie sich doch — —

PRÄSIDENT:

Nichts muss sie; warte!

(Er nimmt vom Tisch, auf dem die Geschenke liegen, einen langen Samtpelz und reicht ihn in die Türe hinein):

— — Nun? Was muss sie? Deckt der sie nicht bis zu den Füssen? Was?

DESIRÉE:

Für mich?

PRÄSIDENT:

Für wen denn sonst?

(Desirée tritt ins Zimmer, ganz eingehüllt in den Pelz; ihre nackten Füsse stecken in Pantoffeln, ihr Haar ist offen. Hinter ihr Barbara):

BARBARA:

Du, Fräulein, schau' dir'n an,
das ist ein echter Genueser Samt
und Pelz — —

DESIRÉE:

So einen hab' ich mir gewünscht!

BARBARA

(läuft zum Tisch):

Und da, das Kleid! — Was? Wäsche auch?
Und seid'ne Strümpfe! *(Zum Präsidenten):*
Wer hat's euch besorgt?
So sieh doch, Fräulein!

PRÄSIDENT:

Lass', das hat ja Zeit!

(Er zieht Desirée an sich, küsst ihr die Stirne, und während er streichelnd ihren Kopf an seine Brust drückt, mit leiser Stimme):

Jetzt — ehe noch die andern Glück dir wünschen:
Die klare Stirn', die heissen Kinderwangen,
die hellen Augen, und den sorgenlosen,
den Schlaf, der so erquickt, den soll das Leben
noch lang dir lassen — *(Er lässt sie los; aufseufzend):*

so lang, als es geht!

(Auf die Geschenke weisend):

Du siehst dir's später an.

(Er tritt mit ihr in den Erker; die Musik bricht ab; helle Rosen fallen, von unten geworfen, in den Erker; erst einzelne, dann immer mehr. Desirée weicht vor ihnen zurück.)

DESIRÉE:

Genug, genug!

BARBARA:

Die sind noch nass vom Tau, der Samt wird hin!

DESIRÉE

(neigt sich über die Brüstung):

Wie bist du denn hereingekommen, Philipp?
das Gartentor ist zu!

PHILIPP:

Mit einer Leiter!

Pass' auf! Jetzt kommt der letzte Satz, der ist
der schönste!

DESIRÉE:

Wart', noch nicht! Ich schick' dir erst
den Schlüssel von der Hoftür, und ihr spielt es
vor meinem Fenster; währenddessen kleidet
die Barbara mich an, ich höre zu,
und dann kommst du herauf.

PHILIPP:

Und darf ich auch
die Musiker mitbringen? Zwei davon
kennst du ja wohl!

DESIRÉE

(grüssend):

Gewiss! Ihr spielt bei Hof;
von euch ist die Pavane, die wir heuer
im Winter tanzten.

PHILIPP:

Ja! die ist von ihm.
Der and're — der jetzt rot wird — siehst du, der,
der hat das Lied gemacht, das ich dir brachte.

DESIRÉE:

Von Cephalus und Prokris das? Es ist
sehr schön, ich sing' es gern; auf Wiederseh'n!

(Sie tritt vom Fenster zurück und geht, begleitet vom Präsidenten, zur Türe ihres Zimmers. Hinter ihnen Barbara, die ein Bündel Rosen zusammengerafft hat):

Wer sind die andern zwei, die so — —

BARBARA:

Gesindel,
das in der Schenke hinter dem Spital,
wo man — *(Zum Präsidenten):*
ihr wisst ja schon — dort spielen die
zum Tanz auf; und die schleppt Herr Philipp, jetzt am
helllichten Tag, mit sich herum! Als Vormund,
als Oheim solltet — —

DESIRÉE
(schon in ihrem Zimmer, ruft):
Barbara!

BARBARA:

Ich komm' schon! *(ab)*
(Der Präsident nimmt ein Buch vom Gestell und sucht darin. Der Sekretär, einfach und sorgfältig gekleidet, tritt ein, in der Hand eine Rolle, die mit einem Band umwunden ist. Unter seiner höflichen Zurückhaltung liegt ruhiges Selbstbewusstsein. Er verneigt sich vor dem Präsidenten, der ihm zunickt):

PRÄSIDENT:

So früh?

SEKRETÄR
(am Schreibtisch beschäftigt):
Ich denk', um neun Uhr ist die Sitzung,
da wollt' ich dem Herrn Präsidenten vorher
die Akten ordnen — —

PRÄSIDENT:

Ja! Und die zwei Seiten,
die ich da angestrichen hab', schreibt mir

6*

heraus und legt es dann dazu. Die Rechnungen
vom Gut hat der Verwalter gestern abends
gebracht; sie sind noch drin bei mir. Ich geb' sie
euch mit, ihr seht zuhaus sie durch und braucht dann
nachmittags nicht zu kommen — was habt ihr
da drinnen? *(Er zeigt auf die Rolle.)*

SEKRETÄR:

Für das Fräulein zum — —

PRÄSIDENT

(freundlich ihm zulächelnd):

An ihren
Geburtstag habt ihr doch noch nie vergessen,
seit — — wie lang ist's jetzt, dass ihr zu uns kommt?

SEKRETÄR:

Acht Jahre!

PRÄSIDENT:

Ja! Zehn war sie, als ihr kamt
und gleich auf sie die Verse schriebt, auf die
sie dann so stolz war. Wisst ihr noch? Wie alt
sind eure Kinder jetzt?

SEKRETÄR:

Der Bub ist zehn,
die Mädchen fünf und sieben.

PRÄSIDENT:

Und sind alle
gesund? — — Und eurer Frau geht's gut?

(Der Sekretär verneigt sich.)

Ja, richtig,
die Rechnungen! *(Er geht in sein Zimmer.)*

(Durch die Gartentüre tritt Philipp mit den Musikanten. Der Klarinette- und der Geigenspieler in abgerissenen Kleidern, die andern zwei vornehm gekleidet; alle mit ihren Instrumenten.)

PHILIPP

(sieht sich um):

Sie kleidet sich noch an!
Wollt ihr nicht lieber sie im Gartensaal
erwarten? Ja? Und frühstückt unten!

(Die beiden gutgekleideten Musiker sehen sich an.)

Nicht erst
lang überlegen!

(Zu einem Diener, der aus den Zimmern des Präsidenten tritt)

Du! du führst die Herren
hinunter in den Gartensaal, sie bleiben
zum Frühstück; sag's der Barbara! —

(Die beiden Musiker verneigen sich und folgen dem Diener, der mit ihnen in den Garten hinabsteigt. Der Klarinette- und der Geigenspieler wollen ihnen folgen. Philipp hält sie auf.)

Ihr habt
ganz recht, dass ihr nicht mitgeht; die zwei sind
zu fein für unsereins, wir würden uns
nur unbehaglich fühlen, aber abends,
da seh'n wir uns!

ERSTER MUSIKANT:
Das ist gescheit!

ZWEITER MUSIKANT:
Fünf Tage
wart ihr nicht bei uns!

ERSTER MUSIKANT:
Ja! Und die Sibylle,
die plärrt sich schon die Augen um euch aus,
und tanzt mit keinem, und dem Peter hat sie
gesagt — vor allen Leuten — dass sie euch,
nur euch allein liebt!

PHILIPP:
»Lieben«! Was nicht noch?
Glaubt die, sie hätte eine Liebschaft mit mir,
weil ich einmal bei ihr — — zu dumm! So eine,
die könnt' doch schon gescheiter sein!

ERSTER MUSIKANT:
Mit andern
hält sie's des Geldes wegen, aber ihr
seid ihr Herzliebster.

ZWEITER MUSIKANT:
Weil sie euch allein
im Herzen liebt!

PHILIPP:
»Herz« nennt sie das? Ganz gut!
Herzliebster! Danke für die Rolle! Danke!
Ich komm' heut' Abend nicht! Adieu!

ERSTER MUSIKANT:

Wie kommen
denn wir dazu, dass wegen der Sibylle — —

PHILIPP:

Adieu!

ERSTER MUSIKANT:

Die dumme Gans — —

ZWEITER MUSIKANT:

Red' ihm nicht zu!
Vielleicht ist's besser, wenn er nicht kommt!

PHILIPP:

Was?

ZWEITER MUSIKANT:

Was?

PHILIPP:

Was hast du gesagt?

ZWEITER MUSIKANT:

Ich?

PHILIPP:

Du!

ZWEITER MUSIKANT:

Ich? Gar nichts!

PHILIPP:

Du sagtest, es wär' besser, wenn ich nicht käm'!

ZWEITER MUSIKANT:

Das hab' ich schon gesagt!

PHILIPP:
Warum ist's besser?

ERSTER MUSIKANT:
Weil er geschworen hat — —

PHILIPP:
Wer denn?

ERSTER MUSIKANT:
Der Peter!
Wenn er noch einmal sieht, dass die Sibylle
mit dem Herrn Philipp tanzt, so sticht er — hat er
geschworen — beide tot!

ZWEITER MUSIKANT:
Er hätt's schon neulich
getan — hat er gesagt — wenn nicht der Wirt
— geschwind noch, vor dem Tanzen — alles Esszeug,
und alle Küchenmesser eingesperrt hätt'!

PHILIPP:
Sonst hätt' er — — — wirklich! — Dem Herrn Peter sagt,
mit Küchenmessern sticht man nicht nach mir;
(er reicht ihm seinen reichverzierten Dolch)
dazu sind Dolche! Da! Ich schenk' ihm meinen!
Und abends komm' ich! Sagt es der Sibylle!
Und treu soll sie mir sein —

ERSTER MUSIKANT:
Herr Philipp!

PHILIPP:

Schweigen!

Und keinen lieben als nur mich! Adieu!

(Er verabschiedet sie mit einer Handbewegung gegen die Türe.)

Hört ihr's? Nur mich! Heiss! innig! tief!

(Den Beiden, die schon draussen sind, nachrufend):

— — Von Herzen!

(Er setzt sich in einen Lehnstuhl am Kamin; den Kopf lässig nach dem Sekretär wendend.)

So früh schon da?

SEKRETÄR

(erhebt sich und verneigt sich förmlich).

Herr Philipp, guten Morgen!

(Er setzt sich wieder und ist während des Folgenden mit Ordnen von Papieren und Schreiben beschäftigt.)

PHILIPP

(lächelnd):

Ja freilich, »Guten Morgen«! Sagt' ich's nicht?

SEKRETÄR

(sehr höflich):

Da es sich ziemt, so sagtet ihr's gewiss,
und ich hab's überhört.

PHILIPP

(nach einer Pause):

Was habt ihr denn,

Herr Dichter, gegen mich?

SEKRETÄR

(mit leicht gerunzelten Brauen):

O, ihr erweist
zu grosse Ehre mir. Ich bin, Herr Philipp,
nur Sekretär in eures Oheims Diensten,
gebt mir den Titel meines Amts, ich bitt' euch!

PHILIPP

(mit gespielter Untertänigkeit):

Wie ihr befehlt!

SEKRETÄR:

Ich b i t t' euch, hatt's gelautet.

PHILIPP:

Gelautet, ja; geklungen: »Ich befehle«!

SEKRETÄR

(verbindlich):

Ihr hört sehr fein!

PHILIPP

(ebenso verbindlich):

O nein, ihr sprecht nur grob!

SEKRETÄR

(überlegen):

Freut es euch denn, dies Klirr'n geschliff'ner Worte,
die zierlich in der Luft sich kreuzen?

PHILIPP:

Nein;
ich möcht' nur wissen, was ihr gegen — —

SEKRETÄR:

Was

Kann euch daran gelegen sein?

PHILIPP

(hat sich erhoben und nähert sich mit lässigen Schritten dem Sekretär):

Sehr viel!

Wärt ihr der erste beste Schreiber — — — aber —
— ich will euch jetzt nicht Komplimente machen —
ich sag' mir nur: Da sitzt ein Mensch, ein Dichter,
— jetzt hab' ich's wiederum gesagt, verzeiht —
gewohnt, weil's seine Kunst so mit sich bringt,
Wort, Ton, Geberde wichtiger zu nehmen,
als man es sonst nimmt — denn dies ist der Stoff,
daraus ihr Menschen formt, mehr habt ihr nicht!
Wenn den ein jedes Wort von dir erbittert,
reizt, ungeduldig macht, so kann's nur sein,
weil er's als Zeichen nimmt für Tieferes
in dir, das ihm verhasst;

(er kauert auf dem hohen Schemel am Schreibtisch; über den Tisch sich lehnend, nahe dem Sekretär, mit gewinnendem Lächeln)

und was das ist,
das möcht' ich gerne wissen!

SEKRETÄR

(lächelnd):

Nun, Herr Philipp,
im Grund fragt ihr — ein wenig nur verkleidet —
mich das, was junge Mädchen gerne fragen:
»Was haltet ihr von mir?«

PHILIPP

(mit seinen Augen die des Sekretärs suchend):

Und wisst ihr, wen
sie darum fragen? Doch nur einen, den sie
gewinnen wollen? Nicht? Und ich will euch
gewinnen!

SEKRETÄR:

Mich? Wozu?

PHILIPP

(schmollend):

Weil ich es nicht
ertrag', dass ihr so mit mir seid! Mich haben
die Andern alle gern; nur ihr — — sagt: Ist euch
denn mein Gesicht zuwider? Ärgert euch
die Stimme? Sagt! Ist's, was sich ändern lässt?
Sind's Fehler? Denkt, dass ich mich bessern kann,
ich bin noch jung; das dürft ihr nicht vergessen!

SEKRETÄR:

Wie könnt' ich das, da ihr so oft es sagt!

PHILIPP:

So oft?

SEKRETÄR:

Mit Worten nicht, doch unaufhörlich
mit allem andern: »Denkt, ich bin noch jung!«

PHILIPP

(begreifend):

Das also —

SEKRETÄR:

Ja! Da ihr draut dringt. Ja! das!
Wie ihr einhergeht, euch beim Sitzen kauert,
— o bitte, bleibt! — mit grossen Augen horcht,
unwillig schmollend eure Lippen schiebt,
im Zorn den Boden stampft und schmeichelnd einen
am Arm fasst — scheinbar unbedacht, laut sagt,
was man verschweigt — und, nicht zufrieden mit
dem angebor'nen Duft der Jugend, euch
mit Jugend noch besprengt — — kurz, wie ihr euch
den eig'nen Reiz vom Leib reisst, um ihn wie
auf einem Fahnenstocke vor euch her
zu tragen, und mit ihm um alles werbt:
Um Männer, Frauen, Alte, Junge, Herr'n
vom Hof und Schenkenmusikanten, um
des Herzogs Gnade, einen Bettlergruss,
um ein Erröten noch verschloss'ner Mädchen,
bei liebentwöhnten Weibern um ein Lächeln,
das, selig speichelnd, an Erinn'rung schmatzt — —
seht ihr, Herr Philipp, das — — —

PHILIPP:

Nun, das — — —? Sprecht aus!

SEKRETÄR:

Ich sprach! *(Er wendet sich seiner Arbeit zu.)*

PHILIPP

(hat sich erhoben):

Wie sagtet ihr nur? »Duft der Jugend«
und »angebor'ner Reiz«! So Süsses habt ihr

in euer Bitteres gemengt; ich denk',
ich kann zufrieden sein. Ich werbe! Freilich!
Und um viel mehr noch, als ihr aufgezählt.
Mit Zaum und Sporen, Worten und Liebkosen,
so werb' ich um mein Pferd; mit diesen Armen,
mit diesem Leibe werb' ich um das Wasser,
dräng' feindlich es zur Seite, geb' mich dann
ihm hin, Vertrauen heuchelnd, bis es, wider
die eigne Natur, mich trägt; umworben
hab' ich die Stimme, da, die eig'ne, bis sie's
gelernt, auf wundervoll gefügten Leitern
emporzuklimmen im Gesang — — ich werbe!!
Wer lebt, der wirbt! Wer tot ist — d e r entsagt!

SEKRETÄR:

Ihr sprecht ja, wie — —

PHILIPP:

Ein Buch? O weh! Seht ihr,
ich werb' um euch mit Offenheit.

(Er steht neben dem Sekretär und neigt sich zu ihm herab.)

»Da and'res
nun nicht verfängt,« fügt ihr hinzu — ich weiss.
Ihr seid so klug! Merkt ihr denn nicht die Hast,
mit der ich's treibe? Ruhlos, sinnlos! S o hetzt
uns Angst, nicht Eitelkeit! Ich will nicht sein
von denen, die mit »dann« und »dann« ihr Leben
sich wie ein Mahl in Gänge teilen, sparend
beim ersten Gang den Hunger für den letzten.
Da folgen klug geordnet: Lust, Geniessen,

Erwerben, Freien, Kinder, Macht und Ruhm,
ein sanftes Sterben, wenn man satt der Welt — —
des Lebens Gastmahl aber gibt der Tod;
der hebt die Tafel auf, wann's ihm gefällt!
Das »Dann« ist sein, mein kaum das »Heut'«, das mir
im Atmen, da ich »heute« sag', entrinnt;
auf seiner Stunden Fluten treiben tausend
versäumte Möglichkeiten unerkannt
hinab! Kein Zeichen gibt's! Was mir begegnet,
zeigt starr sein Allerweltsgesicht. Umwerben
muss ich's, bedrängen, bis es sich bewegt,
in Liebe oder Hass zu mir entfaltet,
dass ich erkenne, ob es nicht ein Vorhang
verhängt ob einer — meines Schicksals — Türe!

SEKRETÄR:

So werbt ihr also — —

PHILIPP:

Um mein Leben! Weiss ich,
wie bald es endet? Dies muss mir dann bleiben:
Dass viele an mich denken, viele, viele!
Dem war ich Freund, den mahnt an mich die Narbe
auf seiner Wang'; der Bursch da, dem ich, prahlend
— ich weiss — den Dolch gesandt, der Bettler, dem ich
statt Geld ein labend Wort in seinen Hut warf,
die Mädchen an den Fenstern, rasch gegrüsst,
mit Blicken, die die Miederschnüre lösten —
und ihr, zu dem ich so gesprochen, wie ich
zuvor es nie getan — und and're, viele,

hab' ich für mich erworben als Provinzen,
die dann noch blühen, wenn dies Reich zerfällt!
— Ihr lächelt überlegen! Oh, ihr sollt
nicht überlegen sein, ihr sollt versteh'n!

SEKRETÄR

(halbgewonnen; lächelnd):

Versuchen will ich's

PRÄSIDENT

(tritt ein):

Da — die Rechnungen!

(Zu Philipp):

Mit dir hab' ich zu sprechen! Gestern hat sich
der Kanzler über deine Art zu reden
beklagt!

PHILIPP:

Was klagt er dir's und nicht dem Herzog?
Und warum stellt er denn nicht mich zur Rede?

DESIRÉE

(ist eingetreten; zu Philipp, der auf sie zugeht):

Bleib' nur! Des Kanzlers wegen? Ja, der Vater
hat recht! Den alten Mann — —

PHILIPP:

Den alten Mann!
Dass er viel früher kam zur Welt als ich,
hat doch mit Recht und Unrecht nichts zu tun!

DESIRÉE:

Jetzt hör' dem Vater zu; dann kannst du kommen!

(Der Präsident und Philipp stehen beim Kamin, der Sekretär hat sich erhoben und überreicht, mit einer Verbeugung, Desirée die Rolle.)

DESIRÉE:

Ich dank' euch sehr! Von euch?

SEKRETÄR:

Nur übersetzt.

Das Stück, das euch so sehr gerührt, das heuer
die englischen Komödianten spielten.

DESIRÉE:

Das gab wohl Müh'!

(Sie löst das Band und liest die Aufschrift des Heftes.)

»Vom alten König und den
drei undankbaren Töchtern«. Drei? Ich dachte,
es waren zwei nur undankbar?

SEKRETÄR:

Die dritte
war's auch — lest ihr es nur genau.

DESIRÉE:

Ich leg' es
dort zu den Sachen, die der Vater mir
geschenkt.

(Sie geht zu den Geschenken; der Sekretär hat sich gesetzt und schreibt.)

DIENER

(tritt ein und meldet):

Der Herr Gerichtsrat möchte den
Herrn Präsidenten — —

PRÄSIDENT

(zum Rat, den er durch die offene Türe erblickt, freundlich):

Tretet ein!

RAT

(in dunkler, ein wenig geckenhafter Tracht):

Ich trete.
Ich weiss sehr wohl, dass es nicht schicklich, zu
so früher Stunde — —

PRÄSIDENT:

Wie ihr seht, sind wir
schon alle wach und angezogen. Bitte!

(Er weist auf einen Lehnstuhl am Kamin.)

RAT:

Nach euch!

PRÄSIDENT:

Gut denn; nach mir.

(Er setzt sich; nach ihm der Rat.)

RAT:

Es werden sich
Herr Präsident wohl fragen, was mich zu
so früher Stunde hergeführt?

PRÄSIDENT:

Ich freu' mich,
euch hier zu seh'n, und frage nicht — —

RAT:

O doch!

PRÄSIDENT:

Nein, nein!

RAT:

O doch!

PRÄSIDENT

(ungeduldig):

Da ihr darauf besteht,
so frag' ich mich und euch: »Was führt euch zu
so früher Stunde her?«

RAT:

Ich sagt' es ja,
dass sich Herr Präsident es fragen werden!

PHILIPP:

Was zu so früher Stund' euch hergeführt!

(Zu Desirée):

Das ist ein Kanon! Merkst du's nicht?

(zum Rat):

Ihr spannt
uns auf die Folter; redet, bitte!

PRÄSIDENT:

Philipp!
Der Herr Gerichtsrat kam hierher, um sich
mit mir — so denk' ich — zu besprechen!

RAT:

Ja!
So ist's! Es nehmen der Herr Präsident
das Wort mir aus dem Mund!

PRÄSIDENT:

Ich bitte, sprecht!

Geht es die heut'ge Sitzung an?

RAT:

Erraten!

PRÄSIDENT:

Ist's wichtig?

RAT:

Ja! Ich meine, nein! Das heisst
für m i c h ist's wichtig!

PRÄSIDENT:

Was ist denn gescheh'n?

RAT:

Ich bin für Punkt zwei Uhr zu Tisch geladen!

PHILIPP:

Gelobt sei Gott! er hat es überstanden!

RAT:

Absagen kann ich nicht. Die Dame, die ich
zu Tische führe, würd' es nie verzeih'n;
es liegt an dem Herrn Präsidenten, dass
sich die Verhandlung nicht zu lange zieht — —

PRÄSIDENT

(mit kaum verhehltem Unwillen):

Es liegt an euch! Ihr seid ja Referent.
Macht alles den Parteien klar, damit sie
auf überflüss'ge Worte gern verzichten;
uns klar, dass wir nur kurz beraten müssen.

RAT:

Es ist ganz klar, Herr Präsident! Wir können
dem Charolais nicht helfen?

DESIRÉE:

Charolais?

RAT:

Das Fräulein kennen ihn?

DESIRÉE:

Ich kenn' ihn nicht,
der Vater hat mir gestern abends von ihm
erzählt. Wie traurig das doch ist! So arm!
Den alten Grafen hast du auch gekannt?

PRÄSIDENT:

Vor vielen Jahren! Arm war er, und doch der
vornehmste Mann, den ich an diesem Hof sah!

(Den Rat verabschiedend.)

In einer Stunde treffen wir uns wieder!

RAT:

Jawohl! Ich gehe! Vorher möcht' ich nur
noch danken dem Herrn Präsidenten — — —

PRÄSIDENT:

Dank?

Wofür? Ich hab' euch nichts versprochen.

RAT:

— — und
das Fräulein möcht' ich um Verzeihung bitten,
dass ich mit Dienstlichem ihr schönes Ohr

gelangweilt. Sonst ist es nicht meine Art!
Ich weiss mit Damen auch von anderem
zu reden. Wir, am obersten Gerichte
des Reiches, haben uns, dem Beispiel uns'res
so hochverehrten Präsidenten folgend,
ein off'nes Auge für die schönen Künste
bewahrt, und unser Amt füllt durchaus uns
nicht aus. Im Amte bin ich Richter, sonst,
ich darf wohl sagen, Weltmann; und mit einer
Metapher, die vielleicht ein wenig kühn ist,
sag' ich: »Den Richter zieh' ich immer mit
dem Richterkleide aus!«

PRÄSIDENT

(mit unterdrücktem Grimm, später losbrechend):

Wohl euch, wenn ihr
es könnt! Als Beispiel aber nehmt mich nicht!
Lässt euer Amt euch leer — mich nicht; zu sehr
hat's mich mein Lebenlang erfüllt! Zu oberst
bin ich gesetzt in diesem Land zu richten!
Verfehl' ich's, macht kein and'rer mehr es gut! —
Verworrenes Gespinst aus Gold und Blut
und Leidenschaften, wird vor mich gebracht;
mit Fingern, die nicht zittern dürfen, muss ich
es lösen, kann's nicht von mir schieben, bitten:
»Diesmal erlasst mir's!« In die Hände zwingen
kann man die Schlüssel mir zu Tod und Leben,
und sprechen: »Pförtner, tu' dein Amt!« Aus Scharlach —
wie das des Henkers — ist mein Kleid, verbrämt

mit Hermelin — wie das des Königs! Glaubt ihr,
das trägt sich leicht? An jedem Morgen frag' ich,
erwacht, zuerst mich: »Richter, hast du gestern
auch Recht getan?« Nicht bloss im Amt — Herr Rat —
als Mensch, im Leben! »Sind sie rein, die Hände,
die heil'ges Recht den Menschen spenden sollen?«
Ich denk', sie sind's! Und dennoch, wenn ich mir
das Haupt bedecke, um den Spruch zu tun
— und wär' es um Geringes — schauert's mich!
Mich alten Mann, an Achtzig schon, und Richter
ein halb Jahrhundert, schauert's noch, und ihr — —
ihr seid für Punkt zwei Uhr zu Tisch geladen!

RAT

(in höchster Bestürzung):

Es war ein Missverständnis —

PRÄSIDENT

(auf- und abgehend):

Eben das
werf' ich euch vor, dass wir uns nicht verstehen.

DESIRÉE

(leise zum Präsidenten):

Er wollte artig sein; er tut mir leid.

PRÄSIDENT

(gezwungen):

Ich wollt' euch nicht verletzen! Mich verdross nur,
dass ihr's gerade meiner Tochter sagt,
dass ich ein Beispiel wär' für einen, den

sein Amt nicht ausfüllt, der — — nun kurz: für euch.
Ist man so alt wie ich und hat ein Kind,
so jung wie das — so denkt man oft: »Was weiss
das Kind von mir?« und möcht' ihm's gerne sagen,
wie man sein Lebtag war; vollstopfen möcht' man
die Taschen ihm mit selbstbezahlter Weisheit,
damit es — ist man tot — doch weiss: der Vater
hat über diese Dinge so und so
gedacht. Da kommt nun ihr und — — Nun, wir wollen
es lieber lassen.

RAT:

Darf ich hoffen, dass
Herr Präsident es mir nicht nachzutragen
die Gnade haben werden?

PRÄSIDENT:

Gnade! Lasst doch
das Wort, ich mag es nicht! Wer Recht hat, kommt
mit seinem Rechte aus! Wer Unrecht hat,
braucht Gnade.

RAT

(mit tiefer Verbeugung):

Ja, Herr Präsident.

PRÄSIDENT:

Lebt wohl.

(Rat ab.)

(Während der letzten Worte ist Barbara eingetreten.)

BARBARA:

Die Musikanten unten — —

PHILIPP:

Musiker —

Hofmusiker!

BARBARA:

Das Frühstück steht schon unten.

PRÄSIDENT

(zu Desirée und Philipp):

Lasst sie nicht warten, geht hinunter. *(Zum Sekretär):*
Habt ihr
mir die zwei Seiten schon herausgeschrieben?

(Desirée und Philipp steigen in den Garten hinab.)

SEKRETÄR:

Gleich bin ich fertig!

BARBARA

(hat währenddessen am Geschenktisch herumgekramt; empört).

Ausgeschnitt'ne Hemden
und Strümpfe übers Knie! Strumpfbänder auch noch!
Das Fräulein muss sich ja zu Tode schämen,
wenn sich die Herr'n das anschau'n! Wenigstens
ein Tuch gibt man doch drüber! Und auf was für
Gedanken werden da die Herr'n gewiss
gekommen sein! Nein, sowas!

(Sie hat einen Teil der Sachen zusammengerafft und trägt sie in Desirées Zimmer.)

PRÄSIDENT:

Barbara!

(Zum Sekretär):

Sie ist bald zwanzig Jahre jetzt im Haus!

(Er geht auf und ab, bleibt dann beim Tische stehen und spielt nachdenklich mit Handschuhen, die noch dort liegengeblieben sind):

Was hat sie eigentlich denn da gesagt?

SEKRETÄR

(schreibend):

Sie meint nur, dass die Phantasie der Männer
durch solche Dinge leicht — —

PRÄSIDENT:

Bei einem Kinde
denkt man doch nicht — —

SEKRETÄR:

Ein Kind von achtzehn Jahren!

PRÄSIDENT

(mit gerunzelter Stirn):

Ihr meint doch nicht im Ernst, dass Philipp oder
der Rat und andere sich unehrbiet'ge
Gedanken oder unverschämte gar — —

SEKRETÄR

(die Achseln zuckend):

Gedanken kennen nicht Respekt noch Scham.

PRÄSIDENT

(erregt):

So glaubt ihr, dass ein Mann bei ihrem Anblick — —

SEKRETÄR:

Sich das — vielleicht — auch denkt, was ihr zurzeit,
da ihr noch jung wart, dachtet, wenn euch eine
sehr gut gefiel.

PRÄSIDENT
(unwillig):

Das war was and'res. Aber
bei m e i n e m Kind — —

SEKRETÄR
(lächelnd):

»Bei meinem Kind«, das sagten
die Väter jener Töchter auch vielleicht!

PRÄSIDENT
(mit unterdrücktem Zorn):

Und wirklich also glaubt ihr, dass ein Mann,
wenn er sie sieht, sich denkt — —

SEKRETÄR
(vorsichtig)

Sich denken k a n n,
dass sie ein Weib ist — —

PRÄSIDENT
(zornig):

»Weib«! Was sagt ihr »Weib«?

SEKRETÄR:

Nun, »Jungfrau« denn.

PRÄSIDENT:

»Weib«! — »Jungfrau«! — Wie ihr's sprecht,
scheint jede Silbe lüstern mir zu schielen!

(Losbrechend):

Was sagt ihr solche Dinge mir?

SEKRETÄR

(ernst):

Ihr fragtet.

PRÄSIDENT

(hat sich in den Lehnstuhl gesetzt; nach einer Pause, vor sich hin):

Dass ich noch nie daran gedacht! noch nie!
Nun ja! wir waren nie auch einen Tag
getrennt, seit sie geboren ward; da merkt' ich
nicht, wie das wuchs und gross ward neben mir.
Nicht »neben«, »an« mir, wie ein Zweig am Stamm —
von einem Safte, einem Blut durchkreist.
»Mein Kind«, das sagt' ich so wie »meine Hand«!
Nicht »mein« blos, nein, ein Teil von mir, ich selber.
Und das ist nun ein Weib! etwas, wonach
ein Mann begehrt, und ärger noch — was selbst
nach Mann verlangt: »ein Weib«. — Noch ehe sie
zur Welt kam, hatt' ich sie schon lieb; *(zum Sekretär):*
denn als ich
mit sechzig Jahren freite, trieb mich nicht
mein heisses Blut dazu; ich wollt' ein Kind!
Das letzte Stück des Weges wollt' ich nicht
ganz einsam geh'n. Umrankt von Jugend, dacht' ich,
müsst' es sich leichter sterben! Ohne Liebe,

nur weil sie sanft und gut, aus edlem Haus,
wählt' ich mir meine Frau und liebte sie
erst, als ich wusste, dass ihr Leib gesegnet.
Und als sie vor der Zeit dann niederkam,
und ich ins Zimmer durfte, und sie sah — —

(die Hände zusammenschlagend, mit einem Blick nach oben):

so reif zum Sterben, neben ihr ein Kind,
noch nicht gereift zum Leben — da ertrug ich's
nicht länger; in den Garten lief ich — mondlos
und windstill war's und über mir kein Himmel,
nur Nacht — und warf mich auf die Knie' — da unten,
vorm Fenster, bei der Linde — und ich rang
die Hände auf zum Himmel, und ich rief:
»Mein Lebtag hab' ich doch an dich geglaubt,
soll ich denn jetzt an dir verzweifeln? Lass'
mir Weib und Kind!« Dann horcht' ich auf, als müsste
mir Antwort kommen; keine kam. Da warf ich
mich auf mein Antlitz, drückte meine Stirn auf
den harten, spitzen Kies, und schrie: »Du darfst nicht
mir alles nehmen! Wenn nicht beides — lass'
mir Eines doch! Ich bin ein alter Mann —
lass' mir mein Kind!« Da fuhr ein Windstoss rauschend
herab! und wieder Stille! nur ein Blatt,
ein einz'ges, sank herab und streifte mir
die Lider, und es lag vor mir dann auf
dem hellen Kies so wie ein Herz; da stand ich
vom Boden auf, und in mir fühlte ich's:
ich war erhört von Gott.

(Einen Augenblick vor sich hinsinnend, dann mehr für sich):

Von G o t t, so denk' ich!
Das Fenster hört' ich öffnen, Schluchzen, Klagen,
verwirrten Lärm — doch alles übertönt
von leisem, trauerlosem Weinen. Nie
vorher vernommen, kannte es mein Ohr:
es schrie mein Kind! Ein Wunder war gescheh'n!
So sagten sie! — Kein gröss'res als die vielen,
womit für mich seither ein jeder Tag
sich füllte! Nicht aus Sturm, Gewittern und
gestirnter Himmelspracht, und Schöpfungswundern,
sprach Gott zu mir — im Lallen meines Kindes
vernahm ich ihn — fromm ward ich durch mein Kind.
Euch zog die Frau die Kinder auf, ihr könnt nicht
begreifen, was das Kind mir ist und w i e ich
sie lieb hab'! Lieb! — Und jetzt wird irgend einer,
wird irgend einer kommen und ihr sagen,
dass e r sie lieb hat. Küssen wird er sie
mit Lippen, die noch heiss von Dirnenküssen!
Wenn ich die Stirn ihr küsste, war's ein stummes
Gebet zu Gott, dass er das Kind mir schütze —
er aber wird sie küssen Mund an Mund,
sie an sich pressen, Leib an Leib, dass ihr
der Atem fast versagt; mit Worten, Blicken
wird er zum Sturm aufrufen ihre Sinne,
belauern sie, ob schon in ihren Augen
die feuchte Glut, die sie ihm wehrlos macht —
und dann, den armen unberührten Leib,
mit widerlich erfahr'nen Fingern — — pfui!
Mich ekelt's! pfui!

SEKRETÄR

(die Achseln zuckend):

Gar Weniges hält stand, wenn
Weisheit und Alter nüchtern es betrachten.
Und nun gar Liebe! Die will nur von Liebe
gesehen sein!

PRÄSIDENT:

Ja! wenn es Liebe wäre!
Mit meiner so viel nur verwandt! Weil sie
die reiche Erbin ist, weil ihn sein Vater,
der Enkel will, zur Ehe drängt, und — ja,
auch deshalb, weil sie ihm gefällt, wird einer
sie wählen. Wird sie mehr ihm sein als etwas,
was Tisch und Bett behaglich macht? Sie ist
ein Weib, und »Weiber« kennt er ja: die einen
bezahlt man, und die andern lacht man aus!
Denkt er daran, dass sie — wie er — Geschöpf,
von Gott in diese Welt gesetzt, nur dass
ihr schwerer aufgeladen ward als ihm?
Dass sie nicht minder, anders nur als er?
Entwöhnt ward nur der Mann; das Weib, es darf
noch immer träumen an der Erde Brüsten,
dem Werden nah. Noch nicht entlassen aus
geheimnisvollen alten Urverträgen,
dem selben Nachtgestirne unterworfen,
das auch dem Meer befiehlt, wird sie von jedem
erfüllten Mondeslauf, mit Blut und Schmerzen,
— wie eine säum'ge Priesterin — gemahnt,
was hier ihr Amt! Und was dem Mann an ihr

als Zwiespalt, Rätsel — Reiz vielleicht — erscheint — —
ist: dass sie noch so nah den Elementen
— das letzte jüngste selbst vielleicht — für ihn
das einz'ge Band noch ist, das sein Geschick
an aller Welten ew'ges Schicksal bindet! —
Nicht wissen muss er's, soll's nicht, unbewusst
soll's in ihm sein, am Grunde seiner Liebe
verborgen schlafen — gütig machen ihn!

SEKRETÄR:

Wer weiss, ihr findet vielleicht einen — —

PRÄSIDENT

(hat sich erhoben; im Zimmer auf- und abgehend):

Nein,

ich find' ihn nicht, und fänd' ich ihn, so wär's
ein alter Mann; was Jugend ist, ist grausam.
Und grausam wird er sein! Sie quälen, wenn er
sie liebt — und quälen, wenn er ihrer satt.
Mit Eifersucht sie quälen, wenn sie heiss —
und sie verschmähen, wenn sie kalt! Wie viele,
wie viele Nächte bin ich aufgestanden,
nachsehen, ob sie nicht im Schlaf die Hand
auf ihre Brust gelegt, besorgt, dass nicht
ein Alb sie ängstige! Erträumtes Leid
wollt' ich ihr fernehalten — bloss erträumtes!
Nun wird sie wirklich leiden, und um einen,
der nie noch um sie litt; und gerne leiden,
wenn sie ihn liebt; und es vor mir verbergen;
und mich um ihn verlassen! m i c h — um i h n!

SEKRETÄR

(achselzuckend):

So will es schon die heil'ge Schrift.

PRÄSIDENT:

Jawohl,

die Schrift! Und mehr noch die Natur! Ich Narr,

(er schlägt sich die Stirne)

ich alter Narr, will mich dagegen stemmen!
Sie bleibt die Stärkere! Bequem wär's freilich,
hinauszuschieben alles; sich zu sagen:
Die Jahre — viele sind's nicht — die ich lebe,
die bleibt sie ja noch wohl bei mir, und dann —
dann mag's gescheh'n. Bequem wär's; ja! bequem.
Doch recht wär's nicht! Denn ausgeliefert wär' sie
den schlauen Freiern, und das darf nicht sein.
Ich selbst muss es besorgen; meine Augen
seh'n schärfer doch als ihre. Wen nur? wen?
Wo ist der Mann nach meinem Sinn? Und wenn ich
ihn finde, fügt sie sich der Wahl? Ich muss
mit ihr darüber sprechen; bald noch; morgen!
Nicht morgen, nein! In meinem Alter ist
ein jeder Tag Geschenk! Heut' noch! jetzt gleich!

(Entschlossen läutend):

Gleich jetzt! *(Ein Diener tritt ein.)*

Sagt meiner Tochter — sie soll kommen!

(Diener ab.)

(Zum Sekretär, der aufgestanden ist und die Rechnungen nimmt):

Euch muss ich danken.

SEKRETÄR:

Mir, Herr Präsident?

PRÄSIDENT

(auf- und abgehend):

Dass ihr mich aufgeweckt. Zwar schlief ich sorglos,
doch für mein Kind ist's besser, dass ich wache.

SEKRETÄR:

Wollt ihr nicht später mit dem Fräulein sprechen?
Ihr seid erregt — es greift zu sehr euch an.

PRÄSIDENT:

Ich hab' nicht früher Ruh', eh' ich's getan.

(Der Sekretär verneigt sich und will gehen.)

Seh' ich euch heute noch? Ich wollt' euch noch
was sagen wegen dieser Rechnungen;
nun hab' ich's über alledem vergessen.
Kommt gegen Mittag in den Sitzungssaal,
bis dahin fällt's vielleicht mir ein. Und dann —
mir tut's auch wohl, wenn — unter diesen vielen
Gesichtern — eines ist, das einem Menschen
gehört, den ich — *(ihm die Hand reichend)*
nun ja — den ich doch gern hab'!

(Sekretär ab.)

PRÄSIDENT

(setzt sich in den Lehnstuhl neben dem kleinen Tisch; vor sich hin):

Wie sag' ich ihr's? wie nur?

DESIRÉE

(im Hereintreten):

Da bin ich, Vater.

PRÄSIDENT

Komm' näher, so — *(sie bei den Händen fassend)* ganz nah!

DESIRÉE

(erschreckt): Was hast du, Vater?

PRÄSIDENT:

Nichts.

DESIRÉE:

Deine Hände sind so kalt. Fühlst du dich — —

PRÄSIDENT:

Krank? Nein. Alt bin ich, Kind.

DESIRÉE:

Du sagst das so — —

PRÄSIDENT:

Wie einer der dran denkt, dass er es ist,
und dass nun bald ein Tag kommt, wo er nicht — —

DESIRÉE:

Sprich nicht! Ich mag nicht daran denken!

PRÄSIDENT:

Darum muss ich dran denken, eben darum, ich!

DESIRÉE:

Doch warum heute? warum jetzt? — —

PRÄSIDENT:

Frag' lieber,
warum nicht längst schon, längst? Leichtsinnig leb' ich,
ich Alter, neben deiner Jugend so
dahin, als könnt' es ewig — — unterbrich
mich nicht — ich will ja nur, dass diese Augen
noch den erblicken, der mit dir ist, wenn —
wenn ich — nicht weinen — wenn ich's nicht mehr bin.
Und darum, Kind — —

DESIRÉE:

Hast du für mich gewählt?

PRÄSIDENT:

Das hab' ich nicht. Nur wissen möcht' ich — — sagen
sollst du mir, ob von diesen jungen Leuten,
die du bei uns geseh'n bei Hof, im Herbst
auf unsern Gütern, wenn sie von ringsum
zum Jagen kamen — ob von diesen vielen
dir einer gut gefiel?

DESIRÉE:

Ich weiss es nicht.

PRÄSIDENT:

Wie? weisst nicht, ob du einen gern geseh'n?

DESIRÉE:

Gern?

PRÄSIDENT:

Ja. Ich mein' nicht so, wie du sonst eine
Gespielin gern sahst — nein, mit andern Augen,
so wie ein Mädchen einen jungen Mann — —

DESIRÉE:

So wie ein Mädchen einen — — Warum glaubst du,
dass ich dies tat — —

PRÄSIDENT:

Ich fragte dich.

DESIRÉE:

— Wünschst dass ich's
getan?! Weisst du, ob ich's vermag, zu sein
so wie du's meinst? es jetzt meinst? Denn bisher
hast du mich, Vater, niemals noch gelehrt,
mit andern Augen Mann und Weib zu sehen.
Sag', weisst du noch, wie wir einmal — ich war
noch klein — im Winter, im verschneiten Garten,
vor Tisch den Weg zum Teiche unten gingen
— weil immer dort um Mittag Sonne lag —
und ich dir — wie so oft — erzählen musste,
was morgens ich gelernt; wie Gott die Welt schuf —
war's damals — und ich an den Fingern mir
abzählend sagte: »Das Getier des Wassers
und alle Vögel in der Luft am fünften.
Am sechsten Mann und Weib«; da sprachst du: »Recht;
doch steht vorher: »Er schuf den Menschen«, dann erst:
»Er schuf sie, Mann und Weib«; und bücktest dich,
und hobst vom Boden einen Vogel, der
mit eingezog'nen Beinchen tot im Schnee lag,
und hielt'st ihn vor dich hin — geborgen schien er
in deiner lieben, guten Hand — und sagtest:
»Fragst du, ob dies ein Männchen war, ein Weibchen?

Denkst du nicht bloss: Dies war etwas, was frei,
hoch durch die Luft sich schwang, in seiner Kehle
unendlich Jubel barg, was lebte, noch
hätt' leben können, und was nun, in Not
und bitt'rem Frost, verging! Sie werden's dich
genug noch lehren, dass er Mann und Weib
sie schuf — du halte fest: er schuf den Menschen!«
Und wie du's sprachst, begann es Mittag von
den Türmen rings zu läuten, stark und stärker,
dass von den Ästen Eis sich klingend löste.
Du nahmst die Mütze ab und betetest;
und wie du dann geendet: »Kind« — doch sagtest
du's nicht zu mir, die scheu zu dir hinaufsah;
nein, wie zu einer, die vor dir stand, so gross,
dass du ihr in die Augen sehen konntest:
»den Menschen« — und noch einmal, leise — fast
wie Ehrfurcht klang's: »Den Menschen, Kind, den
Menschen!«

PRÄSIDENT

(ihr innig zulächelnd):

Und du hast dir's gemerkt!

DESIRÉE:

»Gemerkt« ist nicht
das Wort; was man sich merkt, kann man vergessen.
Es fiel in mich so wie in einen Brunnen,
fiel schwer und tief hinab; was dann darüber
auch quillt und rinnt — es liegt versenkt am Grund
und leiht nun allem Schein und Farbe! Sieh:

ein einz'ges Wort von Dir hat mich so reich
gemacht, und jedes Wort — ich fühl' es — bebt
vor Liebe und vor Angst um mich; ein jeder,
ein jeder Blick von dir schlägt einen Mantel
von Liebe um mich; wenn ich diese Hand
hier halte, fühl' ich, kann mir nichts geschehen — —
und du willst, du, dass ich mich von dir löse,
durch nichts gezwungen, nichts getrieben — nichts!
Ich will nicht! Lass' mich bei dir sein! Geborgen
bin ich bei dir! Bei dir ist gut, gut! Lass' mich!

PRÄSIDENT:

Dich lassen? ich? Ich lass' dich, Kind, ich lass' dich,
lässt uns das Schicksal nur — die Zeit! Sieh, Kind,
ich habe Angst, hab' Angst um dich! Bin ich
einmal erst tot, dann kommen sie und werben.
Was nur verfangen könnte, wird gespielt:
Verhalt'ne Glut und scheue Liebe, die
dich meidet, nur von fern mit Blicken bettelt;
und Liebe, eingehüllt in Ernst und Trauer,
die nichts sucht als die Seele; Liebe, die
den Worten Flügel leiht, und solche, die
nur stammeln lässt; die in Gewohnheit leise
dich einspinnt und losbrechend überrascht.
Gespielt wird Liebe, sanft wie die der Engel,
und Liebe, brünstig auf sich bäumend wie
das Tier — gespielt für dich, und niemand warnt dich! —
die reiche Erbin wird umstellt, gejagt.
Der eine will dich, weil er arm, der andre,

weil eure Güter aneinander grenzen,
und der, weil meinen Namen noch in dir
der Herzog ehren wird, und der — —

DESIRÉE:

Und der
mich liebt?!

PRÄSIDENT:

Der Ärgste der! der Ärgste! denn,
der braucht nicht spielen, denn für ihn spielt Jugend,
die Sinne spielen für ihn, flüstern heimlich
ihm zu; es treibt der Pulsschlag seines Bluts
das Wort in Sturm und Glut auf seine Lippen — —
er lügt nicht — glaubt nur Lügen — macht dran
glauben!

(Er hat sich erhoben.)

DESIRÉE:

Ja, glaubst du nicht an Liebe?!

PRÄSIDENT:

O! ich glaube,
ich glaub' daran! Glaub' auch an Feuerkugeln,
die man in selt'nen Nächten durch der Sterne
bekannte Bahnen flammend irren sieht —
woher? wohin? — Stellst du dich nachts ans Fenster
und wartest drauf? Und willst auf Liebe warten,
die selt'ner ist? Den wirr verfilzten Knäuel
aus Trieb, Gewohnheit, Herrschsucht, Eitelkeit, und
verfluchtem Zauber oft gesproch'ner Worte —
den man als Liebe dir verkauft — den bringt

man täglich frisch zu Markt! Doch Liebe?

(Die Mütze ziehend)

So stand

ich vor ihr da, wo immer ich sie traf
— es war nicht oft in meinem Leben — so!
Weil Ehrfurcht vor der Flamme mir geziemte,
die Gott nur in Erlesenen entfacht!
Ist's dir bestimmt, so wird sie dir begegnen,
doch darauf warten — das heisst, Gott versuchen!

DESIRÉE:

Was also willst du?

PRÄSIDENT:

Dass du mir vertraust,
wenn ich dir sage: »Diesen wähle!« Ich bin
der Vater nicht, den Reichtum, Name blendet,
den Anseh'n, Macht besticht; ich weiss, dies ist
nur Staatskleid, hängt zuhaus im Kasten. Den,
dem nichts des Lebens heisser Hauch da drinnen
verdorren konnte, dem noch Quellen springen,
den, der noch jubeln kann und leiden — den,
den such' ich — — *(nach oben blickend)*

nein, den, bitt' ich, lass' mich finden!
Gib, dass ich nicht an ihm vorübergeh'! —
Und du — wirst du dann tun, wie ich dir sage?

DESIRÉE:

Ja, was du willst, wenn's dir den Frieden bringt.

PRÄSIDENT:

Nicht, weil's mir Frieden bringt — weil du vertraust.

DESIRÉE:

So lass' mich sagen: »Weil ich dir vertrau',
und weil's dir Frieden bringt«; dann lüg' ich nicht.

DIENER

(tritt ein):

Die Sänfte ist bereit.

PRÄSIDENT:

Die Sitzung! ja!

DESIRÉE:

Nimm mich mit dir!

PRÄSIDENT:

Warum?

DESIRÉE:

Weil's mir heut' schwer wird,
dich soviel Stunden nicht zu seh'n. Wir sind
— nicht heut' bloss — immer sind wir viel zu wenig
beisammen. Vater! nicht?

PRÄSIDENT:

Nun hab' ich dir,
du Arme, Angst gemacht! Du denkst — —

DESIRÉE:

O nein!

PRÄSIDENT:

Du denkst — —

DESIRÉE:

Sag's nicht!

PRÄSIDENT:

So denk' nicht dran und lass' uns freuen, dass wir uns noch haben.

DESIRÉE:

Und du nimmst mich nicht mit?

PRÄSIDENT:

Komm' mit Barbara mir nach, und einen Schleier nimm, und lass' dir die Galerie aufsperren. Hörst du?

DESIRÉE:

Ja.

PRÄSIDENT:

Und zieh' dein neues Kleid an, dass ich sehe, ob es dir passt. Leb' wohl!

Vorhang

DRITTER AKT.

Gerichtssaal.

Drei grosse Fenster im Hintergrunde, die erst über Mannshöhe ansetzen und bis an die Decke reichen, geben ihm Licht. Die durchscheinenden grünen Vorhänge sind zugezogen.

Ein hölzerner Schranken läuft von vorn in die Tiefe — quer durch den Saal — und scheidet ihn in zwei ungleiche Teile.

Im grösseren, linken Teil: In der Mitte der Seitenwand eine halbkreisförmige gemauerte Estrade für die Richter, die durch eine Tür auf der Estrade ein- und ausgehen. Im Vordergrund der Tisch für die Schreiber. Stufen führen von der Estrade in den Saal. Ganz vorn, an der Seitenwand, eine kleine Tür.

Im kleineren, rechten Teil: An der Seitenwand eine Galerie, von Säulen getragen. Der Raum unter der Galerie, begrenzt durch einen Schranken, der die Säulen verbindet, ist für Zuhörer bestimmt. Rechts vorn, nicht mehr unter der Galerie, eine Tür. Der hölzerne Schranken wird in der Mitte durch eine Tür durchbrochen. Rechts und links von dieser Tür — der Estrade zugewandt — je eine Bank für die Parteien. Dahinter — aber jenseits des Schrankens, den Zuhörern nahe — je ein Tisch und Sessel. Von der Galerie führt im Hintergrunde eine hölzerne Treppe in den Saal.

Auf der Bank im Vordergrunde Charolais. Hinter ihm — durch den Schranken von ihm getrennt — Romont. Auf der Bank im Hintergrunde die drei Gläubiger. Auf der Estrade: der Präsident, drei Richter und der Gerichtsrat. Auf der Galerie — nahe der Treppe — Desirée, hinter ihr Barbara. Desirée ist verschleiert. Unter den Zuhörern: Soldaten, Advokaten in Amtstracht und Leute in bürgerlicher Tracht. — Am Schreibertisch zwei Schreiber. An jeder Tür ein Gerichtsdiener.

Es ist gegen Mittag.

RAT

(zu den Richtern gewendet, mit dem Bestreben, es einleuchtend auseinanderzusetzen):

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und also komm' ich nun zum Schluss: Nachdem,
die Echtheit aller vorgewiesenen
Schuldscheine nicht bestritten, und der Einwurf,
dass das Gesetz, wonach den Gläubigern
zustehe, auf den Leichnam ihres Schuldners
Beschlag zu legen, schon seit vielen Jahren
nicht angewendet worden sei — hinfällig,
— da Rechte nur, Gesetze nicht, verjähren —
sonst aber, gegen den vorgestrigen
Gerichtsbeschluss in dieser Sache nichts
vom Einspruchwerber vorgebracht — —

CHAROLAIS

(halblaut):

Wie könnt
ihr sagen »nichts« — —

RAT

(sich verbindlich gegen ihn neigend):

Nichts r e c h t l i c h Relevantes,
denn ihr berieft euch nur auf Billigkeit,
und wenn ich menschlich auch sehr wohl begreife,
was ihr, Herr Graf, hier vorgebracht, und als
Privatmann euch — —

PRÄSIDENT

(halblaut, unwillig):

Kein Zwiegespräch — beendet
den angefang'nen Satz: »Nachdem — — —«

RAT

(verwirrt):

Nachdem — — —

PRÄSIDENT

(ungeduldig zum Schreiber):

Schriftführer, lest!

SCHRIFTFÜHRER:

»— in dieser Sache nichts
vom Einspruchwerber vorgebracht — —«

RAT

(mit wiedergewonnener Sicherheit einfallend):

Jawohl!
Nichts vorgebracht, stell' ich nunmehr den Antrag,
den oberwähnten angefochtenen
Beschluss nach seinem vollen Inhalt zu
bestät'gen und den Einspruchwerber mit
seinem Petitum abzuweisen!

CHAROLAIS

(zu Romont, der mit gekreuzten Armen, die Brauen gerunzelt, zugehört hat):

Wie?
Was sagt er? Das ist noch nicht die Entscheidung?

PRÄSIDENT:

Noch nicht. Doch wird sogleich entschieden werden.
Habt ihr noch etwas uns zu sagen, Graf?

ROMONT

(losbrechend):

Jawohl! dass ihr auf euren Stühlen dort
nicht sässet ohne seinen Vater, der
den Frieden euch erkämpft hat! Eingeäschert
wär' dieses Haus! Trotz »rechtlich relevanten
Einspruches« hätt' man euch beraubt, erschlagen,
ihr Herr'n, und eure Leichen faulten ohne
»vorhergegangenen Gerichtsbeschluss«
in freier Luft! Und eure Weiber hätt' man — —

PRÄSIDENT

(zornig, mit starker Stimme):

In wessen Namen sprecht ihr hier? Seid ihr
Sachwalter? Kleid und Rede sagen: »Nein!« —
Droht nicht mit Blicken, greift nicht nach der Waffe,
zu Boden blickt und schweigt! Denn jene Blinde
spricht jetzt, die in den Händen Wage hält —
und Schwert! — Ich frage euch, euch Graf, nun nochmals:
Habt ihr noch etwas uns zu sagen?

CHAROLAIS:

Nichts!

Nur sagt mir: wenn ihr jetzt das Urteil fällt,
so ist's für immer dann entschieden? Kann ich
an kein Gericht mehr — —

PRÄSIDENT

(leicht verletzt).

Vor dem obersten

in diesem Lande steht ihr!

CHAROLAIS:

Über euch ist — —?

PRÄSIDENT:

Nur Gott! Dazwischen niemand!

CHAROLAIS

(zu den Gläubigern sich wendend, rasch):

Nun, dann hört

mich ihr dort an. — Ihr braucht nicht abzuwehren!
Nicht Nachsicht will ich, ein Geschäft schlag' ich
euch vor: Gebt meines Vaters Leichnam frei,
und nehmt mich selbst, den Lebenden, als Pfand,
nehmt mich als Schuldner und setzt mich in Schuldhaft.

PRÄSIDENT:

Was ihr da sprecht, gehört vor unser Ohr nicht!
Doch da ihr, wie es scheint, mit jenen euch
vergleichen wollt, so kann ich wohl hiefür
euch kurze Zeit gewähr'n. Ich unterbreche
für wenige Minuten diese Sitzung.

(Halblaut)

Vielleicht wird dieses Urteil uns erspart.

(Die Diener öffnen die Türe. Der Präsident ab, hinter ihm die Richter. Die Schreiber verlassen ihre Plätze und gehen durch die kleine Türe links ab. — Die Gläubiger sind aufgestanden.)

CHARLOLAIS
(zu den Gläubigern):

Nun?

ITZIG:

Nur Geduld!

PARAMENTENMACHER:

Wir überlegen — —

CHAROLAIS
(hastig):

Was noch?
Wo euer Vorteil auf der Hand liegt! Was noch?
Habt ihr mich erst im Turm drin — mich, der lebt,
der nicht gefangen sein will — oh, ihr werdet
erst dann sehn, was ich alles tu'. Den Ständen
setz' ich mit Klagen zu, bring' Bittgesuche
beim Kanzler ein, ich fleh' den Herzog an,
schreib' Bettelbriefe, weine allen vor,
die je mich kannten, werd' nicht müde, wenn man
mich abweist, gibt man, bettl' ich nochmals, heule
die Ohren ihnen voll, bis sie aus Ekel —
nicht Mitleid — wieder geben; sammeln lass' ich
bei allem, was sich adlig nennt; mein Name
ist mir nur soviel wert, als er von ihnen
erpresst — ich rede, krieche, wins'le, bis ihr
zu euerm Geld kommt — ich zu meiner Freiheit!

ITZIG:

Zu viel redt's ihr uns zu zu dem Geschäft,
als dass es gut sein könnt' für uns!

MÜLLER:

Ja!

CHAROLAIS:

Meint ihr?!

Ich rat' euch, geht drauf ein! Denn tut ihr's nicht
— merkt auf — so nehm ich heut' noch meinen Abschied,
und nie seht ihr — sieht dieses Land — mich wieder.
Und bin ich erst weit weg in fremdem Dienst,
denk' ich nicht mehr an alles das zurück,
gleichgiltig wird's mir, ich vergess' es — —

ITZIG

(kopfschüttelnd):

Ihr nicht'
ihr nicht!

CHAROLAIS:

O ja! Vergess' es! ich! Du, Jude,
du kennst mich schlecht! Weil du heut' Morgen mich
verzweifelt sahst, glaubst du, es hielte an?
Weichherzig bin ich, ja! doch geht's nicht tief.
Vorgestern starb er, heut' bin ich noch traurig,
auch morgen, übermorgen auch, vielleicht
die ganze nächste Woche noch, doch dann
lässt's nach — ich kenne mich — lässt's nach, und in
drei Monaten von jetzt — bin ich derselbe
sorglose, frohe Reitersmann, der ich
mein Lebtag war! Nehmt meinen Vorschlag an,
ich rat' euch gut! Denn bin ich einmal über
die Grenze, dann sagt euerm Geld adieu!
Und in der Fremde mach' ich dann mein Glück!

Euch nützt es nichts! Auf gold'nen Tellern speis' ich,
halt' Mohren, Weiber, wilde Tiere mir, und
weiss nicht, wohin mit meinem Geld — doch ihr
geht leer aus — leer! Und kommt ihr dann zu mir
und bietet mir des Vaters Leichnam an,
so sag' ich: »Danke! Einmal war's für mich
von Wert, doch hat die Ware sich seither
verschlechtert, sodass ich sie nicht erkenne,
und ihr Besitz freut mich auch jetzt nicht mehr.
Lebt wohl!« Und ihr zieht ab verzweifelt, denn
die letzte Hoffnung war's, denn längst seid ihr
verarmt, weil ihr so überschlau gewuchert;
nichts habt ihr mehr, doch meines Vaters Leichnam
ist euch geblieben. Fresst euch dann dran satt!
Nehmt meinen Vorschlag an, sagt »ja« und rasch!
Führt mich jetzt ab und setzt mich in den Turm!
Macht's schriftlich mit mir ab; rasch, eh' mich's reut,
Papier und Feder!

PARAMENTENMACHER:

Lasst uns Zeit!

(Während der letzten Worte Charolais' ist durch die Türe links vorne der Präsident mit dem Sekretär eingetreten. Der Sekretär will dem Präsidenten etwas sagen.)

PRÄSIDENT

(wehrt ab, um auf die letzten Worte Charolais' zu horchen. Er winkt dem Gerichtsdiener, der ihm den Mantel von den Schultern nimmt. Währenddessen sagt er zum Sekretär):

Setzt euch
indes hierher.

(Er weist ihm einen Sessel am Schreibertisch an):

Ein Wort, Graf Charolais!

(Er geht auf den Grafen zu. Die Gläubiger haben sich während des Vorigen dem Ausgang genähert und stehen jetzt in der Nähe der Türe im Gespräch.)

PRÄSIDENT

(geht während des Folgenden mit Charolais langsam dem Hintergrunde zu, und bleibt mit ihm in der Nähe der Treppe stehen):

Ich habe euern Vater, Graf, gekannt,
vor vielen Jahren — er war jünger als ihr
es jetzt seid — hab' ihn lieb gehabt, ich glaub' auch
er mich. Und darum, und weil ich so alt bin,
dass ich der Vater eures Vaters sein könnt',
nehmt meinen Rat — ich bitt' euch — an: den Vorschlag,
den ihr jetzt — denen da — gemacht, zieht ihn
zurück, und lasst den Dingen ihren Lauf.

CHAROLAIS

(ohne ihn anzusehen, vor sich hin):

Den Dingen ihren Lauf! —

PRÄSIDENT:

Ihr dürft nicht hoffen,
dass euch der Herzog hilft, dass euch die Stände
des Landes lösen; unser Land ist arm
und elend jetzt.

CHAROLAIS

(ruhig, aber mit steigender Bitterkeit):

Wem sagt ihr dies? Als Kind,
lernt' ich den Wiederschein verbrannter Dörfer
am Morgenhimmel eher kennen, als

das Morgenrot. Die Mittagssonne war mir,
was Leichenduft aus stets gedüngten, nie
bebauten Feldern lockte; Abendfrieden,
wenn immer mehr aus Reih und Glied sich lösten
und, schon umschwirrt von schwarzen Vögeln, stumm,
zu matt zum Klagen, an den Wegrand sich
zum Sterben niederlegten; und die Nacht —
war aller Tage Schrecknis, noch zum Alb
geballt, auf meine Brust gewälzt! Es war
die Jugend — meine frohe Jugend — in
das Elend dieses Landes eingebettet — —
ich hoffe nichts von diesem Land!

PRÄSIDENT:

Und ob
euch eure Freunde — —?

CHAROLAIS:

Freunde? Keinen hab' ich
(auf Romont weisend)
als den, und der ist arm wie ich.

PRÄSIDENT:

So glaubt ihr
vielleicht, dass *(auf die Gläubiger weisend)*
die da, seh'n sie erst, dass nichts
zu holen ist, es überdrüssig werden,
euch eingesperrt zu halten, und die Kost noch
für euch dem Kerkermeister zu bezahlen?

Verlasst euch nicht darauf; sie sind's im Stande
und lassen sich's — bei ihrem Geiz — was kosten,
um ein Exempel bei der Hand zu haben,
womit man andre Schuldner schreckt.

CHAROLAIS
(ruhig):

Ich weiss es.

PRÄSIDENT:

Ja — worauf hofft ihr dann?

CHAROLAIS
(ohne aufzublicken):

Worauf? Auf nichts.
Gelogen war, was ich vorhin gesagt.
Um frei zu werden, rühr' ich nicht die Hand!
Vergebens wär' es auch! *(Bitter)* Worauf ich hoffe?
Ich hoff' nichts, wünsch' nichts, will nur eins: bestatten,
begraben nur — nein, nur verscharren will
ich meinen Vater — — nur verscharren wie
gefall'nes Vieh! Ich bin bescheiden!

PRÄSIDENT:

Deshalb
wollt ihr durch Jahre — euer Leben lang
vielleicht im Kerker — —

CHAROLAIS:

Deshalb! Ja.

PRÄSIDENT:

Bedenkt — —

CHARLOLAIS
(schüttelt abweisend den Kopf):
Ich kann jetzt nichts bedenken!

PRÄSIDENT:
Wisst ihr, was
das heisst: »gefangen sein«?

CHAROLAIS:
Ich will's erfahren.

PRÄSIDENT
(ungeduldig):
Ihr redet wie ein Kind und — —

CHAROLAIS:
W i e ein Kind,
das seinen Vater lieb gehabt! Ganz recht!
Genau so!

PRÄSIDENT:
Meinen Rat sollt ihr anhören —
und ihr seid witzig!

CHAROLAIS:
Bin ich's? Weil es mir
zu gut geht — darum!

PRÄSIDENT:
Hört doch! Euch ist »Kerker«
ein Klang im Ohr, sechs Laute — aber ich
hab' es mit angeseh'n, weiss, was es heisst,
nicht frei sein. Und nicht e i n mal bloss geseh'n

und nicht an Leuten, so wie ihr, gewohnt,
in freier Luft zu leben, unter sich
ein Pferd, das euch so rasch dahinträgt, dass
die Gipfel, die im Morgenlicht euch glänzten,
euch abends die sind, wo die Sonne sinkt — —
geseh'n an armem Volk, das sonst verhungert
in lehmgeback'nem, niedrem, dumpfem Raum
zusamm'gepfercht mit Vieh, im eig'nen Unrat
gebettet, schlief — kein Kerker, der dagegen
nicht Prunksaal schiene — und sie jammerten
zurück nach ihrem Sumpf aus Lehm und Jauche. —
Sie brachten einmal einen Bergmann her
— weil einen andern er im Zorn erschlagen —
der nichts, nicht Weib, nicht Kinder, nicht Geschwister,
nichts, gar nichts hatte. Dreizehnjährig war er
zum ersten Male eingefahren und
seither — an vierzig war er — Tag für Tag!
Fuhr ein vor Tags, und Nacht war's, wenn er ausfuhr.
Als ihn die Häscher unten griffen und
herauf ihn brachten, sah zum ersten Mal
seit sechsundzwanzig Jahren er die Sonne.
Gebog'nen Rückens und bis zu den Hüften
im Wasser stand er viele Jahre, brach
den Stein im Dunkel, sog' den gift'gen Hauch
des Bleis in sich, vergass den Sinn der Worte — —
und der — als wir das Leben ihm geschenkt —
schrie gellend Tag und Nacht um Freiheit, stiess
den Kopf sich an den Kerkerwänden wund,
und starb aus Sehnsucht nach der »Freiheit«, denn

selbst d i e s noch hiess er so! Ich bitt euch, Graf,
tut jetzt nichts Unbedachtes! Zieht den Vorschlag
zurück; schätzt frei sein nicht gering; noch s e i d
ihr frei! So bleibt es!

CHAROLAIS

(sieht ihn gross an; mit wachsender Erregung):

Bin ich frei?! Glaubt ihr,
ich wär's, ich könnt' es sein, solange er noch — —?
Die Mauern, die um ihn sind, sind um mich!
Wenn sie sich weigern, muss ich bei ihm bleiben,
ich kann ihn nicht allein dort oben lassen!
Und wenn sie mir's verbieten? Denn sie dürfen's!
Sie zieh'n den Schlüssel ab; ihr Eigentum
ist ja mein Vater, ist ja ihre Sache,
so wie ihr Kleid, ihr Schuh, der Fetzen, womit
sie ihre Dielen scheuern — so ihr Eigen!
Wenn sie sich weigern! Wohin soll ich dann
bei Tag mit meiner Schmach mich bergen, dass
ich's dulde, dass man dies ihm antut, dies?
Nachts darf ich um des Turmes Mauern irren,
doch wenn die Sonne kommt, die Sonne, die
uns wärmt, uns schmeichelt, die, die gut ist, die —
so weiss ich, was sie vor hat, kenn' ihr Handwerk:
Sie stiehlt sich durch das Holz des Sargs, ist drinnen,
betastet sanft den Leib, bis er geschmeidig —
nein — heiss und weich wird, und zuerst dann nimmt sie
die Augen sich, dann erst den Rest! Ich kenn' sie,
weiss, wie sie's macht! Es quillt, schwillt an und bläht sich,

hebt an zu gähren, spannt sich, birst, hebt auf
den Deckel, überfliesst den Rand, perlt, tropft
herab zu beiden Seiten — und am Boden
die Lacke, die zerrinnt — ist dann mein Vater!

(Aus tiefster Qual aufschreiend)

Herr, ich ertrag's, ertrag' es nicht, dass er
da oben fault!

PRÄSIDENT

(stark einfallend):

»Da oben fault«! Und w e n n
ihr ihn begrabt — da unten nicht?!

CHAROLAIS

(müde abwehrend):

Ich weiss,
ich weiss es, bin so klug, und einem andern
sagt' ich's ja auch — doch da's mich selbst trifft, nützt
mir alle Klugheit nichts! Wenn ihr gekannt
ihn habt, so wisst ihr, wie er war: schweigsam
und ernst, und kennt sein Leben auch, das Pflicht hiess,
sonst nichts! Nun gut — so war's — ich fand mich ab!
Sein Tod? Die letzte Kugel musst' ihn treffen,
war's nicht wie Hohn? Doch gut! Noch war's ein Schicksal,
wie's andere auch trifft, und ich trank's hinab!
Doch was mir jetzt — da ausgeleert ich's glaubte —
als ekler Bodensatz vom Grund des Glases
entgegenrinnt, dies Letzte ist zu viel!
Ich kann nicht mehr! Die Bettlerin, die an
der Kirchentür, zerlumpt, voll Aussatz friert

und hungert, irgendwo versteckt hat sie
ihr Sterbekleid, zusamm'gekratzte Groschen
für ihr Begräbnis — und sie *wird* begraben,
und er wird's nicht! Und wir sind Charolais!

(*Mit bitterem Lachen*)

Hat's euch der Schreiber heut' nicht vorgeschmettert
beim Aufruf, was ich bin? »Graf« und »Baron«,
und »Herr« noch »von« und »zu« und »auf«! — Und nicht
von so viel Erde Herr, um seines Vaters
Leichnam drin einzugraben, ja nicht einmal
des blossen Leichnams Herr! Ein Charolais!

PRÄSIDENT:

Ich sag' euch nur: bewahrt euch eure Freiheit!

CHAROLAIS:

Bewahren? Und wozu? für wen? für was?
Wem fehl' ich denn, wenn man mich heut' begräbt?
Geschwistern? Kindern? einer Frau? Mein Freund da,
er wird's verschmerzen, und ich bin sehr bald
nur ein Gespräch an einem Winterabend,
ein Ausruf: »Armer Charolais!« Bewahren!
Für welche Zukunft? welche Gegenwart?
Ihr überschätzt das Opfer, denn ihr wisst nicht,
wie einsam und wie arm ich bin! So arm,
dass mir zwar Degen noch und Uniform,
doch schon dies Trauerkleid nicht mehr gehört!
So arm! Und einsam? Seit die Mutter starb,
seit dem Tag, wo mein Vater mich im Sattel
festband — so klein war ich — und neben sich

mich reiten liess, seit dem Tag hab' ich niemand
als ihn, nur ihn, gehabt; sonst nichts um mich!
Nichts Liebes, Freundliches, Gewohntes, dem man
vertraut, das Heimat — sagt man — heisst, ich weiss
es nicht, denn ich hab's nur geahnt, wenn manchmal
— nicht oft — sein stummer Blick mich so umfing,
dass um mich Mauern aus dem Boden stiegen,
sich Burgen türmten, Wälder mich umwuchsen,
mich schützten, bargen, Frieden in mich rauschten.
Von so viel Liebe, als sein Blick mir schenkte,
hab' ich gelebt all diese Jahre, und
er war nicht zärtlich; einmal nur, als ich
im Fieber lag, strich er das Haar mir aus
der feuchten Stirn, liess seine güt'ge Hand
liebkosend über meine Wange gleiten,
da — diese war's! Und gestern nachts, als ich
die Wache bei ihm hielt, schloss ich die Augen,
und tastend, da und da, sucht' ich, und wieder
sucht' ich den Weg, den damals seine Finger,
die lieben, gingen — und nie wieder geh'n!

PRÄSIDENT:

Fasst euch! Was soll euch die Erinnerung?

CHAROLAIS:

Ich hab' sonst nichts als sie! Erinnerung,
so heisst mein Erbe — dieses tret' ich an
und will mir's wahren! Will es! Lass' mir's nicht
von andern Bildern, von entsetzlichen
zerstören! Erde soll ihn decken, Erde

aufnehmen ihn, wenn er zurück zu ihr
gekehrt ist — menschlich ist sein Schicksal wieder
geworden dann, und ich kann weiterleben.
Ein Feldherr war er, der dem Land Provinzen
gewann — und sich kein Grab! So lasst jetzt mich
es ihm erobern — wär's mit meiner Freiheit!
Und herrlicher als Glockenklang und Orgel
wird mir die Scholle dröhnen, die zuerst,
aufschlagend auf dem Sarg, mir sagt: Er ruht!

PRÄSIDENT:

Wenn ich es auch begreife — —

CHAROLAIS

(erschöpft):

Nein, nein! ihr
begreift es nicht, ihr seid zu alt; dass euch
der Vater starb, ist lang her, eure Narbe
versteht nicht meine Wunde! Und ihr habt
wohl auch nicht Kinder, die ihr liebt, und die
euch an die Liebe eures Vaters mahnen.
Ihr meint es gut, ich weiss es, aber lasst mich,
ich bitt' euch, lasst mich, denn ihr seht es ja:
mir ist zu raten nicht und nicht zu helfen!

PRÄSIDENT

(halblaut):

Ich seh's! zu raten nicht!

(Er wendet sich, wirft einen Blick auf Charolais, dann auf seine Tochter, die an der Brüstung der Galerie lehnt und herabblickt. Dann mit plötzlichem Entschluss):

Doch wohl zu helfen!

(Er geht rasch auf den Sekretär zu.)

Ihr wart zugegen seit Beginn?

(Der Sekretär nickt.)

So kennt ihr
die Summen ja, um die sich's handelt. Wenn ich
die Schulden nun des Grafen Charolais
bezahlen wollte — —

SEKRETÄR:

Wie? ihr wolltet — —?

PRÄSIDENT:

Ja!
wie viel ist in den Kassen meiner Güter
vorrätig?

SEKRETÄR:

Knapp ein Drittel könntet ihr
bezahlen.

PRÄSIDENT:

Gut! Dieses Drittel wird sofort
bezahlt, und für den Rest wird der Ertrag
von Lux und Sombernon und allenfalls
noch von Vesoul, den Gläubigern verpfändet.
In wieviel Jahren glaubt ihr — —

SEKRETÄR:

In drei Jahren
kann alles abgetragen sein.

PRÄSIDENT:

Nehmt noch
Gevrey hinzu, dann werden zwei genug sein!
Hier meine Unterschrift! Und macht es rasch
mit ihnen draussen ab. Und füllt es nur
vorläufig aus. Macht später den Vertrag!

(Den Sekretär zurückhaltend)

Noch eins! Sie sollen meinen Namen jetzt
nicht nennen, einfach hier erklären, dass
ein Bürge sich gefunden hat! Und geht!

(Sekretär geht quer über die Bühne zu den Gläubigern, mit denen er nach wenigen Worten aus dem Saal geht.)

(Präsident steigt die Treppe hinauf zu seiner Tochter; nach wenigen Augenblicken wieder hinab, und verlässt den Saal durch die Tür links.)

CHAROLAIS

(ist langsam nach vorn gekommen und sieht gerade noch den Sekretär mit den Gläubigern abgehen. — Hastig zu Romont):

Wer ist das? und was will er denn von ihnen?
Warum geh'n sie hinaus? Sie wollten doch
beraten — — warum draussen? Geh' und sag',
Entscheidung will ich, jetzt ist keine Zeit — —

ROMONT:

Genug für dich, um diese Dummheit zu
begeh'n. Sei unbesorgt, du wirst noch früh
genug im Kerker sitzen! Danach sehnst du
dich ja!

CHAROLAIS

(lässt sich müde auf einen Sessel nieder):

Ich sehne — ja — ich sehne mich
danach! Nach Ruhe! Denn es war zu viel,
es kam zu rasch! Zuerst wie sie ihn brachten,
und dann die Nacht mit ihm allein im Zelt,
und wie sie gestern ihn auf einen Wagen
wie Ware luden, und heut' Nacht der Ritt,
und heut' am Morgen dann der böse Mensch, der
mir seinen Hass wie Nesselruten ins
Gesicht peitscht', und dann hier dies Reden, Worte,
die nichts vermögen, und dies fühlen, wie sie
kraftlos zu Boden sinken, eh' das Ziel
erreicht — dies Dasteh'n, machtlos, wehrlos — — Romont!
Ich sehne mich nach stummen Steinen, die
kein Antlitz haben, sehn' mich nach dem Kerker!

ROMONT:

Das kannst du haben!

CHAROLAIS:

Also glaubst du auch,
sie geh'n drauf ein — —

ROMONT:

Ich fürchte, ja!

CHAROLAIS:

Ich hoffe.
Denn tun sie's nicht — was dann — was dann?

ROMONT:

Da sind sie.

CHAROLAIS

(hat sich erhoben):

Habt ihr beschlossen?

PARAMENTENMACHER:

Ja.

GERICHTSDIENER

(bei der Estrade):

St! der Gerichtshof!

(Der Präsident mit den Richtern und den Schreibern tritt ein; der Raum unter der Galerie füllt sich wieder mit Leuten.)

CHAROLAIS:

So sagt doch — —

GERICHTSDIENER

(bei der Eingangstür, ruft):

Ruhe jetzt!

ROMONT:

Du wirst's ja hören.

PRÄSIDENT:

Bevor wir nun zum Urteil schreiten, frag' ich:
entfällt vielleicht das Urteil durch Vergleich?
Nehmt ihr den Antrag, den Graf Charolais
euch vorhin stellte, an?

PARAMENTENMACHER:

Nein — —

CHARLOLAIS

(aufschreiend):

Nein?

PARAMENTENMACHER:

— — wir nehmen ihn nicht an, — —

CHAROLAIS:

Nicht? Warum?

ROMONT:

Still!

PARAMENTENMACHER:

— — nicht an, da sich ein Bürge, der für volle Zahlung bürgt, gefunden hat, und dieser Bürge — —

CHAROLAIS:

Wer?

PARAMENTENMACHER:

— — uns gut ist. Unser Klagbegehren zieh'n wir zurück!

PRÄSIDENT:

Somit entfällt das Urteil, und ich hebe diese Sitzung auf.

(Er verlässt mit den Richtern den Gerichtssaal.)
(Die Leute drängen dem Ausgang zu, der Saal leert sich rasch.)

PARAMENTENMACHER

(schon in der Tür):

Herr Graf,
ich bitte euch, zu glauben, dass ich bei
dem strengen Vorgeh'n gegen euch, das mir die
Umstände auferlegten, innerlich
sehr litt, und mich erleichtert fühle — —

ITZIG:

Jetzt
redt e r, heut' früh hab' ich es müssen!

(Alle ab bis auf Charolais, Romont, Desirée, die auf der Galerie geblieben ist, und einen Gerichtsdiener.)

CHAROLAIS:

Bleibt!
So bleibt doch! Wer? Lauf' ihnen nach und frag' sie — —

(Romont ist den Gläubigern nachgegangen.)

CHAROLAIS:

Warum verschweigen sie's? Ein Bürge! Wer?

PRÄSIDENT

(tritt durch die Tür auf der Estrade ein und sagt zum Gerichtsdiener):

Den Mantel nehmt mir ab und öffnet dann
die Fenster! Hier ist schwül!

(Er steigt langsam die Stufen herab.)

CHAROLAIS:

Wer hat für mich
gebürgt?

(Er sieht den Präsidenten an, der auf einer der unteren Stufen stehen geblieben ist):



Warum seid ihr noch hier, nicht mit den andern fort? warum nicht?

(Er starrt ihn an. Dann fast tonlos):

Ihr? wart ihr's?

(Präsident schweigt.)

Ihr?

PRÄSIDENT

(leise):

Ich!

CHAROLAIS

(sehr rasch, leise):

Seid ihr so reich, dass solche Summen ihr hinwerft — leicht — wie Groschen einem Bettler? denn dass ich's bin, das wisst ihr? Wisst doch, dass dies Geld verloren ist? Wisst, dass ich's niemals euch wiedergeben kann?

PRÄSIDENT:

Ich weiss es.

CHAROLAIS:

Wisst es, und doch — und doch — warum?

PRÄSIDENT:

Wär' euch zu raten gewesen, hätt' ich's nicht getan, doch so — so musst' ich helfen!

CHARLOLAIS

(überquellend):

Ja! geholfen habt ihr!
Wo alles schon verloren schien! Und s o
geholfen! Lohn' euch's Gott! Ihr seht, ich hab'
nicht andre Worte als der Bettler, der
euch's auf der Strasse nachruft, und wie er

(er sinkt auf die Knie)

kann ich nur knie'n, nach euren Händen haschen,
sie küssen, weinen — Herr, nichts andres kann ich —
ich bin so arm!

PRÄSIDENT

(über ihn gebeugt):

Ihr Armer! Armer!

CHAROLAIS:

Oh!
Ihr wisst nicht, was ihr jetzt an mir getan!
Zu Ende schien mir's! aus! am Boden lag ich
gebunden! Um mich engte sich die Nacht,
es kauerte auf mir, hielt meinen Atem
mit Fäusten nieder — Not und Schmerz und Ekel
erwürgten mich — i h r rieft mich wach und habt mich
hinauf ans Licht gerissen — und ich lebe,
ich atme frei, kann wieder hoffen, denn
wenn dies geschah, so darf an Glück ich glauben,
darf glauben, dass noch andre Tage, frohe
vielleicht für mich noch kommen, — nicht wahr, darf?

PRÄSIDENT

(legt die Hand auf den Kopf Charolais', der vor ihm auf den Knien liegt, beruhigend):

Sie werden kommen, ja! gewiss!

CHAROLAIS:

Wie schlecht
von mir, dass ich an mich nur denke! Lasst
von euch mich wissen, sprecht von euch! Ihr seid
allein? Denn Kinder hättet ihr wohl nicht
um eines Fremden willen so verkürzt!
Nehmt mich zu euch! Doch nicht als Sohn! Noch einmal,
wenn meinen Vater man begräbt, lasst mich
sein Sohn sein, Charolais mich heissen — dann leg'
ich alles ab; bin nichts; hab' keinen Namen;
nur euer Schuldner heiss' ich, bin ich dann,
solang ihr lebt!

PRÄSIDENT:

Steht auf.

CHAROLAIS

(zu Romont, der eintritt):

Romont! er war's! —

(Aufgelöst in Dankbarkeit, fast stammelnd vor Erregung):

Nehmt mich zu euch, gebt euern Stab weg, mein Arm
soll stützen euch; bald lauscht mein Schritt dem euern
sein Mass ab; werft mir eine Decke hin
ans Fussend' eures Betts; am Boden lasst
mich schlafen! O, mein Schlaf ist leicht! Kaum rührt
ihr euch, bin ich schon wach, und wenn euch dürstet,

reich' ich den Becher euch, stütz' euer Haupt;
und liegt ihr schlaflos lange Stunden wach
— wie's alten Leuten wohl begegnet —, zünd' ich
das Licht an, les' euch vor — wenn ihr es wollt —
und wollt ihr's nicht, erzähl' ich, schweige, horche
euch zu — wie ihr's nur wollt, und wollt ihr's, lösch' ich
das Licht, im Dunkel kauer' ich am Boden
und lehn' an eures Bettes Rand die Wange,
und schweigend halt' ich eure Hand in meiner,
damit ihr's fühlt: ihr seid im Dunkel nicht
allein, es fühlt bis in den Traum hinein,
dass etwas bei euch wacht, euch hält, euch liebt — —
Lasst, Herr, mich euern Diener sein — ich bitt' euch!

PRÄSIDENT:

Steht auf! *(Leise)* Nicht Diener, aber wenn ihr wollt,
mein Sohn! Denn dies ist meine Tochter.

(Er weist hinauf zur Galerie. Desirée hat sich erhoben, hinter ihr hat der Diener das Fenster geöffnet, sie steht in blendendem Sonnenlicht.)

CHAROLAIS
(halb ihr zugewendet):

Romont!

(Geblendet von den jäh einfallenden Strahlen hat er die Augen geschlossen; an Romont sich lehnend, leise):

Dies ist ein Traum! Romont! Nicht wahr, wir reiten
durch Felder in der Nacht zur Stadt, ich hab'
geträumt, im Sattel bin ich eingeschlafen.
Schlaftrunken bin ich noch, ich fühl' die Zügel
in meinen Händen nicht. *(Unwillig)* So halt mich doch,

sonst fall' ich — es ist Nacht — nicht wahr, wir reiten
an einem Dorf vorbei? Horch' nur, die Turmuhr,
wie stark! Sei still und lass' mich zählen: eins — —

PRÄSIDENT:

Ihr träumt nicht.

CHAROLAIS:

— — drei —

PRÄSIDENT
(zu Romont):

So sagt ihm's — —

CHAROLAIS:

— — fünf —

PRÄSIDENT:

Ihr wacht.

ROMONT:

So mach' die Augen auf! Du träumst nicht!

CHAROLAIS:

— — elf,
und zwölf — —

ROMONT:

Sieh hin!

CHAROLAIS:

So ist es Mitternacht?

DESIRÉE:

Nein, Mittag, Graf — —

CHAROLAIS

(die Augen aufschlagend):

Es spricht!

DESIRÉE

(nach rückwärts weisend):

Seht dort die Sonne!

CHAROLAIS

(jetzt ihr ganz zugewandt):

Ich seh'! ich seh'!

Vorhang

VIERTER AKT.

Das Zimmer des zweiten Aktes.

Draussen der verschneite Garten und langsamer Flockenfall. Die schrägen Strahlen der späten Nachmittagssonne fallen ins Zimmer.

Der Präsident sitzt im Erker, Charolais am Schreibtisch, mit dem Rücken gegen den Kamin, in dem ein ruhiges Feuer glimmt. Der Wirt steht rückwärts in der Nähe der Tür, den Hut in der Hand.

WIRT

(unterwürfig und drängend zugleich):

— — — — Herr Graf — —

CHAROLAIS

(ohne umzublicken, ruhig):

Was wollt ihr noch?

WIRT

(mit demütigem Vorwurf):

Ihr gebt mir keine Antwort?

CHAROLAIS:

Die gab ich euch im Herbst schon: »Nein«!

WIRT:

Mir ist es gar nicht um das Halb vom Hundert, das ich dabei verdient hab' — —

CHAROLAIS:

Desto besser.

WIRT:

— — aber,
die andern glauben alle jetzt, ich hätte
mir irgendwas zu Schulden kommen lassen;
denn bis zum letzten Herbst hab' den Verkauf
der ganzen Ernte immer i c h vermittelt —
auf allen Gütern des Herrn Präsidenten!
Auf einmal hat man mir's entzogen und
zwei andre Herren geh'n mir auch jetzt weiter;
aus Misstrau'n! weil sie meinen, etwas müsse
doch vorgefallen sein. *(Er wendet sich zum Präsidenten.)*
Denn auf das Bisschen,
was ich dabei verdien', kommt's dem Herrn Grafen
— ich weiss — nicht an; denn zehnmal mehr verschenkt er
ja jedes Jahr! — Wenn ich nur wüsst', warum?
Den Grund, Herr Graf, nur — —

CHAROLAIS:

Nein!

WIRT:

Ich weiss, Herr Graf,
ich hab' kein Recht, nach Gründen euch zu fragen,
wenn euch etwas beliebt; ich bitt' euch aber — —

CHAROLAIS

(mit gerunzelten Brauen, aber ruhig).

Ich mag nicht! nein!

WIRT:

Vielleicht, Herr Graf, ist's nur ein Missverständnis!

CHAROLAIS

(ruhig und eindringlich):

Nein.

WIRT

(mit aufsteigender Bitterkeit, dem Weinen nah'):

Ihr sagt nur »nein«,
so leichthin »nein«! Und an dem »Nein« geh' ich
zugrund! und meine Frau! mein alter Vater!
Ihr ruiniert mir mein Geschäft, von dem
ich leb' — ich leben muss — ich hab' kein andres!

CHAROLAIS

(halb vor sich hin):

Kein andres! Wär's nur so!

WIRT:

Es ist so!

CHAROLAIS:

Wirklich?!

WIRT:

So ist's! bei Gott!

PRÄSIDENT

(angeekelt):

Ich bitt' euch, ruft nicht Gott
zum Zeugen eurer Lügen an!

WIRT:

Ich lüg' nicht!

CHAROLAIS:

Ihr lügt, ihr seid — —

WIRT:

Ich bin — —

CHAROLAIS
(steht auf):

Ich weiss es, was
ihr noch seid — —

WIRT:

Wirt!

CHAROLAIS
(fortfahrend):

Und deshalb — —

WIRT:

Wie? deshalb?
Weil ich ein Wirt bin, eine Herberg führe?

CHAROLAIS:

Nicht »weil«, nein, was ihr dort bewirtet und
beherbergt, davor — —

(er bricht mit einer Bewegung des Ekels ab):

Einmal nur war ich
bei euch — drei Jahre sind das — früh am Morgen.
Wie's da herauskroch aus den Gängen, aus
den Winkeln schlich, sich aus den Türen stahl,
verlarvt, mit heisern Stimmen, übernächt'gem
erhitzten Hauch verdorrter Gaumen; feucht

die einen, von bezahltem Liebesschweiss —
die andern, welke, übersatte Geilheit,
kraftlos erschlafft und doch noch lüstern züngelnd — —
drei Jahre sind's, und **heut'** noch fasst mich Ekel
vor diesem Haus an und — —

WIRT

(lacht höhnisch auf):

Vor mir?

CHAROLAIS

(mit kurzem Kopfnicken):

Vor euch!

WIRT:

Seid ihr so tugendhaft?

CHAROLAIS:

Was **ich** bin, drüber
steht euch — —

WIRT:

— — steht mir kein Urteil zu, nur ihr
dürft urteil'n!

CHAROLAIS:

Nach dem Grund habt ihr gefragt!

WIRT:

Als Strafe also habt ihr's über mich
verhängt?

CHAROLAIS:

Ich hab' kein Recht zu strafen, doch
fernhalten darf ich mir, wovor mich widert.

WIRT:

Ja, glaubt ihr denn, mich widerte es nicht?!
Glaubt ihr, mich freut's zu kuppeln? freut's, das Bett
für sie zu richten? freut es, alter Kerle
begeilter Ohnmacht nachzuhelfen, ihre
erquälte Brunst zu seh'n, zu hör'n, zu riechen?
Freut's, grüner Jungen Narr zu sein? zu wiehern
bei ihren Spässen, und auf ihr Geheiss
zu singen mit gebroch'ner Stimme und
nachher ihr höhnisch Lob — als wenn ich's nicht
verstünd' — wie bare Münze einzustecken?
Glaubt ihr, mich freut das?

PRÄSIDENT:

Warum tut ihr's dann?

WIRT:

Ich leb' davon!

PRÄSIDENT

(unwillig):

Warum denn davon g'rade?
Ehrliche Arbeit nährt noch ihren Mann!

WIRT:

O ja! — Mit Brot und Wasser! Aber ich
will manchmal ein Stück Braten, ein Glas Wein!
Will abends nicht mit meiner Ehrlichkeit
allein zu Bett geh'n; will noch ein paar Groschen
erspart im Sacke haben; will gepflegt sein
auf meine alten Tage; will nicht, wie

ein alter räud'ger Hund, am Mist krepieren!
Will etwas noch vom Leben haben, will — —

CHAROLAIS
(ungeduldig):
So treibt's doch weiter, euer ehrlos Handwerk!

WIRT
(auflachend):
Ja! ehrlos ist's! Glaubt mir, säss' ich wie ihr
auf meinen Gütern reich und adlig, könnt' ich
mir's auch vergönnen, »Ehre« noch dazu
zu haben!

PRÄSIDENT:
Lasst uns aus dem Spiel!

WIRT:
Ihr seid
im Spiel — wie ich! Nur hat das Schicksal euch
die Trümpfe alle in die Hand gegeben —
und ich, ich hab' kein Glück — —

PRÄSIDENT:
Was, Glück! Man hat
das Los, das man verdient!

WIRT
(aufschreiend)
Verdient? Und das
(sich an die Stirne greifend)
sagt ihr? ein alter Mann? ein Richter? Und
ein halb Jahrhundert lang habt ihr Geschicke
von Menschen vor euch offen liegen sehen?

(Gehässig):

Mit euern weissen, reich beringten Händen
habt ihr hineingegriffen in das Wirrsal
von Blut und Gold und Schmutz, bis es entwirrt,
gerichtet vor euch lag — und glaubt noch *(lacht auf):*
— —? Herr!
Glück — Glück ist alles!

(Er zuckt die Achseln):

Ich hab's nicht gehabt!

PRÄSIDENT

(verächtlich):

Das sagen sie ja alle — —

WIRT:

Wer?

PRÄSIDENT:

Die so sind
Wie ihr — —

WIRT

(sich aufrichtend):

Wie ich? Wie bin ich denn? Was wisst ihr,
wie ich bin?

(Tieftraurig):

Weiss ich's selber denn? Ich weiss
nur, wie ich war!

(Mit grossen Augen, die feucht glänzen, als wären Tränen nahe):

Herr, ich war gut! nicht stolz!
Und war doch Schankbursch, eh' man jeden Ton
aus meiner Kehle mir mit Gold bezahlte.
Nicht eitel, Herr! und sah, wie unter'm Mieder

den Fraun der Busen immer höher flog
(verklärt von der Erinnerung):
als müsst' er meiner Stimme nach, die auf
sich schwang und schwoll und stieg und hoch sich wiegte!
Kein Lüstling, Herr! Wohl nahm ich, was sich bot,
doch nie war ich der Erste noch der Letzte!
Nicht geizig, Herr! Mit vollen Händen gab ich!
Kein Spötter! Gläubig sang im Dom ich mit
das Lob des Herrn, der mir Gesang verliehen — —
(Mit bittrem Lachen):
es blies ein Wind, ein Frühlingswind und nahm
die Stimme mir — und mit ihr alles!
(Mit seinen Blicken sie verächtlich messend):
Wie ihr
trug seid'ne Wämse ich, erles'ne Ringe,
ward so wie ihr geehrt und mehr umworben!
(Nicht ohne Grösse):
Wie ihr, hatt' ich auch Ekel vor Gemeinem —
und alles dies zerblies ein Wind in nichts!
Wie bin ich? wie seid ihr? Wisst ihr's? seid ihr
so sicher, dass kein Wind euch Lügen straft?

PRÄSIDENT
(ungeduldig):
Wozu dies alles?

WIRT
(in seinen Alltagston zurückfallend):
Ja, ich geh' ja schon.
Die Kundschaft hab' ich mir jetzt ganz verscherzt,
ich weiss *(er zuckt die Achseln):*

so hab' ich wenigstens einmal
mir ordentlich mein Maul doch ausgeleert!
Ganz euer Diener! *(Er geht ab.)*

PRÄSIDENT:
Komödiant!

CHAROLAIS
(fast ein wenig verstört):
Das Letzte
war nicht gespielt!

PRÄSIDENT:
Ein Schwätzer!

CHAROLAIS
(nachdenklich):
Ja. Und doch
war etwas — — etwas war im Ton — —
(Er bricht ab und setzt sich an den Tisch.)
(Durch die Gartentüre ist Desirée eingetreten; sie trägt einen langen Pelzmantel.)

CHAROLAIS
(bemerkt sie erst, als sie hinter ihm steht):
Bist schon
zurück? Ich hörte nicht das Tor geh'n.

DESIRÉE:
Durch
den Garten kam ich.
(Sie ist zur Türe ihres Zimmers gegangen, öffnet sie und ruft hinein):

Barbara!

(Zu Charolais):

Verschneit

ist alles draussen, und die kleine Tür
am Gartenend' hab' ich kaum aufgebracht,
so hoch lag Schnee davor!

(Barbara ist eingetreten, hat Desirée den Pelzmantel abgenommen, die Gartentür geöffnet, auf der Schwelle stehend, die Flocken vom Mantel abgeschüttelt und will ihn nun wegtragen. Desirée weist auf den Lehnstuhl links vom Kamin):

Dort — breit' ihn aus!

Und and're Schuhe!

(Barbara geht; ehe sie ins Zimmer tritt, fragt Desirée):

Schläft er schon?

BARBARA:

Noch nicht!

Zu Bette ist er schon — doch singt er noch.

CHAROLAIS

(lächelnd):

Was singt er denn?

BARBARA:

»Der Winter ist gekommen,

du hast mich nicht genommen — —«, wie er's von
den Mägden hört! »Gelt ja, du nimmst mich noch?«

(Sie geht ab.)

(Der Präsident hat sich erhoben, um Barbara zu folgen.)

DESIRÉE:

Geh' nicht hinein, sonst wird er wieder munter
und will nicht schlafen!

BARBARA

(kommt. Sie trägt Strümpfe und leichte Schuhe in der Hand):

Jetzt hat er die Stimme
vom gnäd'gen Herrn gehört und ruft nach ihm!

DESIRÉE

(hat sich in den Lehnstuhl links vom Kamin gesetzt. Vor ihr kniet Barbara und zieht ihr Schuhe und Strümpfe aus. Einen Augenblick lang hält Desirée ihre blossen Füsse zum Kaminfeuer hin, dann lässt sie sich von Barbara andere Strümpfe und Schuhe anziehen. Charolais hat sich erhoben. Desirée lächelnd):

Bleib' da!

CHARLOLAIS:

Er ruft — —

DESIRÉE:

Er wird schon wieder ruhig.
Du sprichst zu viel mit ihm; nicht heut bloss — immer!
Und viel zu Schweres, was er nicht versteh'n kann!

CHAROLAIS:

Nicht m i t ihm, v o r ihm red' ich, mit mir selbst!

DESIRÉE:

Er aber müht sich ab, dich zu versteh'n,
und wird ganz ernst, wenn du ihm vorerzählst
von unseren Gütern, von den neugepflanzten
Nussbäumen an der Strasse — und vom Bau
des neuen Schlosses ihm so treu berichtest,
wie ein Verwalter seinem Herrn!

CHARALAIS

(ernst lächelnd):

Verwalter.

Für ihn! So fühl' ich mich!

PRÄSIDENT:

Das sollst du nicht!

Denn deshalb hab' ich alle Güter ja
auf deinen Namen übertragen lassen,
dass du als H e r r dich fühlst, als Herr! — Verwalter
ist Romont!

CHAROLAIS:

S o war's nicht gemeint! Nur so,
dass vorher ich als eig'nen Herrn mich fühlte;
doch seit dies Kind kam, weiss ich, dass ich nur
Verwalter war von allem, was in mir —
— gut oder bös — als Vätererbe kreiste.
W i e ich's verwaltet, w i e vermehrt — davon
bin Rechenschaft dem neuen Herrn ich schuldig!

DESIRÉE:

So ernst?

CHAROLAIS

(ist zum Kamin gegangen und steht nun hinter Desirée):

Nachdenklich nur — nicht ernst. — Ich bin ja
so froh — erwache jeden Morgen so
erfüllt von unklar Frohem, wie ein Kind,
das sich nicht gleich besinnen kann, was für
Geschenke man ihm spät am Abend brachte.
Ich freu' mich, dass mein Kind es besser hat

als ich; denn ich wuchs ohne Mutter auf.
»Heimat« war nur ein Wort für mich, nur Laute
zu leerer Form gefügt — und nie aus Eig'nem
konnt' ich ihm Inhalt geben! Ahnen konnt' ich,
wie es für andre drin erklingt vom Schatten
uralter Bäume, die von Vätersvätern
für Kommende gepflanzt, mit hohen Wipfeln
von ferne jede Heimkehr neu begrüssen!
Und Tiere, und was wächst, und Dinge — alles —
nicht wir bloss seh'n es — auf uns scheint's zu blicken,
weil Zeit ein Antlitz ihnen allen gab;
an Wegen, Brunnen, allen Stiegen — lehnen
Erinnerungen, mit vertrautem Lächeln,
aus treuen Augen winkend: »Weisst du noch?« —
— Dies alles hat er! Und hat mich und dich!

PRÄSIDENT

(vorwurfsvoll, leise):

Und mich!

DESIRÉE

(ihm beruhigend zulächelnd).

Und dich!

PRÄSIDENT:

Mich zählt ihr nicht mehr mit,
weil ich so alt bin! *(Aufseufzend):*
Ihr habt recht! Was soll er
von mir denn haben! Ich werd' ihn wohl kaum
aufwachsen seh'n!

DESIRÉE:

Sprich nicht so!

PRÄSIDENT:

Ist's doch so!

DESIRÉE:

Wir wissen's ja doch alle nicht, ob wir — —

PRÄSIDENT:

Ihr seid doch jung — —

CHAROLAIS:

Wir sind es. Doch wir beide,
wir waren wichtig nur, bevor er ward.
Nun da er ist, braucht uns Natur nicht mehr!
Sie duldet uns wohl, auf dem Altenteil — —
den Hof trat er an!

(Romont tritt ein. In der Tür nimmt ihm ein Reitknecht den beschneiten Mantel ab.)

CHAROLAIS
(erstaunt):

Schon zurück? Wir haben
dich morgen erst erwartet!

ROMONT
(hat Desirée begrüsst und begrüsst jetzt den Präsidenten):

Ja, der Schnee
Zwingt uns, den Bau für heuer einzustellen.
Bevor er aber heimreist, möchte dich der
Baumeister gerne sprechen — und an Ort
und Stelle! Möchtest du nicht morgen — —

CHARLOLAIS

(tritt zur Gartentür):

Morgen?

Bis morgen kann der Hohlweg ganz verschneit sein;
dann hab' ich einen Umweg von drei Stunden — —

(Kurz entschlossen):

ich reite heut' noch! *(Er läutet.)*

DESIRÉE:

Ist es nicht zu spät?

(Ein Diener tritt ein, erhält einen Auftrag von Charolais und geht.)

ROMONT:

Jetzt ist es fünf — —

CHAROLAIS:

Um neun Uhr bin ich dort.

PRÄSIDENT:

So spät ist's schon? Da muss ich fort.

DESIRÉE:

Wohin?

(Zwei Diener treten ein. Sie bringen Degen, Hut, Handschuhe und Reiterstiefel für Charolais, der sich von ihnen ankleiden lässt.)

PRÄSIDENT:

Der Staatsgerichtshof ward heute morgen von
dem Kanzler einberufen; um sechs Uhr
beginnt die Sitzung. *(Zu Charolais):*

Wann bist du zurück!

CHAROLAIS:

Ich denke morgen abends!

PRÄSIDENT

(zu Romont):

Ihr bleibt hier?

(Romont nickt.)

Ich bitt' euch — wenn mein Sekretär kommt — sagt ihm,
dass ich zur Sitzung musste; morgen früh
erwart' ich ihn. Lebt wohl!

(Romont verneigt sich. Der Präsident reicht Charolais die Hand, küsst Desirée auf die Stirn und reicht ihr die Hand, die sie küsst. Einer der Diener öffnet vor ihm die Tür.)

DIENER

(ruft hinaus):

Die Sänfte für
den Herren Präsidenten!

CHAROLAIS

(zum Diener):

Sieh, ob schon
gesattelt ist. Du reitest mit! *(Diener ab.)*
(Zu Desirée): Leb' wohl!
Und küss' ihn morgen früh für mich!

DESIRÉE:

Leb' wohl!

(Sie geht. Auf der Schwelle der Tür, die ins Zimmer des Kindes führt, wendet sie sich noch einmal um und nickt Charolais zu. — Ein Diener, zwei Mäntel über dem Arm, tritt ein.)

CHAROLAIS:

Den alten Mantel!

ROMONT:

Nimm doch nur den Pelz,
es geht ein kalter Wind!

CHAROLAIS:

Nun meinetwegen!

(Der Diener legt den alten Mantel auf die Truhe neben der Tür, gibt Charolais den Pelzmantel um und reicht ihm die Handschuhe. Während er sie anzieht, sagt Charolais):

Der Wirt war hier — —

ROMONT:

Schon wieder!

CHAROLAIS:

Und er bat um — —

ROMONT:

Dasselbe wie im Herbst!

CHAROLAIS:

Ich schlug ihm's ab — —

ROMONT:

Nun — und — —?

CHAROLAIS:

Im Grunde tut er mir doch leid!
Es war in seiner Stimme — — geh' und sag' ihm,
dass er wie früher den Verkauf der Ernte
vermitteln darf. Doch sag' ihm, dass es nur
auf deine Fürsprach' hin geschah — —

ROMONT:

Warum?

CHAROLAIS:

Mir ist es lieber so! Gehst du noch heut hin?

ROMONT:

Jetzt gleich! Es sind ja doch nur ein paar Schritte!

CHAROLAIS

(zum zweiten Diener, der eintritt):

Ist schon gesattelt?

DIENER

(verneigt sich und öffnet die Türe):

Ja, Herr Graf.

CHAROLAIS

(zu Romont):

So komm!

(Alle ab.)

(Die Bühne bleibt kurze Zeit leer.)

(Barbara tritt ein und trägt ein kleines Tischchen mit einem Klöppelpolster. Hinter ihr Desirée. Sie ist in weisse Seide gekleidet und loser gegürtet als vorher. Barbara sieht sich fragend um. Desirée weist zum Kamin hin.)

BARBARA:

Es wird bald finster, und ihr werdet euch
die Augen hier verderben; ich stell's lieber
dort, in den Erker hin!

DESIRÉE:

Dort ist's zu kühl.

(Sie weist zum Kamin hin):

Daher! Leg' noch ein Scheit in den Kamin!

(Sie setzt sich in den Lehnstuhl links vom Kamin.)

BARBARA

(legt ein Scheit in den Kamin; vor ihm knieend):

Ich weiss nicht, ob's noch fängt?

DESIRÉE:

Ist nicht mehr Glut drin?

BARBARA

(stiert mit dem Schürhaken in der Glut und facht mit dem Blasebalg an):

Nicht viel!

DESIRÉE:

Ich ruf' dich, wenn's nicht fängt.

BARBARA:

Ich komm'
ja ohnehin bald mit dem Licht. Ihr sollt
nicht in der Dämmerung — —

DESIRÉE:

Es ist noch hell.
Ich hör' schon auf, wenn's dunkel wird, und sitz'
im Dämmern müssig — — bring' erst Licht, wenn es
ganz finster ist.

(Barbara ab.)

(Eine Pause. Desirée arbeitet am Klöppelpolster. — Die Tür wird rasch zur Hälfte geöffnet, Philipp schlüpft herein, schliesst rasch die Türe hinter sich und bleibt stehen. Desirée ist jäh aufgestanden, sieht ihn an, geht entschlossen zur Tür, durch die Philipp eintrat, und legt die Hand auf die Klinke. — Das Folgende hastig und in gedämpftem Ton):

PHILIPP:

Wo willst du hin?

DESIRÉE

(entschlossen):

Den Diener —
den schlechterzog'nen Diener, der nicht weiss,
was sich gebührt — zur Rede stellen, weil er
dich ungemeldet vorliess!

PHILIPP:

Immer bin ich
hier, ungemeldet, ein- und ausgegangen —
du weisst's!

DESIRÉE:

Ich weiss nur, dass ich meinen Dienern
vorgestern den gemess'nen Auftrag gab,
Niemanden ungemeldet vorzulassen,
der nicht vom Hause ist!

PHILIPP

(trotzig):

Ich bin vom Haus!

DESIRÉE:

Vom Hause ist: Mein Vater, ich, mein Mann,
mein Kind, die Dienerschaft — und, allenfalls
noch, Romont, der hier wohnt; doch der schon fragt,
bevor er eintritt, draussen, ob er darf.

(Mit leichtem Hohn):

Wer solche stolze Namen trägt wie du,
wird hier mit lauter Stimme angemeldet!

PHILIPP:

Was spottest du! Ich bin hier wie das Kind
vom Hause aufgewachsen und — —

DESIRÉE

(auffahrend):

Und lohnst
es meinem Vater damit, dass du mich,
sein Kind — das wahre Kind vom Hause — jetzt
schlecht machen willst — —! *(Sie sucht sich zu fassen):*

Ich will dies eine Mal
noch Nachsicht haben

(einem Blick Philipps, der sie missversteht, antwortend):

— — mit dem Diener. Aber
sorg' du dafür, dass du gemeldet wirst!
Vergisst er's, sag' ihm: »Melde mich!« Dann steht's
mir frei — dich zu empfangen, oder nicht!

PHILIPP:

Das fällt ja auf!

DESIRÉE:

So mag es! Oder glaubst du,
dein Lauern, Schleichen um dies Haus, fällt nicht auf?
Ich merkt es nicht, dass du — seit Wochen — immer
gleich kamst, wenn ich allein war; aber seit
vorgestern weiss ich, dass drin Plan lag — und
kein zweites Mal setz' ich mich dem mehr aus,
dass ich anhören muss — —

(Kurz abbrechend, als schüttle sie etwas ab)

Wie kamst du jetzt
hierher?

PHILIPP
(schmollend):

Ich schlüpfte von der Gasse in
die Einfahrt, als man sie für Romont aufschloss,
und bei dem Brunnen hielt ich mich versteckt, bis —

DESIRÉE
(lacht verächtlich auf):

Mein Mann das Haus verliess?

PHILIPP
(eifrig):

Er ist auf's Gut — —

DESIRÉE:

Das weisst du auch?

PHILIPP:

Ich hört' es, wie sie in der
Gesindestube es erzählten — —

DESIRÉE

(knapp):

Hat

man dich geseh'n?

PHILIPP:

Ich glaube nicht!

DESIRÉE:

War draussen — —

PHILIPP:

Niemand! Auch auf der Treppe nicht!

DESIRÉE:

Du bleibst!

Es muss jetzt Barbara in einigen
Minuten Licht mir bringen; wenn sie da ist,
nimmst Abschied du, und ich geb' ihr den Auftrag — —
brennt draussen die Laterne?

PHILIPP:

Nein!

DESIRÉE:

Dich mit

dem Licht bis an das Hoftor zu geleiten.

(Sie geht von der Türe weg, dem Erker zu.)

Sie wird dir's öffnen und es hinter dir
versperren; ich will Sicherheit, dass du
auch wirklich gehst!

PHILIPP

(erbittert):

So weisest du mir jetzt
die Tür?

DESIRÉE

(die Stufen des Erkers hinansteigend, wendet sich jäh nach ihm um. Schneidend):

Nicht »ich« — nicht »jetzt«! Vorgestern war es!
Und du warst's, der sich selbst die Türe wies!

(Sie setzt sich in den Lehnstuhl im Erker und blickt hinaus. Durch das Fenster dringt ein breiter Streifen Abendsonne ins Zimmer. Die Rückwand und die rechte Seite bleiben unerhellt.)

PHILIPP

(trotzig, mit ungeduldigem Achselzucken):

Was hab' ich denn — —

DESIRÉE

(wendet sich ihm zu. Bitter):

Fragst du, was du getan?!

(Mit steigender Erregung):

Genommen mir die Sicherheit, mich tief
gedemütigt, dass ich es nicht verwinde!
Ich war nicht blind, ich sah die Welt, ich wusste,
dass jeden, täglich, eine gelbe Flut
von Hässlichem und Niedrigem umbrandet!
Doch ich — so dacht' ich — durfte sicher schreiten;
auch nicht einmal die Schleppe brauchte ich
zu raffen — sicher, dass niemals, auch nur
den Saum des Kleids die Welle mir bespüle!
So stolz war ich! — Ich bin's nicht mehr! Denn etwas

es muss etwas in mir gewesen sein,
das Mut dir gab! Nur weiss ich's nicht, und seit
vorgestern möcht' ich mich am liebsten ganz
einhüllen in ein Tuch, verschleiern mein
Gesicht, nicht geh'n, nicht reden, nichts — — denn
etwas —
im Ton, im Blick, im Gang, in meinen Worten —
muss schamlos sein, muss locken! Weiss ich noch,
ob nächstens nicht ein Diener mich im Dunkel
des Gangs umhalst — ob nicht vielleicht der Reitknecht,
wenn er mir aus dem Sattel hilft, verlockt
durch irgend etwas, mich an sich presst — weiss ich's?
Doch die sind fremd! Du aber — aufgewachsen
mit mir — du kennst mich, sag' doch, w a s an mir gab
dir Mut zu reden, sowie du's getan — —
(Sie ist vom Sessel aufgesprungen):
sag', was gab dir das Recht dazu? Was? Was?

PHILIPP:

Dass ich dich liebe!

DESIRÉE:

Sprich das Wort nicht aus!
Ich will's noch weiterhin gebrauchen können!

PHILIPP:

Entweih' ich dir's vielleicht? Wozu denn braucht ihr's?
Braucht e r's, der dich, zugleich mit eingelösten
Schuldscheinen, als Geschenk, empfing? Brauchst d u es,
die, auf den Wink gehorchend ihrem Vater,
mit d e m zu Bett ging, den er ihr gewählt?

Entweih' ich euch's? *(Höhnend.)* Ich irre mich vielleicht!
Vielleicht hat er, sein Lebenlang, nur dich
ersehnt! Von dir geträumt, eh' er dich kannte!
Hat deine Züge, wenn er sinnend sass,
vorahnend in den Sand gezeichnet — und,
da er dich e n d l i c h fand, genommen dich —
wie er's getan auch hätte, wenn er dich
als Bettlerin am Weg hätt' sitzen sehen!
Vielleicht war's so!

DESIRÉE:

Er liebt mich!

(Das Folgende in gesteigerter Hast.)

PHILIPP:

Er? Dich lieben?
Kennt er dich denn? Kann er dich denn versteh'n?

DESIRÉE:

Das flüst're Weibern, die nach Vorwand suchen,
beim Tanz ins Ohr! *(Sie schüttelt abweisend den Kopf.)*
Nicht mir! An mir ist nichts zu
»versteh'n«!

PHILIPP
(auflachend):

Du liebst ihn?

DESIRÉE:

Bin ich Rechenschaft
dir schuldig?

PHILIPP:

Oh! Du willst nicht lügen!

DESIRÉE:

Reden

will ich nicht mehr mir dir!

PHILIPP:

So liebst du ihn?

— Zur Lüge nicht und nicht zur Wahrheit hast du Mut genug!

DESIRÉE

(auffahrend):

Ich liebe meinen Mann und lieb' mein Kind!

PHILIPP:

Halt! Misch' das nicht! Du weichst mir aus! So wag's und sag', dass du ihn liebst!

DESIRÉE:

Ich lieb' ihn!

PHILIPP:

Lüge!

DESIRÉE:

Über diese Lippen kam keine noch!

PHILIPP:

Bis heut'! Die eine aber wiegt tausend auf!

DESIRÉE:

Ich lieb' ihn!

PHILIPP:

Also trieb's dich
ans Fenster jetzt, ihm nachzuseh'n? So zählst du
die Stunden, bis er kommt? So scheint dies Haus dir
verödet, weil er ging? Umarmst du sehnend
nach ihm die Luft, wenn er zu lange weilt?
Bist du bereit, von Kind und Vater weg
mit ihm allein zu zieh'n, und fühlst, du könntest
nicht weiter leben, wenn er von dir geht?

(Er ist dem Erker immer näher gekommen.)

DESIRÉE:

Komm' mir nicht nah!

PHILIPP:

Du fürchtest dich — —

DESIRÉE:

Mich fürchten?
So sieh!

(Sie läuft die Stufen herab und steht ihm Aug in Aug gegenüber.)

Da steh' ich! Da!

PHILIPP:

So sag' doch: Ja!
So ist's! Gib Antwort!

DESIRÉE:

Dir nicht!

PHILIPP:

Du! Ihn lieben!

(Verächtlich):

Du weisst ja gar nicht, weisst nicht, was es heisst.

Bedauerns· — *(mit plötzlichem Wechsel des Tones. Klagend):*
nein! Beneidenswerte, du!
Beneidenswerte! Eine Welt war mein,
und dehnte sich und wuchs vor meinen Wünschen —
die ganze reiche Welt! — Sie ward mir arm!
Zog leer zusammen sich, verschrumpfte welk,
ward leicht wie Flaum — und haftet nun, vom Wind
verweht, an diesen Lippen, bis ein Hauch, ein
verächtlich Atmen, sie in Staub zersprüht!
Was ist noch mein? Was nahm sie mir denn nicht,
(die Faust ballend):
die wie ein Dieb kam — diese Liebe! Mut
und Stolz, und Freude — weg ist's! Ausgehöhlt
hat sie mich, Platz für sich gemacht! Da drinnen
sitzt sie, saugt Nahrung sich aus allem, wächst,
nimmt mir den Atem, wird mich töten.
— Hilf mir!

(Er ist in die Kniee gesunken. Sie steht von ihm abgewandt, ohne ihn anzusehen. Beide vor dem Kamin.)

DESIRÉE:

Ich lieb' dich nicht!

PHILIPP:

Du wirst's, du musst es! Darfst nicht
mich so zugrunde gehen lassen! Kann ich
dafür? Hab' ich mich nicht gewehrt? Liess ich
mich willig, wie ein Knab', von zärtlichen
Gefühlen schaukeln? War's mir Spiel? Erkannt'
ich nicht am ersten Tropfen schon das Gift,
und wies es von mir? Aber Aug' und Ohr

verrieten mich und schlürften es in sich,
und wenn ich floh, stand Sehnsucht in mir auf,
und trank, und trank — und, schlief ich, trank mein
Traum!
Wüsst' ich noch Rettung, läg' ich doch nicht hier,
und liess' von deinem Stolz mich treten!

DESIRÉE:

Geh' —
ich lieb' dich nicht!

PHILIPP:

Du wirst es!

DESIRÉE:

Nie!

PHILIPP:

So kann's ja
nicht weiter geh'n! Dies ist kein Leben mehr!
Verwirrt ist alles! Tag und Nacht sind nicht mehr
geschieden; wie ein einz'ges Fieber rinnt
endlos die Zeit — bis ich dich wiederseh' —
durch mich; ich hör' mein Blut, es misst die Zeit,
Sekunden fall'n wie Tropfen heissen Bleis
auf meinen Schläfen auf! Ich schliess' die Augen —
und seh' nur dich! Ich mach' sie auf — und nichts
von dieser Welt, die ich so lieb gehabt,
erkenn' ich mehr! Gebunden lieg' ich unten
im tiefsten Kerker dieser Liebe, wo
man nichts mehr weiss von Sonne, Mond und Sternen!

DESIRÉE:

(drängend):

Steh' auf!

PHILIPP:

Ich bleibe!

DESIRÉE:

Wenn man kommt — —!

PHILIPP:

Sorgst du
um deinen Ruf?! Mir geht's um Leben!

DESIRÉE:

Ja!
Doch anders, als du meinst! Wenn man dich hier,
zu meinen Füssen findet, ist's dein Tod!

PHILIPP:

Mein Leben ist zu deinen Füssen hier!
Nur hier! Denn schon, dies Kleid zu fassen, ist
mir Seligkeit — —

DESIRÉE

(weicht zurück; beide hart am Kamin. Es ist dunkel geworden. Nur aus der Glut des Kamins fällt rotes Licht auf beide):

Berühr' mich nicht!

PHILIPP

(ganz nahe an ihr — ohne sie zu berühren):

Wie von
den Hüften, her zu mir, die Falten fliessen,
das Band sich schmiegt, den Bausch dir gürtet, drin — —

DESIRÉE

(hat ihren Mantel gefasst und hüllt sich in ihn ein):

Rühr' mich nicht an mit deinen Worten! Schweig!

(Die Glut leuchtet stärker. Der Widerschein der Flammen fällt von unten auf Philipps und Desirées Gesicht. Ihre Gestalten zeichnen sich schwarz auf der rotglühenden Öffnung des Kamins, die ganz mit Glut und Flammen erfüllt ist.)

PHILIPP

(seine Stimme, die erst klagend, sehnsüchtig, dann werbend klang, hat Kraft gewonnen und klingt nun jubelnd und hell):

Und w e n n ich schwieg? Befiehlst du den Gedanken?!
Glaubst du, ich lag allein, die vielen Nächte,
schlaflos, mein ganzer Leib ein einz'ger Schrei
nach dir?! *(Höhnend):*
Befiehl Gedanken! Sieh, sie brachten
dich nachts zu mir,

(Desirée tritt zurück, der Mantel gleitet von ihren Schultern):

umstellten dich, umdrängten
dich lechzend — eine Meute — und herab
vom Leibe rissen sie die Hüllen dir,
bis nackt du vor mir standest — hörst du's — nackt!
Wie meinen, kenn' ich deinen Leib, ich kenn' ihn
und seine wundervollen Heimlichkeiten!
— Trittst du zurück?! — Ich seh' d u r c h dein Gewand,
wie jetzt dein weisses Knie sich ründet, wie sich's
hinauf zu deinen Lenden schwellend wölbt!
Deckst du mit deinen Händen dich?! — Ich seh'
wie drunter, so wie schwere reife Früchte,
die Brüste beben und, in Scham und Zorn

errötend, ihre Knospen auf sich richten!
Hebst du zur Abwehr gegen mich die Arme?! —
Ich seh', wie unter ihnen, aus den Höhlen,
den weissen Höhlen, gold'ne Vliesse leuchten — — —

DESIRÉE:

Wahnsinniger!

PHILIPP:

Ich bin's!

DESIRÉE

(aufschreiend):

Gieb Acht! Das Scheit!
Da hinter dir! Es glüht! Es fiel aus dem
Kamin! Gib Acht! Es sengt dich! Barbara!

PHILIPP:

Ruf' nicht! Ich werf's zurück in den Kamin!
Nur ruf' nicht!

(Er versucht, den schweren glühenden Klotz zu fassen.)

DESIRÉE:

Du verbrennst dich!

PHILIPP:

Ruf' nicht! Ruf' nicht!

DESIRÉE:

Es flammt der Teppich! Da! Gib Acht! Du selber!
Du brennst!

PHILIPP

(wirft sich mit ganzem Leib auf den aufflammenden Teppich, erstickt die Flamme; dann schleudert er mit aller Kraft den glühenden Klotz in den Kamin zurück):

Ich lösch' es! Bleib'! Hab' keine Angst!
Mit meinem Leib erstick' ich's! So — — und so!

(Er richtet sich auf.)

Nur ruf' nicht — *(mit unsicherer Stimme):*
Jetzt nur niemand rufen!

(Er schwankt, tastet nach dem Lehnstuhl und gleitet an ihm zu Boden, so dass er kniet.)

DESIRÉE

(erschreckt):

Philipp!
Was ist denn — —?

PHILIPP

(erschöpft):

Nichts! Der Arm nur — —!

(Er versucht, den rechten Arm zu heben. Der Ärmel fällt in versengten Fetzen herab. Er lässt den nackten Arm wieder sinken.)

DESIRÉE

(sich über ihn neigend):

O! Die Wunde!
So lass' mich — — *(Sie will zur Türe.)*

PHILIPP:

Bitte! Bleib'!

DESIRÉE:

Man muss dich doch
verbinden!

PHILIPP

(flehend):

Bleib'! Ich b i t t e!

DESIRÉE:

Lass' mich rufen,

dass man ein Tuch bringt — —

PHILIPP

(sein Taschentuch hinhaltend):

Nimm! Es tut den Dienst!

Nur, bitte, ruf' nicht — —

DESIRÉE:

Aber Wasser — —

PHILIPP

(mit einer Kopfwendung auf die Gartentüre weisend):

Schnee!

Da draussen, auf den Stufen — —

DESIRÉE

(hat rasch die Türe geöffnet, mit hohler Hand Schnee geschöpft. Sie setzt sich in den Lehnstuhl, legt den Schnee auf die Wunde Philipps, der vor ihr am Boden kauert, und verbindet den Arm.)

PHILIPP:

O! Wie gut!

(Leise):

Hast du nicht Mitleid mit mir?

DESIRÉE

(nachgiebig):

Ja! Ich hab's!

PHILIPP

(hastig):

Nein — nein! So mein' ich's nicht! Nicht, weil es
schmerzt —
— es schmerzt schon nicht mehr, und in einer Woche
ist es geheilt — nein, weil um deinetwillen
ich so sehr leide — — nein, hab' keine Angst,
ich will nicht wie vorhin — — niemehr will ich
zu dir so reden — — nur verzeih'! Vergiss! —
Kannst du's denn nicht?

DESIRÉE

(nicht hart, aber noch tief verletzt):

Vergessen? Nein! Verzeihen —
vielleicht!

PHILIPP:

So sag' doch, dass du mir verzeihst!

(Mit kindischem Drängen):

Sag': »Ich verzeihe«!

DESIRÉE:

Ich verzeihe! Lass'
die Hand!

PHILIPP

(mit kindlich schmollendem Ton):

Die Hand hat mich verbunden — ich
will danken! Nur zum Zeichen, dass du mir
verziehen hast — berühren lass' sie mich!
Sie fühlen! Nicht mit meinen Fingern — nein —
hab' keine Angst — nur meine heisse Stirn

lass' s o an deine Hand mich schmiegen! Oh!
Wie kühl sie ist — wie gut! Und fühlst du auch,
wie mir die Stirne brennt? Ein Kind, das fiebert —
ein krankes Kind! Sei gut mit ihm, und jag' es
nicht weg!

(Ohne sie mit den Händen zu berühren. Seinen Kopf immermehr in ihren Schoss schmiegend):

Es will ja nichts von dir — — nur glauben
sollst du ihm, dass es lieb dich hat! Nur glauben —
sonst nichts! Du musst's nicht wiederlieben — nur
ihm glauben! D a s tut ihm so weh, dass du ihm
nicht einmal glaubst, dass es so lieb dich hat!
— Du glaubst es ihm — nicht wahr?

DESIRÉE:

Wozu — — —

PHILIPP:

Weich' nicht aus!
Ausweichen ist, wie lügen! Und du lügst nicht —
— ich weiss es — du bist wahr! Was fürchtest du?
Kann Wahrheit etwas Arges sein? Du glaubst mir —
glaubst mir, dass ich dich lieb hab' — —?

DESIRÉE:

Ja, ich glaub' es!

PHILIPP

(sanft):

Wie gut du bist! Du Gute! Danke, danke! —
Und siehst du — jetzt — jetzt steh' ich auf und geh
von selbst!

(Er hat mit einer unbeholfenen Bewegung seinen Mantel, der bei der Tür am Boden lag, umgeworfen.)

Weil du es willst! Was du willst — will
auch ich! *(Desirée hat sich erhoben.)*

Und immer — immer sollst du's wissen:
»Er denkt an mich und hat mich lieb!« Wenn dir's
auch nichts bedeutet — wissen sollst du es!
Und nun — den Mantel um — —

(Mit rascher Bewegung hat er Desirées Mantel vom Boden aufgehoben.)

DESIRÉE:

Wozu — —?

PHILIPP:

Willst du mich
nicht durch den Garten, bis zur kleinen Tür
geleiten?

DESIRÉE:

Warum diesen Weg?

PHILIPP:

Ich mag
nicht durch den Hof zurück. Als ich mich einschlich,
sah keiner mich. Wenn nun mich einer sieht,
so fällt's ihm auf — —

DESIRÉE:

Ist dies dein Grund?

PHILIPP
(treuherzig lächelnd):

Ich will
nicht lügen! A u c h ein Grund ist's — —

DESIRÉE:

Und der and're?

PHILIPP

(leise, mit kindischer Zärtlichkeit):

Ich will mit dir allein sein! Fürchte nichts!
ich folg' dir wie ein Kind!

DESIRÉE:

Du warst ja jetzt
mit mir allein!

PHILIPP:

Doch wenn ich jetzt von hier
weggeh', kann ich mit niemand von dir reden!
Die Wölbung, und die Wände, die uns sahen,
die sind nur hier! Ich will, es soll die Nacht
uns beide durch den Garten gehen seh'n,
die Nacht, die überall ist! Zur Vertrauten
will ich die Nacht! Wo immer ich dann bin,
kann mit der Nacht von dir ich reden! Sie
hat uns geseh'n! Sie weiss von mir und dir!
»Nacht«, sag' ich ihr, »du sahst sie ja — ist sie
nicht wunderschön?« und klag' ihr: »Nacht, sie liebt
mich nicht, und ich hab' sie so lieb!« — Nimm nur
den Mantel! Komm! Nur bis zur Tür geleit' mich!

(Bettelnd):

Den Mantel nimm!

(Er hängt ihn ihr um die Schultern. Langsam mit ihr zur Gartentür schreitend.)

Du wirst sonst krank, es brennen



die Wangen dir — du warst zu nah der Glut — —

(Sie stehen auf der Schwelle der Gartentür und blicken in den mondhellen verschneiten Garten; er weist zum Nachthimmel auf.)

Sieh — meine Freundin! Sieh — die Nacht! Heut' ist auch sie schön! *(In den Garten hinabsteigend.)*

Fühlst du auch die Flocken — sag — so gut auf deinen Wangen?

(Man sieht sie nicht mehr, die Worte verklingen.)

Dichte Flocken — —

sie hüllen uns — — —

(Das Zimmer liegt im Dunkel. Die Glut im Kamin ist in sich zusammengesunken. Durch die weitoffene Gartentür fällt ein breiter Streifen Mondlicht herein.)

CHAROLAIS

(Er tritt durch die Türe im Hintergrund ein. Hut und Mantel sind verschneit. Er ruft nach rückwärts gewandt):

Dass er's im Stall gut abreibt — sag' ihm's nochmals!

(Sich umsehend):

So finster? *(Er ruft nach rückwärts):*

Licht!

(Barbara tritt aus der Türe rechts. Sie trägt einen mehrarmigen Leuchter.)

BARBARA

(erstaunt):

Herr Graf?

CHAROLAIS:

Ja? Ich bin's!

(Barbara blickt erstaunt im Zimmer umher.) Nun?

So stell' den Leuchter nieder! Nun? Was starrst du?

(Barbara behält den Leuchter in der Hand. — Es wird an der Türe geklopft.)

Herein!

SEKRETÄR

(tritt ein, entschuldigend):

Ich fand im Vorsaal niemand — —

CHAROLAIS:

Ihr seid's,

Herr Sekretär? Der Präsident ist nicht hier!
Der Kanzler liess, ganz unverhofft, den Staatsrat
zu einer Sitzung einberufen; jetzt
um sechs Uhr ist sie! Und der Präsident
lässt euch ersuchen, morgen — — oder wollt ihr
mit Romont — er ist schon zurück vom Gut —
die Überschläge, die er mitgebracht,
Jetzt durchseh'n?

SEKRETÄR

(sich verneigend):

Gern!

(Zwei Diener, jeder mit zwei grossen, vielarmigen silbernen Leuchtern, sind eingetreten.)

CHAROLAIS

(wendet sich zu ihnen):

Sagt dem Herrn Hauptmann — —

DER ÄLTERE DIENER:

Der

Herr Hauptmann Romont sind noch nicht zuhaus,
Herr Graf!

CHAROLAIS:

Ja freilich, ich vergass — —

(zum Sekretär): doch muss er

bald kommen, er ging nur hinüber in
das Wirtshaus, um — —

(zu den Dienern): Wenn er zurückkommt, meldet
es dem Herr Sekretär!

(Zum Sekretär mit einladender Handbewegung):

Wollt ihr hier warten?

SEKRETÄR:

Ich warte — wenn Herr Graf gestatten — in der
Bibliothek.

CHAROLAIS

(lächelnd):

Und kramt ein wenig dort
herum! Nicht wahr? *(Zum jüngeren Diener):*

So leuchte!

(Der Diener stellt den einen Leuchter auf den niederen Bücherschrank rechts. Mit dem anderen leuchtet er dem Sekretär voran. Sie gehen durch die Tapetentür rechts ab. Der ältere Diener hat die beiden Leuchter auf den Schreibtisch gestellt. Er geht.)

CHAROLAIS

(ruft ihm nach):

Sag' im Stall,
sie sollen um den Hufschmied schicken, dass er
noch heut' den Pferden and're Eisen gibt!

(Zu Barbara):

Der Hohlweg war verschneit — ich reite morgen
den andern Weg! — Der Kleine schläft schon?

BARBARA:

Ja!

CHAROLAIS:

Sag' meiner Frau, dass ich zurück bin!

BARBARA:

Aber,
die gnäd'ge Frau war doch noch eben hier!

CHAROLAIS

(legt Hut und Mantel, seinen Degen und Handschuhe ab. Alles auf die Truhe rechts von der Tür.)

Als ich hier eintrat, nicht!

BARBARA:

Das Licht da bracht' ich
für sie herein — sie sass dort am Kamin — —

CHAROLAIS

(gelangweilt):

Du siehst doch, dass sie nicht mehr da ist! Geh'
und sag' ihr — —

BARBARA:

Aber — —

CHAROLAIS

(ungeduldig, auf die Tür rechts weisend):

Drüben wird sie sein!

BARBARA:

Im Schlafgemach? Da hätt' ich sie ja doch
geseh'n, wie sie durchs Zimmer durchging — denn
ich sass die ganze Zeit am Bett vom Kleinen
und schlief nicht — wie ihr immer glaubt — war nicht —
— auch einen Augenblick nur — eingenickt — —

CHAROLAIS
(geärgert):

Nein — nein! Jetzt aber geh' doch endlich und sag' meiner Frau, dass ich zurück bin! Ist sie nicht drüben — nun, so ging sie wohl hinunter, in die Gesindestube — — geh!

(Barbara geht durch die Tür im Hintergrunde ab und nimmt den Leuchter mit sich.)

CHAROLAIS
(überlegend vor sich hin):

— — Doch hätte sie — wenn sie unten ist — mich hören müssen, als ich jetzt einritt — —

(Er ist an den Schreibtisch getreten.)

Warum flackert denn das Licht? *(Er sieht sich um.)*

Ach so! Die Tür ist offen! Riss der Wind sie auf?

(Er geht zur Gartentür, um sie zu schliessen.)

(Die Tür im Hintergrund wird aufgerissen. Romont stürzt herein, überfliegt mit einem Blick das Zimmer, ohne Charolais zu bemerken. Dann will er zur Tür rechts.)

CHAROLAIS:

Nun? Romont!

ROMONT
(erschrickt):

Du? Jetzt — hier?

CHAROLAIS:

Der Hohlweg war verschneit! Was hast du?

ROMONT:

Nichts!

(Das Folgende in wachsender Hast, die sich zuletzt zu einem atemlosen Hin und Her von Frage und Antwort steigert.)

CHAROLAIS

(befremdet):

Du keuchst! Bist atemlos! Was ist dir denn?

ROMONT:

Nichts! Nichts! Gelaufen bin ich — rasch gegangen
Sonst nichts!

CHAROLAIS

(unruhig):

»Nichts«! Und stürmst hier herein, siehst dich
so um, als suchtest du — — Wen suchst du?

ROMONT:

Niemand!

CHAROLAIS:

Und willst dann dort hinein! Wen suchst du? Hier —
und drinnen?

ROMONT:

Niemand!

BARBARA

(kommt zurück und setzt den Leuchter auf den Kaminsims):

Unten ist sie auch nicht,
die gnäd'ge Frau!

CHAROLAIS

(ohne recht hinzuhorchen, den Blick auf Romont gerichtet):

Gut! Geh! *(Barbara ab.)*

ROMONT
(leise, zwischen den Zähnen):
So ist sie n i c h t hier?

CHAROLAIS
(mit steigender Angst):
Wer? Meine Frau? So suchst du sie? Warum?
Kommst von der Strasse atemlos, und suchst
sie hier? Erschrickst, weil sie nicht da ist? — Was
geht draussen vor? So sprich! Du machst mir Angst!
Was ist denn draussen? Brennt es? Stürzten Mauern
in einer Strasse ein — und sie ist auf
dem Weg? Was fürchtest du? Was willst du mir
verschweigen? Sprich!

ROMONT:
Ich kann nicht!

CHAROLAIS
(aufschreiend):
Ist sie tot?

ROMONT:
Sie lebt!

CHAROLAIS:
Gelobt sei Gott! — Du lügst nicht?

ROMONT:
Nein!
Ich sah sie!

CHAROLAIS:
Das versteh' ich nicht! Du sahst sie —
und suchst sie dennoch hier?

ROMONT:

Weil ich noch hoffte,

dass meine Augen logen — —

CHAROLAIS:

Grad heraus!

Was sahst du?

ROMONT:

Deine Frau und Philipp — —

CHAROLAIS:

Wo?

ROMONT:

Im Wirtshaus — —

CHAROLAIS:

Drüben?

ROMONT:

Ja! Im Hof, am Fuss

der Treppe — —

CHAROLAIS:

Sahst sie?!

ROMONT:

Seinen Mantel schlug er

um sie — —

CHAROLAIS:

Du sahst sie?!

ROMONT:

Ja!

CHARLOLAIS

(greift nach dem Leuchter auf dem Kamin und leuchtet Romont ins Gesicht. Den Leuchter niederstellend, kurz und verächtlich):

Du hast getrunken.

(Er geht nach vorne, bleibt stehen und sagt — Romont den Rücken wendend — mit starker Stimme, die sich zur Ruhe zwingt):

Geh' auf dein Zimmer! Schlaf' den Rausch dir aus!
Und morgen, wenn du nüchtern bist, will ich
um uns'rer Freundschaft — nur um ihretwillen —
verzeih'n dir, dass du

(der Zorn überquillt in ihm. Mit drohend geballten Fäusten gegen ihn losschreitend):

— wenn auch nur im Rausch —
geglaubt hast — —

(Er fasst sich; mit einer Kopfbewegung ihm die Türe weisend; leise):

Geh!

ROMONT

(hebt den Kopf und sieht Charolais an. Sein Blick ist voll Trauer. Er sagt leise):

So geh' ich!

(Er wendet sich zur Türe.)

CHARLOLAIS

(aufschreiend):

Romont! — So blickt
kein Trunkener! Du sahst sie wirklich?

ROMONT:

Sie
und ihn!

CHARALAIS:
Du kannst dich irren!

ROMONT:
Ihren Mantel
erkannt' ich, breit verbrämt mit Zobel!

CHAROLAIS
(schüttelt verneinend den Kopf):
Mäntel
gibt's viele!

ROMONT:
Und im Dunkel blitzten rot
an ihren Ohrgehängen die Rubinen!

CHAROLAIS
(verzweifelt abwehrend):
Sind's denn die einzigen?

ROMONT:
Und wie sie aufwärts
die Treppe stiegen — fiel von oben Licht
auf ihr Gesicht, das blass mir schien — —

CHAROLAIS:
Du sahst
es deutlich?

ROMONT:
Ja! In ihrem blonden Haar
hing Schnee, sie schien zu wanken — und da fasste
sie Philipp, hob sie hoch und trug sie —

CHAROLAIS

(aufschreiend):

»Fasste sie an, und hob sie, trug sie — —« Lüge! All das ist Lüge — oder Irrtum — ist nicht wahr!
Sie ging nicht fort — ist hier — und die da drinnen

(auf die Türe weisend, durch die Barbara ging):

hat sie nur nicht gefunden! Du wirst seh'n,
jetzt — während wir noch reden — wird sie da sein,
beschämen dich — im nächsten Augenblick
tritt sie aus einer Tür!

(Auf die einzelnen Türen, zuletzt auf die Gartentür weisend):

Aus dieser — der dort —
aus jener — *(befremdet abbrechend):*
jener — die schon offen steht?
Weit offen?! *(Mit raschen Schritten an der Gartentür.)*
Spuren? *(Romont zu sich winkend.)*
Sieh! Im Schnee, zwei Spuren!
Zwei! Mann und Frau!

(Er tritt auf die Terrasse und verfolgt mit seinem Blick die Spuren.)

Hinab die Stufen?

(Über die Brüstung gebeugt): Jetzt
zur Steinbank? Nein, sie führen weiter — weiter —
zum Teiche? — Nein, das Mondlicht täuscht, zur Mauer!
Die eine Spur — die Frauenspur — zurück —
hierher zurück? Die zweite, hinter — — nein —
schon neben ihr — *(ungeduldig):* jetzt wiederum gewendet,
hinab den frühern Weg, und nun — wohin?

(Unwillig aufblickend):

— Weg, Wolke, jetzt vom Mond — *(Ungläubig):*

Wohin?!

(Er erschrickt; leise zu Romont):

Sag' du's,

damit ich weiss, ob ich auch recht geseh'n —
wohin? — Wohin?!

ROMONT

(leise):

Zur Türe!

CHAROLAIS

(mit einem kurzen Kopfnicken, langsam, leise):

Ja! Zur Tür!

Ist dies ihr Weg?

(Wie vom Fieber erfasst, die Worte überstürzen sich):

Dies kann nicht sein! Dies ist
ein Traum nur, Romont! Sagt' ich das dir nicht
schon einmal? Wann doch sagt' ich's? Wann? War's nicht,
als ich zuerst sie sah? Doch damals war
es Wirklichkeit! So muss dies jetzt ein Traum sein,
denn, die dort oben leuchtend stand, kann nicht
dieselbe sein, die jetzt — von ihrem Kind weg —
den Weg — mit ihm — den Weg hinab dort ging!
Ein Traum! *(Die Hände zum Himmel ringend.)*

Lass' einen Traum es sein! Mach', dass ich
erwachen kann! Und hab' ich nicht genug
gelitten noch — mag er mich weiter quälen,
der böse Traum, mich ängstigen! Doch wenn
ich nicht mehr weiter kann, wenn mich der Alb
am Leben fasst, mich würgt — — so schrei' ich, und
erwache! Herr! Lass' Traum es sein — nicht Wahrheit,

dass der — mein Freund, der dort im Dunkel steht —
mit bösen Worten sticht nach meinem Weib —
nicht wahr, dass Spuren, dort im Schnee, sie mir
verleumden! Nur im Traum kann ich hier steh'n,
die Wände, Angst und Dunkel, unentrinnbar
rings um mich fühlen — und zugleich doch seh'n,
wie er sie fasst — sie hoch hebt — an sich presst —
den engen Gang sie trägt — nicht loslässt — mit
dem Arm die Klinke niederdrückt — noch immer
sie trägt — nach rückwärts, mit dem Fuss, die Tür
zustösst — und dann, mit ihr in eins verschlungen,
hinsinkt aufs Bett — — *(Er schreit schrill auf.)*

Schrie ich so? Bin ich wach?

(Nach dem Schnee auf der Terrasse greifend):

Ist dies da Schnee?

(Er rührt an die Glut des Kamins und fährt zurück):

Dies Feuer, was versengt?

(An Romonts Wangen tastend):

Was so voll Mitleid auf mich starrt — bist du?
— So ist es? Ist? —

(Er richtet sich auf und schlägt sich die Stirne.)

Und ich, ich Narr, hab' ihm
gedankt, dass sie noch lebt!

(Er senkt den Kopf und durchmisst das Zimmer mit grossen Schritten.)

ROMONT:

Was willst du tun?

CHARLOLAIS

(bleibt stehen; kurz):

Weiss ich's? Man hat mich's in der Schule nicht
gelehrt, und nicht im Heer, und nicht bei Hof,
was man — —

(Er schauert zusammen; unwillig befehlend):

Schliess' doch die Tür — mich friert!

ROMONT

(geht zur Gartentüre. Durch die Tapetentüre rechts tritt der Sekretär ein.)

CHAROLAIS:

Ah! Ihr!

(Gefasst):

Nun weiss ich es! — Ihr kamt zur rechten Zeit!
Setzt euch hieher —

(er weist auf den Schreibtisch. Der Sekretär sieht ihn an)

und fragt nicht — fragt jetzt nichts,
ich bitt' euch! Da — Papier und Feder — schreibt:

(Der Sekretär setzt sich, richtet sich zum Schreiben. Hinter ihm steht Charolais, scheinbar ruhig vor sich hinblickend)

CHAROLAIS

(diktierend):

›Ich‹ — —

SEKRETÄR

(wendet sich um):

Ihr?

CHAROLAIS

(nickt. Mit dem Finger auf sich zeigend):

›Ich, Wilhelm, Graf von Charolais,

Herr von — —« lasst für die Titel Raum und fügt sie später ein — »ich trete« — *(Ungeduldig):*

Herr, ich weiss die Form nicht, helft mir! *(Rasch.)* Alle Güter, die der Präsident mir vor zwei Jahren gab, tret' ich ihm wieder ab — —

SEKRETÄR

(blickt auf):

Wie? Alle?!

CHAROLAIS:

Alle!

Und ausserdem erklär' ich mich sein Schuldner
für alle Summen, die er damals gab,
um meines Vaters Leichnam auszulösen! —
Das fertigt aus — in aller Form und Rechtens —
und gebt es mir zur Unterschrift — und rasch,
ich bitt' euch — meine Zeit ist kurz.

(Er läutet. Zum Diener, der eintritt):

Den Degen,

Der — —

DIENER

(greift nach dem Degen, den Charolais bei seiner Rückkunft abgelegt hat. Er hält ihn Charolais hin. Im Licht der Kerzen funkeln viele Edelsteine des Griffs und der Scheide):

Hier!

CHAROLAIS

(reisst ihm den Degen aus der Hand und wirft ihn zu Boden. Er äfft ihn zornig nach):

Da! Da! — Wart', bis ich ausgesprochen!

(Ruhiger):

Im grossen Schrank — da draussen — liegt ein Degen,
Feldbinde, Wehrgehänge, Sporen — all das
bring' her!

(Diener ab. — Charolais hat den Degen wieder aufgehoben. Er tritt an die Truhe, die links im Vordergrunde steht. Mit einer verächtlichen Handbewegung fegt er die goldgestickte Decke von ihr herab. Er hebt den Deckel auf, wirft den Degen hinein; ihm nach, das prunkvolle Wehrgehänge, das er trägt.)

So! — Da hinein!

(Er nimmt seine Halskette ab.)

Und das!

(Mit zwei entschlossenen Griffen streift er die Ringe von beiden Händen ab, in die Truhe.)

Und ihr!

(Er nimmt einen einfachen Siegelring wieder an sich.)

Dich nicht! Du bist vom Vater!

(Er wirft die Börse hinein.)

Das noch!

(Er betastet sich.)

Nichts mehr?

(Er öffnet sein Wamms und reisst ein mit Edelsteinen besetztes Amulett ungeduldig von dem Seidenfaden ab, an dem er es um den Hals trug. Er wirft es zu dem Übrigen in die Truhe.)

Ja das! *(Bitter lächelnd):*

Wovor noch soll's mich schützen?

(Er atmet befreit auf):

So!

(Er sperrt die Truhe mit einem Schlüssel, den er zu sich steckt.)
(Der Diener tritt ein, Degen, Wehrgehänge, Feldbinde, Sporen, die Charolais zu Beginn des Stückes trug, in den Händen.)

CHAROLAIS

(auf den Lehnsessel links vom Kamin weisend):

Dorthin!

(Der Diener legt alles hin und geht. — Charolais wendet sich zum Sekretär):

Habt ihr's bereit?

(Sekretär erhebt sich und reicht ihm die Feder.)

CHAROLAIS

(unsicher, wohin er die Unterschrift setzen soll):

Wohin?

SEKRETÄR

(bezeichnet die Stelle):

Hieher!

(Charolais neigt sich über den Tisch und unterschreibt stehend. Der Sekretär hat währenddessen das Siegelwachs über eine Kerzenflamme gehalten. Er reicht es ihm jetzt.)

SEKRETÄR:

Und euer Siegel!

(Ihm die Stelle hierfür bezeichnend):

Hier! Gebt Acht!

(Ein Tropfen Wachs ist aufs Papier gefallen.)

CHAROLAIS

(leise):

Wie Blut!

Blutstropfen!

(Er starrt auf die fallenden Tropfen roten Wachses. Dann, entschlossen den Ring vom Finger streifend, drückt er dem Wachs sein Siegel ein.)

So besiegl' ich's! *(Zum Sekretär):*

Fertig?

SEKRETÄR:

Ja!

CHAROLAIS:

Ich reise ab. Jetzt gleich! Der Präsident
ist bei der Sitzung, und die Gräfin — — nicht
zu Hause. Bitte, nehmt dies Blatt zu euch,
den Schlüssel, und die andern hier —

(Er übergibt ihm die Urkunde, den Schlüssel zur Truhe und einige andere)

und morgen
gebt alles — —

SEKRETÄR:

Der Frau Gräfin!

CHAROLAIS

(sieht ihn an; langsam):

Ja! — Wenn ihr
sie morgen seht — der Gräfin! Ja!

(In gesucht unbefangenem Ton):

Wo nicht —
dem Präsidenten! — Meinen Dank,
dass ihr nicht viel gefragt. Lebt wohl!

(Der Sekretär sieht ihn einen Augenblick lang an, dann verneigt er sich und geht.)

CHAROLAIS

(sieht ihm nach; dann wendet er sich und schnallt sich seinen Degen um. Entschlossen):

Und nun — —!

(Zu Romont, der auf den Stufen zum Erker sitzt):

Gehst du mit mir?

ROMONT

(steht auf):

Ja!

CHAROLAIS:

Fragst nicht, wohin?

ROMONT:

Nein!

CHAROLAIS:

Bring' mir das Kind!

ROMONT

(mit dem Kopf auf die Türe weisend, durch die Barbara abging)

Sie wird sich weigern!

CHAROLAIS

(kurz):

Nimm es!

(Romont geht hinein)

(Charolais bindet die Feldbinde um, hängt den Mantel um, und greift nach seinem Hut. Seine Augen haften an der Spange, die die Federn hält. Er reisst die Spange ab und lässt sie zu Boden fallen.)

CHAROLAIS

(voll Ekel):

Gold! Alles Gold!

ROMONT

(tritt aus dem Zimmer. Er trägt das schlafende Kind, eingeschlagen in eine weisse Decke. Ihm nach drängt Barbara. Das Folgende wird halblaut gesprochen):

Da ist's!

BARBARA:

Was fällt euch ein — —?

CHAROLAIS:

Ich hab's befohlen!

BARBARA:

Ihr weckt es — —

ROMONT

(zornig):

Du! mit deinem Schrei'n!

BARBARA:

Herr Graf,

was wollt ihr — —

CHAROLAIS

(ohne auf sie zu achten, zu Romont):

Hüll's in deinen Mantel ein!

(Romont schlägt seinen Mantel um das Kind.)

BARBARA

(verzweifelt):

Was geht denn vor?

CHAROLAIS:

Ich nehm' das Kind mit mir!

BARBARA:

Jetzt in der Nacht? Wohin? O Gott! Wenn nur
jetzt die Frau Gräfin da wär'! Was ist denn
gescheh'n? Ja, ich versteh' nicht — —

CHAROLAIS

(zu Romont):

Geh' nur!

ROMONT:

Wohin?

CHARALAIS

(zur Gartentüre hinweisend):

Den Weg! Den selben!

(Zu Barbara, die ihn am Rock anfasst):

Lass' mich los!

BARBARA

(jammernd):

Herr Graf,
ich weiss nicht, was da vorgeht, aber wenn
ihr weg müsst — fliehen — was weiss ich — so lasst
das Kind doch hier! Das Kind gehört zur Mutter!
Ich lass' euch nicht — —

CHAROLAIS:

Geh' nur, Romont! Du, Alte,
lass' los!

BARBARA:

So sagt doch — ich vergeh' vor Angst —
so sagt doch, wohin wollt ihr mit dem Kind?

CHAROLAIS:

Hab' keine Angst — nicht weit!

BARBARA:

Wohin?

CHAROLAIS

(stark):

Wohin?!

(Er macht sich von Barbara los und tritt auf die Terrasse.)

Dorthin, wohin 's gehört — — zu seiner Mutter!

Vorhang

FÜNFTER AKT.

Der Saal des Wirtshauses wie im ersten Akt.

Es ist finster. Aus dem erleuchteten Gange rechts fällt ein Lichtstreif. Auf den Stufen, die zum Fenster führen, liegt das Licht der hellen Winternacht. Man sieht verschneite Dächer und den Flockenfall. Im Kamin glimmt ein armseliges Feuer. In der Mauernische, neben der Eingangstüre, eine brennende Laterne. —

Der Vater des Wirts hockt auf dem Bettrand. Der Wirt steht auf einem hohen Schemel und zündet mit einem Wachsfaden, der um einen Stock gewunden ist, die herunterhängende Öllampe an. Er ist mitten im Erzählen.

WIRT

(mit halblauter Stimme, voll Behagen):

— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — und wie ich nun dem Hauptmann
Zur Stiege leuchte — Vater, schlaft ihr?

VATER DES WIRTS:

Nein,
ich hör' dir zu!

WIRT:

— da hör' ich's unten wispern;
ein Hin und Her, und »Ja« und »Nein« — Ihr kennt's ja,
das Lied, das jede unten an der Treppe
anstimmt, eh' sie dann doch hieher heraufkommt.

»Die darf man nicht verscheuchen«, denk ich' mir

(er steigt vom Schemel herab und zündet die Kerzen der Wandarme an)

mach' eine Ausred' mir, und führ' den Hauptmann
zur andern Treppe, über'm Gang, lauf' dann
zurück — da kommt das Paar die Treppe schon
herauf: Herr Philipp und ein Frauenzimmer.
Er presst sie an sich, trägt sie beinah, hüllt sie
so in den Mantel, dass man ihr Gesicht
nicht sehen kann. Drin war's noch finster, und
so nehm' ich die Latern' und leucht' ihm; bei
der Tür lass' ich ihn vorgeh'n, tret' zurück
und setz' dabei den Fuss aufs End' des Mantels,
der hinten nachschleift — vorne rutscht der Mantel
herab, und ich erkenn' — wen, glaubt ihr — wen?
So ratet, Vater — —

VATER DES WIRTS:

Wie soll ich denn — —

(In der Eingangstüre steht Charolais, den Hut in der Hand, Schneeflocken in Bart und Haar, hinter ihm — noch auf dem Gange — Romont, das Kind — in den Mantel gehüllt — im Arm. Die Magd leuchtet, mit einem mehrarmigen Leuchter, voran.)

CHAROLAIS

(mit einer Stimme, die in ihrer erzwungenen Ruhe tiefer und dunkler als sonst klingt):

Habt ihr
ein Zimmer frei, für diese Nacht?

WIRT

(erschreckt):

Herr Graf!

CHAROLAIS

(ruhig):

Warum erschreckt ihr?

WIRT

(sucht sich zu fassen; in übertrieben höflichem Ton):

Ich bin nur erstaunt, dass — —!

Gewiss für einen Gast, der unerwartet

zu euch — —

CHAROLAIS

(abschneidend):

Für mich! Fragt nicht so viel, gebt Antwort:

Ist eines frei?

WIRT

(dienstfertig):

Die beiden hier!

(Er weist auf die Türen im Hintergrund. Zur Magd):

Sperr' auf!

(Auf das dem Fenster zunächstliegende weisend:)

Dies hier ward heute Vormittag geheizt,

es ist noch warm!

CHAROLAIS

(zwischen den Zähnen hervorstossend):

Das Bett wohl auch noch! Was?

WIRT

(unsicher, aber sich zum Lachen zwingend):

Es scherzen der Herr Graf!

CHAROLAIS

(kurz):

Ich scherze! Ja!

(Auf die Türe weisend):

Da, Romont! Da hinein!

(Romont, tritt mit dem Kind ins Zimmer, legt den Mantel, in den das Kind eingehüllt war, auf den Tisch, und schliesst die Türe hinter sich.)

CHAROLAIS

(zum Wirt gewandt, auf den Gang weisend):

Da drinnen sind
doch auch noch Zimmer?

WIRT

(seine wachsende Angst hinter Eifer verbergend):

Eines nur, Herr Graf!
Nur eins! Und das hat schon seit einem Monat
ein alter — —

CHAROLAIS:

Wartet, bis ich euch drum frag'!

(Er tritt mit raschem Schritt an den Vater des Wirts heran):

Du — Alter — kennst Du mich?

VATER DES WIRTS:

Nein, ich erkenn'
nicht eure Stimme!

CHARLOLAIS

(ihn an den Schultern fassend):

Du! Ich bin der Sohn
des Charolais!

VATER DES WIRTS:

Des Charolais!

CHAROLAIS:

Belüg'
mich nicht! Die Wahrheit! Wieviel Zimmer habt ihr
im Haus hier?

VATER DES WIRTS:

Drei! Zwei hier; und eins da drinnen!

CHAROLAIS:

Und unten?

VATER DES WIRTS:

Keins!

CHAROLAIS:

Und dort die Tür, zu der
die Stufen führen?

WIRT:

Dort schlaf — —

CHAROLAIS

(herrscht ihn an):

Still!

VATER DES WIRTS:

Dort schläft
mein Sohn und seine Frau.

CHAROLAIS:

Das Zimmer, drinnen,
hat einen Ausgang nur?

VATER DES WIRTS:

Nur einen!

CHAROLAIS:

Hier
durch diesen Saal?

VATER DES WIRTS:

Ganz recht!

CHAROLAIS:

Ich dank dir! Doch
jetzt geh'! *(Zur Magd):* Du auch! *(Zum Wirt):*
Ihr bleibt!

WIRT

(sich angstvoll zu den Abgehenden wendend):

Bleibt auch hier! Bleibt!

(Zu Charolais, immer geängstigter):

Man muss doch Licht drin machen — — frisches Bett-
zeug — —
ich kann doch nicht allein — — sie müssen mir
doch helfen, den Herrn Grafen zu bedienen — —

CHAROLAIS

(zum Vater des Wirts und zur Magd, die unschlüssig an der Türe stehen geblieben sind):

Geht! *(Zum Wirt, mit bohrendem Blick):*
Du allein wirst mich bedienen, und —

hier liegt mein Degen

(Er wirft ihn auf den Tisch im Vordergrund)

— g u t bedienen! Hörst Du?

(Mit einer Bewegung, als riefe er einen Hund zu sich):

Hieher!

(Der Wirt kommt zögernd heran. Charolais tritt ganz nahe an ihn. Das Folgende gedämpft, Charolais und der Wirt Auge in Auge):

Wer ist da drinnen?

WIRT

(sucht sich durch gespielte Ungeduld Haltung zu geben):

Nun, ich sagt'

euch schon: Ein alter Herr — —

CHAROLAIS:

Du lügst!

WIRT

(achselzuckend):

Was sollt'

ich lügen?

CHAROLAIS:

Spricht der alte Herr mit sich

allein? Ich höre eine Stimme!

WIRT

(mit gespielter Frechheit):

Weiss ich's?

Besuch vielleicht!

CHARLOLAIS

(fasst ihn an beiden Handgelenken und hält sie während des Folgenden fest umklammert. Drohend):

Lüg' nicht!

WIRT:

Was weiss ich denn,
wer drinnen ist? Ihr tut mir weh! Ich kümmer'
mich nicht darum — schau weg, wenn sie vorbeigeh'n —

(Vor Schmerz fast weinend, immer rascher):

— So lasst mich los — will's gar nicht wissen, was
da drin geschieht! *(Er windet sich, um loszukommen.)*
In schöne Sachen käm'
ich da hinein, wenn ich mich einliess' — — nichts,
von gar nichts weiss ich — lasst mich los — wie komm'
denn ich dazu — —

CHAROLAIS

(beharrend):

Wer ist da drinnen?

WIRT

(aufheulend):

Los!
Ihr brecht mir die Gelenke! Los! Ich schrei' — —

CHAROLAIS

(hat mit raschem Griff die beiden Gelenke des Wirtes mit einer Hand umspannt — die andere presst er ihm auf den Mund):

Das wirst du nicht!

(Der Wirt ist in die Knie zusammengebrochen. Charolais, über ihn gebeugt):

Zurück in deinen Schlund
schling' jetzt die Lügen, die du ausgespie'n!
Und geb' ich deinen Atem wieder frei —
und ist dein erster Atemzug nicht Wahrheit —
erwürg' ich dich, eh' du zum Schreien Zeit hast!
Ist meine Frau da drinnen?! *(Er lässt den Wirt los.)*

WIRT

(nach Atem ringend):

Ja!

CHAROLAIS

(wankt, lehnt sich an den Tisch, seine Kniee zittern. Der Wirt taumelt keuchend vom Boden auf. Charolais hat sich aufgerichtet und mit scharfer Wendung des Kopfes nach dem Fenster gesehen. Dann zum Wirt gewendet, kurz):

Komm her!

(Er fasst den Wirt am Arm, und mit wenigen grossen Schritten, den Wirt mitschleifend, steht er auf den Stufen am Fenster. Das Folgende sehr rasch — aber deutlich und eindringlich erklärend.)
Das Haus dort — das dort mein' ich — gegenüber
vom Dom — du siehst es?

WIRT

(bereit, auf alles einzugehen):

Ja! Das Haus des Kanzlers!

CHAROLAIS:

Dorthin wirst du jetzt geh'n! Siehst du die Fenster
beleuchtet? Sitzung halten sie. Dort ist
der Präsident! Lauf' hin! Nenn' meinen Namen,
dass dich die Diener zu ihm lassen — nein —

heraus zu dir lass' rufen ihn und sag ihm,
dass ich dich schicke. H i e her mög' er kommen!
Gleich! Auf der Stelle! Lass ihn nicht mehr in
den Saal zurück! Und fragt er — sag', du wüsstest
nicht mehr als meinen Auftrag: ich wär' hier —
— das sagst du leise ihm ins Ohr — wär' hier,
und brauchte ihn — es ging' um Tod und Leben!

(Er lässt den Wirt, den er bisher am Arm gehalten, los und stösst ihn mit kurzer Bewegung die Treppen hinab. Der Wirt läuft zur Türe. Im Augenblick, wo er sie öffnen will, ruft Charolais.)

Halt! — Hüt' dich, mehr dem alten Mann zu sagen,
und fragt er — du bleibst stumm! Du weisst von nichts!
Nicht eine Silbe mehr als deinen Auftrag!
Rasch! Wiederhol' ihn!

WIRT:

Ihr wär't hier — —

CHAROLAIS

(nickend, mit einem Blick nach oben, in dem sich Qual und Vorwurf mischt):

Hier! Hier!

WIRT:

Und brauchtet — —

CHAROLAIS

(nickend. Die Hände inbrünstig an die Brust gepresst):

Brauch' ihn!

WIRT:

Auf der Stelle, denn
es ging' — —

CHARLOLAIS

(hat sich hoch aufgerichtet. Mit klingender Stimme):

Um Tod und Leben! Ja! — Jetzt lauf'!

(Der Wirt läuft ab.)

CHAROLAIS

(sieht ihm nach. Nachdenklich):

Und wenn er — —

(Er läuft zur Tür des Zimmers, in dem das Kind schläft. Hastig).

Romont! *(Romont tritt heraus.)*

Lauf' ihm nach und sieh,

ob er mich nicht verrät — mit Steinen an
die Fenster wirft, um sie zu warnen! Und
bewach den Eingang! Niemand lass' herauf
als ihren Vater! Ihn allein! *(Romont rasch ab.)* Nur ihn!
Und drin das Kind — *(Mit wildem Triumph in der Stimme.)*

und sie — vor Beiden — hier!

(Er wendet den Kopf dem Gang zu. Sich selbst zur Ruhe zwingend.)

Nichts, eh' er da ist!

(Er zieht den Vorhang, der den Gang zur Hälfte schloss, ganz zu und bleibt mit dem Rücken gegen den Vorhang, hart an diesem, stehen.)

Warten!

(Er steht, mit erzwungener Ruhe, in fast soldatischer Stellung da; den Kopf nach rückwärts in den Nacken gepresst, die herabhängenden Arme mit geballten Fäusten an den Leib gelegt.)

Jetzt, nur warten!

(Er steht ruhig da. Mit einem Male hebt er den Kopf horchend gegen den Gang, dann, sich die Ohren zuhaltend, mit ersticktem Aufschrei):

Ich will nichts hören! Ohren zu! Und warten!

(Er steht schweratmend, wider seinen Willen nach dem Gang hin horchend. Plötzlich reisst er den Vorhang zur Seite und stürzt in den Gang. Schon drinnen.)

Nein, nein! Macht auf!

(Man hört ihn mit den Fäusten an eine Türe schlagen.)

Macht auf! Wer's ist? So frag' sie,
ob sie die Stimme nicht erkennt! Macht auf!

(Man hört das Stöhnen der Türe, gegen die er sich stemmt.)

Aufmachen, sag ich! — Nicht? Nun gut!

(Man hört das Brechen der Türe und Aufschreien):

Hieher!

Du Dieb! Gewartet hast du, bis ich weg war!

(Aus dem Gang kommt — den Rücken voran — Charolais. Er ringt mit Philipp, den er umschlungen hält und aus dem Gange herauszuzerren sucht. Philipp hat in verzweifeltem Wehren eine Hand freibekommen und sucht Charolais von sich wegzudrängen.)

CHAROLAIS:

Mit deinen Fingern — du — in mein Gesicht?
Du Dieb — —

(Ringend sind sie beim Vorhang angelangt. Charolais drückt Philipp mit dem Knie an die Wand, mit einer Hand hält er Philipps Handgelenke umspannt, die andere Hand an Philipps Kehle):

Du Dieb!

(Er würgt ihn und presst Philipps Kopf an die Wand):

Mich schlagen? Du?

PHILIPP

(röchelnd):

So hör' — —

CHAROLAIS:

Ich hab' gehört — —

PHILIPP:

Lass — lass — ich werde — — —

CHARLOLAIS

(hält die Kehle des schon Bewusstlosen noch immer umspannt — er schüttelt ihn, so dass sein Kopf an die Wand schlägt.)

Nichts mehr!

Dieb! Nichts mehr wirst du — —

(Er starrt mit aufgerissenen Augen Philipp an und lässt ihn plötzlich los. Philipps Leichnam gleitet an der Wand herab und reisst in seinem Fall den Vorhang, in den sich die Hände des Sterbenden eingekrampft hatten, mit sich. Charolais, einen Schritt zurücktretend):

— nichts mehr wird er — nein!

(Einen Augenblick lang starrt er betroffen auf den Toten, dann — von wieder erwachender Wut geschüttelt — ruft er in den Gang hinein):

Und du? Heraus! Du willst nicht? Nun, so muss ich
den Knecht von unten aus dem Stall mir holen,
dass e r dich mir herauszerrt — e r, denn mich —
mich ekelt's, dich nur zu berühren! Hieher!
Nur weiter! *(Man hört einen Aufschrei.)*
Keine Angst! Er fühlt's nicht! Tritt
auf ihn! Heraus ans Licht! Heraus!

(Man hat bisher Desirée im Gang nicht gesehen. Nun ist sie mit einer jähen Bewegung, als würde sie hingeschleudert, auf der Schwelle des Ganges. Ihre Arme sind über der Brust gekreuzt, um die Unordnung ihrer Kleidung zu verbergen. Ihr Haar ist halbgelöst, der Kopf nach rückwärts geworfen, vom entblössten Hals hängen zerrissene Perlenschnüre herab. Ihre Augen starren entsetzt. Sie will reden, aber die Stimme versagt ihr; sie lehnt an der Mauer und ringt nach Atem.)

DESIRÉE:

Ich — — ich — —

CHAROLAIS

(brüllt in besinnungslosem Zorn auf und schüttelt die Faust gegen sie):

Du! — — *(Er sucht sich zu fassen.)*

Schweig' und warte!

(Die Eingangstüre wird aufgerissen. Der Präsident, in vollem Ornat, hinter ihm Romont mit einem Armleuchter. Desirée schreit auf und bricht in die Knie.)

PRÄSIDENT

(atemlos, keuchend):

Was ist hier gescheh'n?!

CHAROLAIS:

Nicht viel! Der dort liegt tot — weil ich mit der
im Bett ihn, drinnen, fand! Und ihr — —

PRÄSIDENT:

Mein Kind!

CHAROLAIS

(zwischen ihn und Desirée tretend):

Zum Abschiednehmen habt ihr später Zeit!
Jetzt sollt ihr – –

PRÄSIDENT:

Was?

CHAROLAIS:

Was eures Amts ist: Richten!

(Er geht zur Eingangstüre, versperrt sie, und steckt den Schlüssel zu sich. Dann zu Romont gewendet:)

Vollzählig sind wir — lass' uns jetzt allein!

(Romont setzt den Leuchter auf den Tisch, tritt ins Zimmer, in dem das Kind schläft, und schliesst die Türe.)

CHAROLAIS

(wendet sich zu Desirée):

Vom Boden auf! Man steht vor seinem Richter!

PRÄSIDENT

(zu Desirée hindrängend):

Lass' mich — — Luft — Luft — —

(Er ringt nach Atem und will den schweren Mantel sich von den Schultern reissen.)

CHAROLAIS

(ihn daran hindernd):

Bleibt im Ornat! Noch nie
wart so sehr ihr in Amt und Würden! Bis heut'
war euer Tun nur Lehrlingsarbeit! Die dort
verhilft euch heut' zu euerm Meisterstück!
Auf euern Platz!

PRÄSIDENT

(immer von neuem zu Desirée hindrängend, und immer wieder von Charolais daran gehindert):

Lass' mich zu ihr!

CHAROLAIS:

Noch nicht!
Erst euern Spruch!

PRÄSIDENT

(hat versucht, zu Desirée zu gelangen. Von Charolais vom Wege abgedrängt, steht er auf den ersten Stufen, die zum Zimmer des Wirts führen. Sein Gesicht ist Desirée zugewandt. Man sieht von ihm nur sein weisses Haar und den roten Mantel, der in schwer gebrochenen Falten über die Stufen fällt):

Lass' mich — ich bin ihr Vater!

CHARLOLAIS

(hart an ihn herantretend):

Ihr Richter seid ihr! Oberster im Land!
Besinnt euch doch auf eure Würde! — Richter!
Dem die — und ich — und alle unterstehen,

(in steigender Hast, die zu einem Wirbel von Worten wächst):

die draussen durch die Strassen geh'n und reiten,
am Markt sich drängen, bresthaft an den Türen
der Kirchen kauern — die zunächst dem Fürsten
sich lächelnd sonnen — die in niedern Keuschen
verborg'ner Täler schweigend hausen — — und was
dazwischen noch an Edeln, Bürgern, Bauern
unübersehbar wimmelt! — Richter! Ihr,
vor den man tritt, wenn alle andern trogen!

(Seiner eignen Qual sich bewusst werdend):

Die letzte Hoffnung — ihr — von Tiefgequälten,
die bittend auf zu euch die Augen heben,
dass ihr den Stachel des erlitt'nen Unrechts
aus ihren Herzen tilgt — der ihr zurück
den Glauben ihnen gebt an Gott — — ihr, Richter,

(er fasst den Saum des Mantels und hebt ihn hoch):

der Scharlach tragt und Hermelin, als Zeichen,
dass ihr, von Gottes Gnaden, Gottes Recht
Auf Erden hier verwaltet — —

(Er lässt den Saum des Mantels los; mit einer Geberde, als biete er seine Brust einem Streich):

euern Spruch!

PRÄSIDENT:

Was willst du denn? Ich weiss ja gar nicht — —

CHAROLAIS:

Fragt sie,
Sie wird's nicht leugnen! Oder doch? — Vielleicht
beschönigt sie's, lügt euch was vor — —

DESIRÉE:

Ich lüg' nicht!
Noch nie hab' ich gelogen!

CHAROLAIS
(auflachend):

Stolz? Stolz — du?!
So rede! Sagt ihr, dass sie reden soll!
Sie lügt ja nicht! Die Wahrheit also! Sagen
soll sie, was weg von mir zu dem dort hin
sie trieb! Verteidigen soll sie sich! Sagt ihr's!
Ward ich ihr aufgezwungen? Hat sie den dort
geliebt, bevor ich kam?

DESIRÉE
(wie ein Kind den Kopf schüttelnd):
Nein!

CHAROLAIS:

Nicht? So ward ich
ihr später erst verhasst? Ward meine Nähe
zum Ekel ihr? Mein Leib ihr widerlich — —

DESIRÉE
(flehend):
Schweig, schweig! Ich schäme mich!

CHAROLAIS:

Vor Worten! Ja!
Da steht dein Richter! Vor ihm gilt kein Schämen!
Sag' alles ihm! Bring vor, was dich entschuldigt!
Des Ehebetts Geheimstes — schlepp's hieher
und breit' es aus, wenn es dir helfen kann!
War ich entnervt? Schien meine Mannheit vor
der Zeit erschlafft? War mein Umarmen ihr
zu heiss? Zu kalt? Und meine Zärtlichkeit
zu sanft? Zu tierisch wild? Was weiss ich — oder
vielleicht bloss zu gewohnt — —?

DESIRÉE

(schreit auf):

Du tötest mich
mit deinen Worten!

CHAROLAIS

(jubelnd):

Könnt' ich's! Könnt' ich's! Aus —
Auslöschen dich! Dich, dort —

(An seine Brust schlagend, voll Qual):

und dich dadrinnen!

(Zum Präsidenten gewandt, fast hilfesuchend, klagend):

In mir war nichts als sie! Vergessen konnt' ich,
dass mir ein Vater starb! Was sonst gewesen —
bevor sie kam — verblasste, ward zu Rauch —
versank im Nebel, zeitlos, wirr — — mit ihr erst
begann's von neuem! Alles — Stunden, Tage —
es grenzte sich von neuem — schwoll — erfüllte
sich neu mit ihrem Tun, mit Blicken, Worten!

Ihr Atem ging durch alles, und mein Denken
kam von ihr, ging zu ihr — war sie!

Ihr glaubt,

dies war ein Weib bloss, was aus euern Händen
ich Bettler — auf den Knie'n von euch empfing?
Ein Weib bloss, glaubt ihr? Das, wonach uns lüstet,
was Durst — dann Rausch — zuletzt uns Ekel gibt?
Herr! And'res stieg zu mir herab im Strahl
der Sonne, drin ich sie zuerst erblickte!
Glück kannt' ich nicht — und meine Jugend wisst ihr:
Blut, Gräuel, täglich rings um mich gehäuft!
Sie lächelte, und in mich floss der Friede
der vielen, vielen Tage, die bei euch
sie aufwuchs — ein Geschöpf, genährt an Reinem,
gereift an eurer Liebe milder Sonne!
Die Lider hob sie morgens, und ich sah
in ihren Augen mich — und tief dahinter,
versenkt am Grund' bereit sich mir zu schenken:
reich, dunkel, unerschöpft — ihr Sein!

In Nächten —

— ihr kennt sie — wo uns sinnlos Furcht beschleicht,
die alte Urangst aller Kreatur
in uns vom Grunde aufsteigt, uns begähnt,
Schlaf scheu sich birgt, von oben Ungeheu'res
mit schwarzgespannten Riesenflügeln, Grau'n
auf uns herniederweht — floh ich zu ihr!
Rings um mich quoll es tosend aus dem Dunkel,
blies Neid und zischte Bosheit, fauchte Hass;
aus off'nen Augen starrte Qual und Elend —

und aus gebroch'nen ekles Siechtum, Tod!
Und alles mir verhängt! — Bei ihr nur einzig,
bei ihr war Zuflucht, Sicherheit bei ihr!
Ihr Arm, gelegt um meinen Nacken, barg mich,
ihr Atmen — Friede! Ihre Lippen — Glück!
Ihr Leib — Verheissung! Eins mit ihr zu werden,
aus mir in sie zu flüchten, fasst' ich sie,
umschlang sie, liess mein Leben in sie strömen — —
und hielt sie — meine Antwort an den Tod!
Und die — Und die — —

(Er kann nicht weitersprechen; er greift an seinen Hals und reisst den breiten Hemdkragen ab und ringt nach Luft):

Ich kann nicht mehr — — —

DESIRÉE

(auf den Knieen, den Kopf zurückgeworfen, mit seligem Lächeln und gebreiteten Armen):

Sprich weiter!
Ich hab' dich lieb! Nur dich! Dich hab' ich lieb!

CHAROLAIS:

Ich werbe nicht — ich klage an! Vertrauen
hat sie getötet! Das, was sich nicht wehrt,
was gläubig, hilflos wie ein Kind — Vertrauen
hat sie erwürgt! Hätt' sie mir Gift gereicht —
von mir als Gift erkanntes — und gesagt:
»Kein Gift ist's — trink'!« Ich hätt' es ausgetrunken!
Dies ist kein Gleichnis bloss! Wirkliches Gift,
von diesen Händen wirklich mir gereicht,

mit diesen Lippen —
(Mit einer Bewegung, als stürze er gierig einen Trunk hinunter.)
so hätt' ich's getrunken!

PRÄSIDENT
(mit erhobenen gerungenen Händen):
Ich bitte dich — —

CHAROLAIS
(abwehrend den Kopf schüttelnd):
Ihr habt mich nichts zu bitten,
an mir ist bitten — und an euch gewähren!
Ich bat euch — bitt' euch wieder — um mein Recht!

PRÄSIDENT:
Von mir verlang's nicht — —

CHAROLAIS:
Nur von euch! Ich weiss mir —
weiss keinen bessern Richter — mir und ihr!
Wer kennt sie so? Am Klang der Stimme merkt ihr,
was wahr — was falsch. Und bleibt sie stumm, verrät
euch
ihr Blick, was sie verschweigt. Und schlägt sie vor euch
die Augen nieder — nun, so wird ein Etwas,
was zwischen Kind und Eltern nie zerreisst —
Antwort — unsichtbar durch die Luft — von ihr
gebietend heischen und von ihr empfangen.

PRÄSIDENT
(flehend):
So habt doch Einsicht! Alles, was du willst —
nur jetzt nicht — hier nicht — nicht an diesem Ort!

CHAROLAIS

(auflachend):

War's mein Geschmack, der sich ihn auserkor?
Der dort gefiel's hier! Dort bringt euern Dank an!

PRÄSIDENT

(zu Desirée):

Komm — komm — und mir wirst du dann sagen — —

CHAROLAIS:

Bleibt

Seht mich doch an! Erkennt ihr mich noch? Eben
noch baut' ich Schlösser, pflanzte weite Gärten
für meinen Erben — Herr von vielen Gütern —
noch eben war ich froh, und mild, und reich!
Noch eben durfte mich hochmütig ekeln
vor diesem Haus — drin wir jetzt alle sind!
Erkennt ihr mich noch? Von mir abgetan
hab' Güter ich, Besitz, die gold'nen Ketten,
den Hochmut, Ringe, Sporen — abgetan!
Arm steh' ich hier, wie einst ich — arm — hier stand!
Mein Degen und mein Recht sind mir geblieben —
die beiden nur! Gebt mir mein Recht —

(Er greift nach dem Degen, der auf dem Tische liegt)

sonst nehm' ich's
mir mit dem Zweiten — was mir blieb!

PRÄSIDENT:

Ich will nicht —
Ich kann nicht richten — sie nicht — ich! Der Vater!

CHAROLAIS:
Auch ich bin Vater! Wär' ich's nicht, so stiess' ich
sie mit dem Fuss von mir! Um dieses Kindes —
um dieses — unsres, denk' ich — Kindes willen,
muss Recht hier — unanfechtbar Recht gescheh'n!

DESIRÉE:
Sprich, Vater! Tu' ihm seinen Willen!

PRÄSIDENT:
Kind!
Ich kann nicht richten!

CHAROLAIS:
Könnt nicht? Könnt nicht? Was
seid ihr denn euer Lebenlang gewesen,
wenn ihr mir heute — wenn ihr hier versagt?
Mit welchem Recht habt Menschen ihr aus Sonne
für ew'ge Zeit hinabgebannt ins Dunkel,
zu feuchten Steinen — Herr, mit welchem Recht
Lebendiges mit eures Hauptes Nicken
gesandt zu Qualen — Grauen — Tod? Wenn nicht
Gott aus euch sprach? Ist Gott in euch heut' stumm?
Lauscht! Horcht doch! Und, vernehmt ihr ihn nicht
heut',
dann logt ihr — heucheltet ein Leben lang!

PRÄSIDENT
(hoch aufgerichtet):
Nicht diesen Ton! Wo nicht vor diesem Kleid —
Ehrfurcht vor diesem Haar, das weiss in Ehren!

CHAROLAIS:

In Schande weiss — wenn ihr nicht richten könnt!
Und euer Kleid? Ein Faschingsprunk! Zurück
damit zum Schneider, der euch's lieh! Ich glaub'
euch nichts mehr!

DESIRÉE:

Mich, mich töte! Lass' den Vater,
was hat dir denn der alte Mann getan?

CHAROLAIS
(bitter auflachend):

Dich gab er mir! Mag er dich von mir nehmen!
Mit seinem Spruch mich reinigen von dir!

PRÄSIDENT
(überquellend von Zorn und Bitterkeit):

Die gab ich dir! Du Tier! Tollwüt'ges Tier!

CHAROLAIS
(mit hässlichem Lachen):

Da jene läufig ward — ward ich zum Hunde!
Auch läufig! Seht! Ich lechz' nach euerm Spruch.

PRÄSIDENT
(drohend):

Zum letzten Mal: Sperr' auf und lass' uns fort!

CHAROLAIS:

Zum letzten Mal: Die Tür dort sperrt allein
nur euer Spruch! — Ihr seid mein höchster Richter,

denn niemand ist mehr zwischen euch und Gott!
Ihr habt's gesagt, erinnert euch daran.
Ihr weist mich ab. Wollt ihr, dass ich mit jener
vor Gott hintrete — Recht uns dort zu holen,
wo's ewig wohnt? Ich bin dazu bereit!
Ist das euch lieber? Nicht? *(Mit erzwungener Ruhe):*
So sagt mir: War ich
im Recht, wenn ich — die dort — mein Weib —
(Losbrechend) erschlug —
als ich im Bett mit jenem dort sie fand?
Verdient sie Tod? Ich frag' kein zweites Mal!

DESIRÉE:
Sprich! Sprich! Und denk' an mich nicht! Sprich!

PRÄSIDENT
(stockend):
Du wärst
im Recht — —

CHAROLAIS
(abweisend, rasch):
Bedingt nichts! Kurz und bündig! Denn
ich kann nicht bürgen, Herr, dass lange noch
Geduld den Arm zurückhält — sagt: Verdient
sie Tod?

PRÄSIDENT
(nickend, bereit, alles zuzugeben, leise):
Verdient ihn!

CHARLOAIS

(hartnäckig):

Weicht dem Wort nicht aus!

Den Tod?

PRÄSIDENT:

— Den Tod!

CHAROLAIS

(atmet tief und erleichtert auf. Nach Desirée den Kopf wendend, ohne sie anzusehen):

Hast du's gehört?

DESIRÉE

(nickt):

Gehört!

CHAROLAIS

(setzt sich in den Lehnstuhl):

Nun? Nun, ich warte!

DESIRÉE

(ohne ihn zu verstehen):

Worauf?

PRÄSIDENT

(drängend):

Frag' nicht und komm! *(Zu Charolais):*

Sperr' auf die Tür!

CHAROLAIS

Darauf, dass du es mir ersparst, an dir
das zu vollstrecken, wozu — eben jetzt —
dein eig'ner Vater dich verdammt!

PRÄSIDENT

(fasst sie, um sie mit sich gegen die Türe zu ziehen):

Dein Vater?

Dein Vater sagt dir: Hör' auf den dort nicht!

DESIRÉE

(hat sich vom Präsidenten losgemacht und schreitet langsam, mit unbewegtem Gesicht, nach vorne):

Auf eben diesen muss ich hören, Vater!
Er ist mein Mann!

PRÄSIDENT

(leise, voll Angst):

Geh' ihm nicht in die Näh'!

Sieh ihn doch an! In seinen Augen lauert
der Tod!

DESIRÉE

(ruhig):

Und doch muss ich zu ihm geh'n!

(Sie ist hinter Charolais' Sessel angelangt. Er wendet den Kopf nach ihr und sieht sie an.)

CHAROLAIS

(leise):

Du?

(Sie nickt. Es scheint, als wüchse seine Trauer über seinen Zorn hinaus, so schmerzlich ruhig spricht er das Folgende):

Wie siehst du aus! Was hat dich denn — du Stolze —
hierher — in d i e s e s Haus — gebracht?

DESIRÉE

(ist an dem Sessel, ihm zur Seite, zu Boden geglitten. Kopfschüttelnd):

Ich weiss es nicht! *(Suchend,)* Er sagte — —

CHAROLAIS

(mit entsetztem Blick — aber immer noch leise):

Sagte? Sagte? Doch nur Worte! Worte nur! — Und Worte brachten dich hierher! Brachten dich so tief herab!
Zu Boden dich! — Und bringen dich wohl noch weit tiefer — bis — —

DESIRÉE

(aufschauend):

Du meinst, ins Grab?

CHAROLAIS

(nickend):

Du hast viel Witz und rätst sehr gut! Ich mein': »Ins Grab!«

DESIRÉE

(mit tonloser Stimme, mit weitoffenen Augen):

Ich weiss nicht, wie man stirbt!

CHAROLAIS

(mit bitterem Nicken):

Doch wie man tötet, das weisst du! Das hast du gelernt!

PRÄSIDENT

(ist angstvoll horchend näher gekommen):

Was flüstert

ihr mit einander?

(Er zieht sie bei der Hand vom Boden auf.)

Komm! *(Leise)* Ich habe Angst

vor seiner Ruhe! Komm! *(Zu Charolais, hastig):*

Ich bitte dich,

mach' uns die Tür auf! Du hast mir versprochen,
du öffnest uns — wenn ich den Spruch gefällt.
Halt' dein Versprechen!

CHAROLAIS

(hat sich erhoben; zu Desirée):

Also willst du geh'n!

DESIRÉE

(mit matter Stimme, noch zu Charolais gewendet, aber schon von ihrem Vater zur Türe gezogen; es klingt wie Entschuldigung):

Ich möchte leben! Ich hab' ja ein Kind!

CHAROLAIS:

Spät denkst du dran! — So geh'! Dein Kind bleibt hier!

DESIRÉE

(erschreckt, ohne ihn ganz zu verstehen):

Wie — hier? Wo ist das Kind denn?

PRÄSIDENT

(ist stehen geblieben):

Was sagst du?

CHAROLAIS

(weist auf die Türe):

Da drinnen schläft's! Ich hab' es mitgebracht!

PRÄSIDENT

(entsetzt aufschreiend):

Wozu?

CHAROLAIS

(stark):

Dass es beizeiten sich gewöhne
an Orte, die die Mutter so sehr liebt!

PRÄSIDENT

(mit aufsteigendem Zorn):

Das Kind! Und lass' uns geh'n!

(Er ballt drohend die Hand gegen ihn):

Du Folterknecht!

CHAROLAIS

(höhnisch):

Was schmäht ihr euern Stand?

(Er schreitet rasch zur Türe und sperrt auf, ohne die Türe zu öffnen):

Die Tür ist offen,
ich halt' euch nicht!

PRÄSIDENT

(mit Mühe sich beherrschend):

Das Kind gib uns heraus!

CHAROLAIS:

Nein!

PRÄSIDENT:

Nun — so nehm' ich mir's!

(Er stürzt mit Desirée zur Türe des Zimmers, in dem das Kind schläft.)

CHAROLAIS

(laut rufend, als kommandiere er):

Romont, gib Acht!

(Im selben Augenblick, da er es ruft, steht Romont schon vor der wieder geschlossenen Türe. Er lehnt mit dem Rücken an ihr und deckt sie mit seinem Leib und weitgebreiteten Armen. Man sieht im Dunkel nur die Umrisse seiner Gestalt, nicht sein Gesicht.)

ROMONT:

Das tu' ich — wie du siehst!

(Charolais steht ruhig im Vordergrund, der Türe zugewandt. Der Präsident und Desirée drängen immer näher an Romont heran.)

PRÄSIDENT:

Platz da! Lass' mich
hinein! Ich sag' dir: Lass' mich! Fort da! Wer —
wer wagt's, sich mir so in den Weg zu stellen?

(Übermannt von Wut):

Wer bist du denn? Entlassener Soldat!
Verwalter meiner Güter? Marsch! Ich jag'
dich aus dem Dienst! Bezahlter Knecht! Fort — fort!

DESIRÉE

(hat in höchster Erregung Romont an der Brust gefasst; sie hängt an ihm — ihr Gesicht ganz nahe an seinem):

Mich lass' hinein! Mich musst du lassen! Mein —
mein Kind ist drin! Du musst zu ihm mich lassen!
Weg!

ROMONT

(ruhig):

Nein!

DESIRÉE

(aufschreiend):

Wer bist du denn, dass du ein Recht hast,
dich zwischen Kind und Mutter s o zu stellen?
Wer bist du?

ROMONT

(nur mit einer Kopfbewegung auf Charolais hinweisend, mit starker, tiefer Stimme):

Jemand, der ihm treu! — Das bin ich!

DESIRÉE

(getroffen von seinem Wort, lässt ihn, taumelt zurück; dann zu Charolais gewandt):

Du darfst's nicht dulden! Töten darfst du mich!
Darfst — was du willst! Das Kind mir nehmen! Aber —
das dulde nicht, dass zwischen m i c h und m e i n Kind
sich dort ein Fremder stellt!

CHAROLAIS

(auflachend):

Wohl fremd! Dir fremd!
Denn was wär' fremder dir als Treue!

DESIRÉE:

Duld's nicht!
Die Schmach, die man mir antut, trifft auch dich,
dein Weib bin ich — ein Teil von dir — —

CHAROLAIS

(mit nach rückwärts geworfenen Armen, voll Schmerz und Sehnsucht):

Mein Ganzes
bist du gewesen! — Jetzt bist du mir nichts!

Du willst ja leben! Nun, so geh' und lebe!
Leb' weiter denn! Jedoch dein Kind zieh' ich auf!
Zieh's auf für dich! Und kommt er in die Jahre
— so siebzehn, achtzehn — früher noch vielleicht —
wo nackte Schultern ihn erröten machen,
sein Atem stockt, wenn runde Brüste beben —
dann sag ich ihm: »Schlag' nicht die Augen nieder;
schäm' deines Triebs so wenig dich, als du dich
des Hungers, Durstes, deiner Notdurft schämst!
Lauf' ihnen nach! Iss, trink' dich satt an ihnen!
Verricht' an ihnen, wozu es dich treibt — —
Doch stehst du auf vom Lager — lache, lache!
Du stehst vom Mahl auf — mehr darf's dir nicht sein!
Such' nicht bei ihnen dunkler Träume Deutung,
ewiger Sehnsucht Rast, bei ihnen nicht!
Was sie mit Worten, Blicken dir kredenzen —
mit wieviel Namen sie dir's auch benennen —
dieselbe Speise bleibt's, gebraut da unten,
in ihrer dunklen Küche, drin bei Tag
und Nacht ihr Feuer nicht verlischt! Schosshündchen!
Gib ihnen seid'ne Polster, süsse Speise — —
sie stürmen dir hinab die Treppen, und
am Strassenkote fressen sie sich satt!
Ein Tier! Ein Tier!« Und sagt er: »Vater, so sind
Nicht alle! Vater! Nicht wahr? Alle nicht?
So war nicht deine Mutter — ist nicht meine!«
Dann sag' ich *(achselzuckend)*:
»Meine kannt' ich nicht — doch deine
— merk' auf, mein Sohn — war so, war so — ist so!

DESIRÉE

(ist unter den letzten Worten wie unter Peitschenhieben zusammengezuckt; jetzt mit wildem Schütteln des Kopfes):

Nein! Lieber — lieber — —

(Sie blickt suchend umher, dann läuft sie die Fensterstufen hinan und stösst das Fenster auf. Der Präsident reisst sie zurück und hält sie — die sich wehrt — an sich gepresst):

Lass'!

PRÄSIDENT:

Was willst du — —

DESIRÉE

(mit ihm ringend, mit sehnsüchtigem Aufschrei):

Sterben!

PRÄSIDENT:

Ich lass' dich nicht zum Fenster!

DESIRÉE

(während sie sich von ihm loszumachen sucht):

Tausend Fenster
und Türen steh'n weit offen, mich hinaus
aus dieser Schmach zu führen — und vor allen,
kannst — Vater — du nicht Wache stehen — lass' mich!

PRÄSIDENT

(hat sie vom Fenster weggedrängt; sie stehen nun beide auf den Erkerstufen. Durch das offene Fenster fallen Schneeflocken ins Zimmer und stärker als zuvor die Helle einer Mondnacht):

Weg da!

DESIRÉE

(erschöpft im Ringen innehaltend):

Vorüber wär' jetzt alles — aus
und gut — wozu hast du mich aufgehalten?
Wozu?

CHAROLAIS

(halblaut zwischen den Zähnen):

Wozu? Sie war auf gutem Weg!

DESIRÉE

(die ihn gehört hat):

Geduld! Ich find' ihn wieder!

(Sie macht sich von ihrem Vater los):

Lass' mich, Vater!

PRÄSIDENT

(sie umschlingend):

Ich weich' nicht mehr von dir! Du darfst nicht sterben!

DESIRÉE

(das Folgende sehr rasch):

Doch! doch! Ich darf!

PRÄSIDENT:

Dein Vater — ich — verbiet's dir!

DESIRÉE

(bitter auflachend):

Und dort, mein Mann, erlaubt's!

PRÄSIDENT:

Doch Gott verbietet
das, was du tun willst! Das ist Sünde!

DESIRÉE:

Sünde!

Dort, wo ich stehe, klingt dies Wort nicht mehr!
Ob du's verbietest — er's erlaubt — ich selber,
ich kann nicht weiter mehr! An mir ist nichts
mehr heil — gepeitscht, voll blut'ger, off'ner Striemen,
über und über wund, bin ich — geschleift
durch alle Schmach, trief' ich von ihr — — —

PRÄSIDENT

(gegen Charolais drohend den Kopf schüttelnd):

Der böse,

der böse Mensch dort, hat dich so bespritzt
mit Gift und Kot —

(Er fasst ihren Kopf und bedeckt — fast wie ein Tier, das sein Junges leckt — ihr Gesicht mit inbrünstigen Küssen):

doch sieh — dein Vater — ich

mit meinen Lippen küss' ich's von dir ab!
Ich küss' dich rein! Mit mir komm'! Komm' nach Haus!

(Er drängt sie sanft die Stufen hinab. Mit der Linken presst er sie an sich, mit der Rechten hält er den Mantel um sie geschlagen und sucht zu verhindern, dass sie nach Charolais hinsieht. Schritt für Schritt zwingt er sie zur Ausgangstüre hin. Er spricht auf sie ein mit erzwungener Lebhaftigkeit, angstvoll schwätzend. Manchmal blickt er unruhig auf Charolais zurück, der den beiden zugewandt, mit verschränkten Armen ruhig dasteht):

Sind wir zu Haus erst — siehst du alles anders!
Ich bleib' bei dir — ich lass' dich nicht allein!
Ich bring' ins Bett dich — in dein gutes Bett —
Ich setz' mich zu dir — klopf' die Polster dir

zurecht, und deck dich zu — ganz so wie früher,
wie du noch klein warst — weisst du? Und dann beten
wir beide, schön, zum lieben Gott — er wird
uns helfen! Ja? Sieh nicht nach dem dort! Und
ich wach' die ganze Nacht bei dir. Nur fürcht' ich,
dass gegen Früh ich müde werde — ich
bin ja ein alter Mann schon — und dass ich
im Lehnstuhl einnick'! Dann darfst du dich nicht
von mir fortstehlen! Nein! Das darfst du nicht!
Versprich mir, dass du's nicht tust! Das wär' schlecht
von dir! Und schlecht bist du ja nicht! Du bist
mein gutes Kind! *(Er küsst sie.)* Die Füsse wanken dir!
Komm, komm nur! Und wenn du nicht weiter kannst —
— sieh nicht zurück — kann ich ganz gut, ein Stück
dich tragen! Früher tat ich's oft! Einmal,
— da warst du schon recht gross, und schwer warst du —
dein Fuss war wund vom Schuh! Im Wald war's — mehr
als eine Stunde von zu Haus — im Herbst,
da trug ich dich im Dämmern — du schliefst ein,
die Hand um meinen Hals — und immer schwerer
schienst du zu werden, meine alten Füsse,
die wollten nicht vom Fleck — und endlos schien mir
der Weg — und atmen konnt' ich kaum, so schwer
lagst du mir auf dem Herzen — — und trug doch
dich bis nach Haus!

Komm, komm, mein Kind, gleich sind wir
zu Haus! Die Stiege rasch hinab — und dann
über die Brücke — und dann durch den Garten — —

(Sie sind bei der Türe angelangt.)

DESIRÉE

(hat sich von ihm losgemacht):

Die Stiege! Und die Brücke! Und der Teich
im Garten! — Drei! — Und jedes ist viel stärker
als du! Geh, Vater! Wozu sollst du denn
dabei sein! Hindern kannst du's nicht!

PRÄSIDENT

(umklammert sie; verzweifelt):

Ich kann's!
So häng' ich mich an deinen Hals! — Du kommst
nicht von mir los! Mit mir zusammen musst du
hinab aufs Pflaster — mit mir in den Teich!
Du schlechtes Kind — willst mich allein hier lassen!
Was soll ich tun — so sprich! Ein Wort!

DESIRÉE

(leise, mit unbewegtem Gesicht):

Vor Worten
ekelt und graut mir; lass zuletzt mich schweigen.

PRÄSIDENT

(mit erhobenen Händen. Die Worte stürzen über seine Lippen):

Schon einmal bat ich um ihr Leben — als sie
zur Welt kam — Herr! Da tatest du ein Wunder!
Ein zweites, Herr! Ein zweites! Sieh, mein Wort
versagt an ihr! Wirf d u ein Wort herab
auf diese welken Lippen, die ihr Lebtag
dich priesen, Herr! Ein wunderbares Wort!
Eins, das sie trifft! Eins, das sie leben lässt!

DESIRÉE

(losbrechend):

Ich w i l l nicht weiter leben! Sieh, mein Mund
ist angefüllt mit Bitt'rem, meine Zunge
schmeckt nicht das Leben mehr — nur Bitt'res, Bitt'res —
das mir kein Trank hinwegschwemmt und kein Räuspern
mir aus dem Munde speit! — Ich w i l l nicht leben!
Nur — atmen möcht' ich, frei von Ekel, einmal
aufatmen, fühlen, wie die Brust mit Reinem
sich füllt — wie kühle Abendluft im Frühling
mit tiefem Atmen, Klares in mich schlürfen — —
das möcht' ich! Und kein and'rer Atemzug
als nur mein letzter, Vater, kann so sein!

(Sie schreitet ruhig auf Charolais zu.)

PRÄSIDENT:

Zu ihm! Und immer nur zu ihm hin treibt sie's!
So komm' — ich geh' mit dir zu ihm!

(Er fasst sie an der Hand und zieht sie mit hastigen, wankenden Schritten zu Charolais hin, der, ohne sich ihnen zuzuwenden, mit verschränkten Armen, unbewegtem Gesicht, die Lider gesenkt, regungslos steht):

Gott hört
mich nicht! Ich komm' zu dir — hör' du mich! Sprich
ein Wort nur! Sag' ihr, dass sie leben soll!
Schliess' nicht die Augen! Sieh uns beide an —
dann sag', ob nicht genug des Rechts gescheh'n!
Sprich doch! — *(Kopfschüttelnd):*
Du tust nicht recht jetzt, wenn du schweigst,
(Mit warnend erhobenem Finger):
Unrecht ist, was du tust — —

CHAROLAIS:

(ohne ihn anzusehen, klar und scharf):

Was, Recht? Was, Unrecht!
Bei Gott ist Recht! Ich bin ein Mensch, und kann
nur Unrecht tun, und Unrecht leiden —

(Mit gequältem Ausdruck):

leiden!

PRÄSIDENT

(mit gerungenen Händen, anfänglich sich noch beherrschend, dann geschüttelt vor Erregung):

Verschanz' dich hinter Gott nicht! Und wenn dir
dies Wort missfällt — nichts mehr von »Recht«! Und ist dir
mein Kleid zu stolz —

(Er reisst sich den Mantel von den Schultern):

ab von mir, Stolz und Würde!
Ein armer, achtzigjähr'ger Mann steht hier
und bittet um das Leben seines Kindes!
Und steh' ich dir zu aufrecht noch — sieh her —

(Er sinkt auf die Knie):

hier lieg' ich vor dir, wie ich nur vor Gott lag,
und wie vor ihm, schlag ich mit meiner Stirn
den Boden, feg' mit meinem weissen Haar
den Schmutz der Dielen — arm und würdelos —
ein Mensch in tiefster Not! Und ist auch dies
zu viel des Hochmuts noch — — die letzte Würde,
ich tu' sie ab — kein Mensch, ein Tier, gehetzt,
gemartert, windet sich vor dir am Boden,
und schreit und winselt um sein Junges! Gib ihm's!
Sei gnädig du! Hab' Mitleid! Übe Gnade!

CHAROLAIS

(mit scharfer, fast schmetternder Stimme, in der Bitterkeit, Schmerz und Triumph sich sonderbar mischen):

Auch Gnade ist bei Gott allein! Gerecht
und gnädig! Beides ist nur er — nur er!
Lobpreise seinen Namen!

PRÄSIDENT

(halb aufgerichtet):

Höhnst du Gott?!

CHAROLAIS

(erst mit gespieltem Erstaunen, dann die Maske fallen lassend, mit tiefster Bitterkeit):

Höhnt ihn, wer ihn gerecht und gnädig nennt?!
Lernst, Alter, du in dieser Stunde um,
was deine Weisheit war durch achtzig Jahre?!
Weil, fromm, ich meinen toten Vater ehrte,
gabst du dein Kind mir — sieh, damit begann's!
Weil fromm ich war — darum muss ich heut' leiden,
für deine Güte — *(Er weist auf den am Boden Kauernden)*
dies dein Lohn! *(Auflachend)* Gerecht!
Du batest ihn um eines Kindes Leben —
er hat's gewährt! Freu' dich an deinem Kind!
Liess dich zu selten hohen Jahren kommen,
D i e s zu erleben! *(Als stimme er einen Lobgesang an):*
Gnädig! Gnädig! Gnädig!
Verstehst du ihn?
(Sich vorneigend, als vertraue er ihm ein Geheimnis an, leise):

Er scherzt mit uns! Er scherzt!
Und scherzt der Herr — — was bleibt uns Knechten übrig,
als g u t den Scherz zu finden — und zu lachen!

PRÄSIDENT

(hat sich erhoben; entsetzt):

Du lästerst ihn!

DESIRÉE

(zwischen Beiden stehend):

Er leidet, Vater — leidet!

PRÄSIDENT:

Mitleid mit i h m? Und mit mir keins? Wem bist du
denn treu, missrat'nes Kind?! Dem Vater nicht!
Dem Mann nicht! Nicht dem Toten dort! Zurück
zum Mann kehrst du — den eben du betrogst — —
Wem hältst du Treue?

CHAROLAIS:

Endlich kennt ihr sie!

DESIRÉE:

Dem, dessen Kind ich trug! — Begreif' ihn, Vater!
Er ist nicht hart — er wehrt sich seines Lebens!
Sonst nichts! Er liebt mich, und er meint, er könnte
nicht weiter leben ohne diese Liebe;
sie will er retten — wär's durch meinen Tod!
Begreif' ihn, Vater — ich versteh' ihn gut!
Er will mich tot, um wieder mich zu lieben.

(Zu Charolais; sie ist nahe an ihn getreten.)

Du glaubst, du darfst es jetzt nicht, weil dies hier
geschah? Du wirst bald wieder dürfen! Lieber!

(Sie ist neben ihm niedergekniet und streichelt seine herabhängende Hand.)

Ich hab' dich lieb! Sonst niemand, so wie dich!
Jetzt mehr als je! Ich weiss es: Liebe schlägt mich,
nicht Hass! Nur grosse Liebe! Und so küss' ich
die gute Hand noch, die mich schlägt.

CHAROLAIS:

Du Kluge!
Wie klug sie ihre Worte setzt! Die Hand erst —
und Tränen — und auf meine Tränen lauern —
die Hand zuerst — den Mund dann — und zuletzt
Versöhnung! Drin steht schon das Bett bereit!
Der Zorn hat eingeheizt — dein Vater setzt sich
hin vor die Tür, gibt Acht, dass niemand stört —
und freut sich der versöhnten Kinder! Was?
So denkst du dir's! Das willst du! Das willst du!
— Was siehst du mich so an?

DESIRÉE

(hat sich erhoben und sieht ihn tieftraurig an):

Kennst du mich so?
Ich will — —

(Sie schüttelt traurig lächelnd den Kopf, als wollte sie sagen: „Ich will nichts mehr." Ihr Blick fällt auf das kurze Jagdmesser, das Charolais im Gürtel trägt):

Dies eine will ich noch von dir — —

(Sie hat mit raschem Griff das Messer erfasst und tritt von Charolais zurück)

und jetzt — —

(Sie stösst sich das Messer in die Brust)

will ich nichts mehr!

(Einen Augenblick steht sie noch hoch aufgerichtet, dann bricht sie zusammen.)

PRÄSIDENT

(reisst sie vom Boden auf):

Was ist denn — Hilfe!

So helft doch! — Ärzte — Ärzte!

(Zu Charolais):

Mörder du!

(Mit einem furchtbaren Blick weist er Charolais' Hilfe zurück und lädt allein die Bewusstlose auf seine Arme. Bei jedem Schritte keuchend, versucht er, zum Bett zu gelangen, fast erlahmend unter der Last.)

(Die Eingangstüre wird geöffnet. Der Wirt und sein Vater, der eine brennende Laterne trägt, treten ein. Romont, der unwillkürlich einige Schritte von der Türe, die er bewacht, weg, nach vorne gemacht hat, weist die beiden mit einer Handbewegung an, im Hintergrunde zu bleiben. Der Wirt bleibt stehen. Sein blinder Vater aber kommt langsam weiter nach vorne. Erst als Desirée zu sprechen beginnt, bleibt er, angstvoll lauschend, stehen.)

DESIRÉE

(schlägt die Augen auf. Sie spricht leise und formt die Worte langsam und deutlich, manchmal von einem tiefen Atem unterbrochen):

Du atmest schwer! Lieg' ich dir auf dem Herzen?

Bin ich dir schwer?

PRÄSIDENT

(voll Qual):

Du wirst nicht sterben, Kind!

DESIRÉE:

Ich glaube, ja! Zieh' mir ein andres Kleid an!
Ich will nicht blutig in dem Sarge liegen!
Wer wird mich waschen?

PRÄSIDENT
(sie an sich pressend):
Kind! Mein Kind!

DESIRÉE
(ihre Stimme ist dünner geworden; sie klingt hell wie die eines Kindes):
Ich hab'
doch auch ein Kind! Kommt mir das bloss so vor?

PRÄSIDENT
(als wollte er sie beruhigen):
Du hast eins!

DESIRÉE:
Wenn man es am Abend wäscht,
müsst ihr dabei sein; Barbara ist alt
und sieht schon schlecht! — Ich auch! Und bin noch
nicht alt!
Ist das so, wenn man stirbt?

PRÄSIDENT
(aufstöhnend):
Du wirst's nicht!

DESIRÉE:

Flocken!

Schneeflocken vor den Augen! — Prüf' mich nur!
Ich hab' gelernt! Er schuf sie Mann und Weib — —
Was sagst du, Vater?

PRÄSIDENT:

Kind! Kind!

DESIRÉE

(die letzten Worte aufgreifend, im Tone tiefer Beruhigung):

Vater — Kind!

Das bleibt doch!

(Sie fühlt, dass der Präsident sie aufs Bett niedergleiten lassen will, und klammert sich an seinem Halse fest. In kindlich weinerlichem Ton):

Halt' mich fest! Lass' mich jetzt nicht los!

(Der Präsident drückt sie fest an sich. Sie beruhigt sich; dann mit schwachem Nicken des Kopfes, als bestätige sie ihre Worte):

Was lebte — noch hätt' leben können — und
was nun — — —

(Sie atmet tief auf Ihre Hände, die den Hals des Präsidenten umschlungen hielten, lösen sich und sinken herab. Der Präsident lässt sie aufs Bett gleiten. Der Vater des Wirts fällt auf die Kniee; seine Laterne schlägt klirrend an den Boden. Erschreckt fährt der Präsident auf und sieht den Knieenden, der leise betet. Jetzt erst begreift er es. Er beugt sich über seine Tochter. Dann schreit er laut auf und wirft sich stöhnend über den Leichnam.)

CHAROLAIS

(der vorgebeugt, horchend stand, richtet sich auf, von einem kurzen Schauer geschüttelt. Er sieht sich suchend um. Leise, fast angstvoll)

Und keiner, keiner sieht mich an!



(Der Vater des Wirts wendet, von seiner Stimme getroffen, den Kopf nach ihm)

Nur du,

du Blinder? *(Wie um Hilfe rufend.)* Romont!

(Romont tritt langsam neben ihn; er hält den Kopf gesenkt)

Was siehst du zu Boden?

(Romont blickt auf)

Du weinst? Weinst j e t z t schon?

(Aufschreiend): Ist dies Stück denn aus,

Weil jene starb? Und ich? An mich denkt keiner?

(bitter höhnend)

Ich trieb sie ja wohl in den Tod! Ich »trieb« sie!

»Trieb« ist das Wort — nicht wahr?

(Kopfschüttelnd) I c h trieb sie nicht!

(Ernst und stark)

»Es« trieb uns — treibt uns! »Es«! —

Nicht ich — nicht du!

(Er ist entschlossen an den Tisch getreten. Er gürtet sich den Degen an und hängt den Mantel um.)

ROMONT

(erschreckt):

Wohin willst du jetzt geh'n?

CHAROLAIS

(auflachend):

Nicht sterben, Romont!

Nicht sterben! — Einen Dienst mir suchen, wo

Tagsüber Regen, Sturm und Sonne mir

die Stirn so nässen, peitschen, sengen — dass sie

nicht denken mag, und nachts bleischwerer Schlaf

sich mir auf die zermürbten Glieder legt und
die Träume ungeboren mir erstickt!

(Nachdenklich, vor sich hin):

— Am Lagerfeuer langer Winternächte
— Geschwätzig, schamlos, wie uns Unglück macht —
erzähl' ich zwischen Würfelnden und Dirnen,
was hier gescheh'n. Doch w i e es so gekommen,
warum's geschah — — *(Kurz aufatmend)*
ja, wer erzählt das mir?

(Er schreitet langsam auf die Tote zu. Der Präsident richtet sich auf.)

PRÄSIDENT

(mit einer Bewegung, als wolle er sie vor ihm schützen):

Komm' ihr nicht nah!

CHAROLAIS

(ist stehen geblieben. Mit Beben in der Stimme):

Ich hab' sie lieb gehabt!

PRÄSIDENT

Lieb? Lieb? Und tatest das — —?

CHAROLAIS

(aufstöhnend):

Nichts tat ich! Mir
ward's angetan — — *(Er fasst sich und zuckt die Achseln)*
auch das nicht — es geschah!

(Er wendet sich zum Gehen. Sein Fuss streift den Mantel des Präsidenten, der am Boden liegt):

Hebt auf den Prunk da — deckt sie damit zu!
S e i n Schicksal war: Ein Leichentuch zu werden!

(Er bleibt stehen und blickt nach der Toten zurück. Leise):
Du Tote dort — man lässt mich nicht zu dir —
(Die Hände an die Lippen pressend):
Ich küsse dich — ich hab' dich lieb! Das hast du
gewusst — und dass ich leide, auch!

PRÄSIDENT
(aufschreiend):
Du leidest?
Du? Du? Und ich? Was tu' denn ich dann? Ich?!
(Er wirft sich schluchzend über den Leichnam.)

CHAROLAIS:
Lass' unsern Schmerz nicht um den Vortritt streiten!
Zwei grosse Herr'n! Wer sie erkennt — der grüsst!
(Er nimmt seinen Hut vom Tisch und wendet sich dem Ausgang zu. Beim Wirt bleibt er stehen. Leise):
Sangst du sein Lob? Und nahm er dir die Stimme?
(Er weist auf den Präsidenten):
Der dort — pries ihn! Ihm liess er sie — zu stöhnen!
(Vor sich hin):
Es scheint, er liebt es nicht, wenn man zu viel
von ihm spricht — sei's mit Beten oder Fluchen!
Zu Sich'res hasst er — und ein allzusehr
auf ihn vertrauen — — nennt er: Ihn versuchen!
(Er ist bei der Türe angelangt, hinter der sein Kind schläft. Er öffnet sie, lehnt seinen Kopf an den Türrahmen und blickt in das mondhelle Zimmer. Sein Kopf sinkt langsam auf seine Brust. Er schluchzt auf. Dann mit einer Stimme, die sich zur Ruhe zwingt):
Noch eins! Dadrinnen schläft ein Kind! Wenn es
erwacht — so wird es nach der Mutter rufen,

nach seinem Vater auch vielleicht — und sie
und ich — wir beide — werden's nicht mehr hören.
Die Tür lass' ich dir offen, alter Mann!
Bleib' in der Näh', dass dich sein Ruf erreicht!

(Er geht weiter. Romont tritt ihm in den Weg.)

ROMONT:

Und ich?

CHARLOLAIS

(legt beide Hände auf seine Schultern und sieht ihn an. Leise):

Mein Freund! *(Eine Pause; dann kurz)*

Du, halte weiter Wacht!

(Er steht an der Türe. Mit nicht zu lauter, aber starker und ruhiger Stimme)

Du Wirt, sperr' auf das Tor mir — geh' voraus!
Du Blinder, leucht' mir noch hinab den Weg —
dann lösch' die Lichter —

dieses Stück ist aus!

(Der Wirt ist vorangegangen. Hinter ihm geht lautlosen Schrittes sein Vater, in der hocherhobenen Rechten das Licht tragend. Als Letzter, hinter ihnen, schreitet Charolais.)

Vorhang

Buchdruckerei Roitzsch, G. m. b. H., Roitzsch.


S F